

**Nr. 65**  
**Alpha Alarm**  
**von H. G. Francis**

*Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der United Stars Organisation schreibt man Mitte Juli des Jahres 2841.*

*Dieses 29. Jahrhundert ist eine Zeit, in der die solare Menschheit oder die Menschheit von den Welten der ersten Siedlungswelle wieder nach den Sternen greift und sich weiter im All ausbreitet.*

*Es ist eine Zeit der großen Erfolge und großen Leistungen—es ist aber auch eine Zeit der Gefahren und eine Zeit, in der Rückschläge nicht auf sich warten lassen.*

*Ein solcher Rückschlag für die solare Menschheit trat ein, als Nathan, die lunare Biopositronik, sabotiert wurde und falsche Programme und Daten zu liefern begann.*

*Inzwischen konnten die Saboteure gestellt und Nathans Fehlleistungen wieder kompensiert werden.*

*Der Urheber der folgenschweren Sabotageakte befindet sich jedoch immer noch auf freiem Fuß. Ihn zu stellen, ist Ronald Tekeners und Sinclair M. Kennons gemeinsame Aufgabe.*

*Die beiden Asse der USO fliegen nach Ertrus, um weitere Recherchen anzustellen—und Lordadmiral Atlan, der USO-Chef, gibt **ALPHA-ALARM** ...*

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Captain Rolon Pohat**—Leiter einer Geheimzentrale der USO.

**Elahi Sontra**—Eine schöne Frau treibt falsches Spiel.

**Ronald Tekener**—Der USO-Spezialist geht auf Milliarden-Jagd.

**Sinclair M. Kennon**—Der Robotmensch verliebt sich.

**Poia Hoyt**—Chef des ertrusischen Geheimdienstes.

**Nas Vigeland, Terser Frascati und Runeme Shilter**—Leiter der Revolutionären Opposition von Ertrus.

1.

*“Schon als ich ihn das erste Mal sah, merkte ich, was in in ihm vorging. Nie zuvor ist mir ein Mann begegnet, der so reagierte. Von da an war mir klar” daß ich ihn um den Finger wickeln konnte, wann immer ich wollte.*

*Seltsam*

*Dieser Mann ist eine einzige Überraschung. So stark und überwältigend seine Persönlichkeit gegenüber anderen Männern ist, so schwach und hilflos ist er mir gegenüber.*

*Die gigantischen Ertruser behandelt er geradezu aufreizend lässig, als könnte er sie mit einer einzigen Handbewegung zu Fall bringen. Mir gegenüber ist er wie ein Kind.*

*Nie aber hätte ich geglaubt, daß er so weit gehen würde, mir ein derart gefährliches Geständnis zu machen. Er mußte sich doch eigentlich dessen bewußt sein, daß dieses Wissen tödlich für ihn sein kann.*

*Auch meine Situation ist jetzt äußerst kritisch geworden. Wenn Tekener erfährt,*

*was geschehen ist, wird er mich vermutlich töten. Er hätte gar keine andere Wahl, wenn er selbst überleben will.*

*Bis zum 18. Juli 2841 hatte ich alles in der Hand und unter meiner Kontrolle. Die Entwicklung war zufriedenstellend. Danach überstürzten sich die Ereignisse. Die USO leitete ein psychologisches Kampfspiel ein, das so kompliziert und hintergründig war, daß ich es auch jetzt noch nicht voll durchschaut habe ..."*

Code MKL-37 vom 26. Juli 2841—Erdzeit.

\*

Elahi Sontra blieb am Eingang der Messe stehen und strich sich das blauschwarze Haar bis in den Nacken zurück. Dann zupfte sie ihren Pulli straff, der sich eng um ihren Oberkörper spannte.

Die Blicke der Terranerin fielen auf Captain Rolon Pohat, der am Ende des langen Tisches saß und einer ertrusischen Riesenlanguste die beiden vorderen Beine ausriß. Sie entsprachen in ihrer Größe etwa den Armen des Mädchens. Als er sie an den Mund hob und sie geräuschvoll auslutschte, bemerkte er Elahi Sontra.

Langsam ließ er die Schalen auf den Teller zurücksinken und winkte der Spezialistin zu.

"Kommen Sie her, mein Täubchen. Setzen Sie sich an meine Seite. "

Sie schritt langsam an der Reihe der anderen Männer entlang, deren Köpfe sie überragten, obwohl sie auf niedrigen Hockern saßen. Einer nach dem anderen drehte sich zu ihr um und nickte ihr freundlich zu. Man mochte Elahi Sontra, die Spezialistin für ertrusische Evolution und Psychologie, in diesem Kreise, weil sie sich mit allen gut verstand und fast immer zu Scherzen aufgelegt war.

Elahi Sontra erwiderte die Grüße.

"Paßt nur auf, daß eure Bäuche nicht bersten", rief sie.

"Wir sitzen auf Sparration", sagte Ortho Ashan und schob sich einen Brocken Fleisch zwischen die Zähne, der ausgereicht hätte, die Terränerin eine Woche lang satt zu machen.

Rolon Pohat rückte einen der Hocker mit dem Fuß für sie zurecht. Sie selbst wäre kaum in der Lage gewesen, das zentnerschwere Möbelstück allein zu bewegen, zumal ihr Mikroantigravitator nur auf sie selbst wirkte, nicht aber auf die Gegenstände in ihrer Umgebung. Das machte das Leben auf diesem Planeten mit seiner hohen Schwerkraft zuweilen recht mühsam.

Sie schwang sich auf den Hocker und reckte sich, damit sie die Ellenbogen auf die Tischkante legen konnte.

"Schade", sagte sie, "daß ich das Eiweiß der ertrusischen Langusten nicht vertrage, sonst könnte ich glatt so ein Tier vertilgen."

Donnerndes Gelächter belohnte sie für ihre Worte. Keiner der sieben Ertruser am Tisch konnte sich vorstellen, daß ein so zartes Geschöpf wie diese Terranerin mehr als auch nur ein einziges Bein einer solchen Languste verzehren konnte. Elahi Sontra aber hatte ganz ernsthaft gesprochen, so als fühlte sie sich tatsächlich benachteiligt.

"Da ich Ihre Leidenschaft für die Früchte des Meeres kenne, mein Täubchen, habe ich mir erlaubt, Ihnen fünf Kilo Faulkelaugen kommen zu lassen. Nach meinen Informationen müßten Sie diese gut vertragen können. Das Gewicht natürlich nach

terranischen Gravitationswerten berechnet”

Elahi Sontra wurde blaß. Sie würgte und legte rasch die Hand an den Hals. Dann bat sie: “Bitte, schweigen Sie, Captain. Mir ist von Ihrer letzten Spende noch übel. Wenn ich nur an diese Fischaugen denke, wird mir schon schlecht.”

Rolon Pohat kratzte den Rogen mit den Fingern zwischen den Beinen der Languste hervor und legte sie sich genießerisch auf die Zunge. Die Eier waren nicht nur etwa so groß wie menschliche Augen, sondern sahen auch so aus. Als sie krachend zwischen den Zähnen des Captains zerplatzten, wandte sich das Mädchen schauernd ab.

“Ich bin untröstlich”, behauptete er, doch in seinen dunkelblauen Augen glitzerte es verräterisch. Er schnippte mit den Fingern. Der Knall ließ die Mestizin zusammenzucken. Ihr war, als wäre ein Feuerwerkskörper neben ihr explodiert. Obwohl sie sich nun schon seit vielen Jahren mit der Psychologie der Ertruser beschäftigt und fast ebenso lange mit ihnen zusammengelebt hatte, glaubte sie noch immer nicht, sich je an deren zuweilen recht lautes Gebaren gewöhnen zu können.

Astu Katain, ein Mathematiker, reichte ihr eine kleine Portion mit aretischem Krebsfleisch. Elahi Sontra begann spontan zu strahlen. Unwillkürlich klatschte sie die Hände zusammen.

“Captain, Sie sind ein Engel”, rief sie. “Jetzt haben Sie mich wieder einmal hereingelegt. Wenn Sie nicht manchmal so ein Grobian wären, könnte ich mich direkt in Sie verlieben.”

“Tun Sie nur das nicht, Täubchen”, riet Rolon Pohat lachend und ließ seine Hand auf den Tisch herabfallen. “Ich bin ein Praktiker, und ich wußte überhaupt nicht, was ich mit so einer achte Portion wie Ihnen anfangen sollte!”

Elahi Sontra griff rasch nach der Schale, die bei dem Schlag des Ertrusers in die Höhe geschleudert wurde. Vorsichtshalber behielt sie sie in den Händen. Die anderen Männer fanden die Vorstellung, der nahezu tonnenschwere Captain könnte sich in die Terranerin verlieben, die kaum mehr als 55 Kilogramm wog, äußerst komisch. Das Gelächter der ertrusischen USO-Spezialisten ließ selbst den schweren Tisch erzittern. Astu Katain ließ sich zu einer Anzüglichkeit hinreißen, die das Vergnügen der Männer noch ungemein steigerte. Elahi Sontra errötete. Sie wußte nicht mehr, was sie tun sollte—die Schale halten, um das Krebsfleisch zu retten, oder sich die Ohren zuhalten, damit die Trommelfelle nicht platzen.

Sie atmete auf, als es schlagartig still wurde. Ober der Tür leuchtete ein flammend rotes Quadrat auf. Captain Rolon Pohat erhob sich sofort und hielt gleichzeitig sein Arminterkom. an den Mund.

“Kommen Sie, Ashan”, befahl er mit rauher Stimme.

Ortho Ashan, der Funk- und Chiffrespezialist der Geheimstation, eilte dem Chef nach, der die Messe in großer Eile verließ.

Die Funkstation hatte eine wichtige Nachricht aufgefangen. Ashan, der Chiffrespezialist, wurde hinzugezogen. Das deutete darauf hin, daß eine ganz besondere Anweisung eingegangen war.

Plötzlich war die heitere und gelöste Stimmung vergangen. Die Männer waren ernst geworden. Wieder einmal wurden sie sich dessen bewußt, daß sie hier auf einem Pulverfaß lebten, das jederzeit hochgehen konnte.

Elahi Sontra zwang sich, das Geschenk der Männer aufzuessen. Die Ertruser

wären beleidigt gewesen, wenn sie es nicht getan hätte.  
Das Krebsfleisch schmeckte ihr nicht.

\*

Als Captain Rolon Pohat und Ortho Ashan in die Funkstation von Mowhall kamen, erhob sich Horn Aikta, der Funker, von seinem Platz. Wortlos übergab er an Ashan, den ranghöheren Spezialisten. Kommentare waren nicht notwendig. Auf dem Bildschirm des Aufzeichnungsgeräts leuchtete auch jetzt noch das Symbol der Alpha-Warnung. Es zeigte die höchste Dringlichkeitsstufe an. Eine kleinere Symbolgruppe, die darunter erschien, sagte Pohat, daß die Sendung von einem USO-Kreuzer gekommen war. Das Raumschiff stand vermutlich weit außerhalb des Kreitsystems.

Ortho Ashan setzte sich an das Dechiffriergerät und begann mit seiner Arbeit. Wenige Sekunden später konnte er Captain Pohat den Klartext des gerafften und kodifizierten Befehls übergeben.

“Wir sollen Mowhall sofort aufgeben, Sir”, sagte er. “Die Station ist verraten worden. Atlan läßt mitteilen, daß wir damit rechnen müssen, ausgehoben zu werden. Die Flucht ist nach Plan D-3 durchzuführen. Sprengung ist vorzubereiten und einzuleiten.”

“Alle Unterlagen sind zu vernichten”, beendete Pohat, der den Text von der Karte ablas, die Ashan in der Hand hielt. “Man erwartet uns bereits in einem Ausweichquartier.”

Die Männer blickten sich an. Dieser Befehl kam völlig überraschend für sie. Bis zu dieser Minute waren sie alle davon überzeugt gewesen, daß sie in Mowhall absolut sicher vor Entdeckung waren. Sie befanden sich hier in einem uralten, längst stillgelegten Rohrbahnschacht tief unterhalb der Hauptstadt Baretus. Da keiner der elf Männer diese wichtigste Geheimstation auf dem Riesenplaneten Ertrus in den letzten Wochen verlassen hatte, und auch Elahi Sontra ständig bei ihnen gewesen war, blieb ihnen völlig unklar, weshalb jetzt plötzlich ein Angriff auf sie erfolgen sollte.

“Ich frage mich, woher Atlan diese Nachricht hat”, sagte Ortho Ashan. Er bekam keine Antwort, denn der Captain drückte bereits die Alarmtaste und gab den Befehl mit lauter Stimme an die Besatzung von Mowhall weiter.

“Achtung, Sir”, rief Ashan. “Da kommt noch ein weiterer Spruch.”

Sie blickten auf den Bildschirm, auf dem das Symbol des Captains erschien. Ashan und Aitka verließen den Funkraum sofort. Die Männer eilten zu den Panzerschränken, um die geheimen Aufzeichnungen, die darin aufbewahrt wurden, zu vernichten. Sie hatten gesehen, daß die jetzt eingehende Meldung nicht für ihre Ohren gedacht war.

Captain Rolon Pohat wartete, bis die Symbolkette mit einem doppelten Beendigungszeichen auslief. Er war ratlos, denn er konnte sich nicht vorstellen, weshalb jetzt noch eine Botschaft kam, die ausschließlich für ihn bestimmt war. In den Nebenräumen hörte er die Spezialisten arbeiten. Sie vernichteten wertvolles Material, um es dem Zugriff des gegnerischen Geheimdienstes zu entziehen. Poia Hoyt, der Chef der ertrusischen Abwehr von Baretus, wäre vermutlich zu höchsten Gegenleistungen bereit gewesen, wenn er alle Informationen hätte bekommen können, die sie in letzten Jahren gesammelt hatten. Für die USO war der Verlust nicht gravierend, da es Captain

Pohat gelungen war, die wichtigsten Ermittlungsergebnisse weiterzuleiten.

Pohat lächelte.

Die Agenten Hoyts, die jetzt durch die Rohrbahnschächte heranstürmten, würden eine herbe Enttäuschung erleben. Er würde Mowhall rechtzeitig sprengen, so daß sie nur noch einen Trümmerhaufen vorfinden würden. Um darüber hinaus jedes weitere Risiko auszuschalten, wurde vorher alles desintegriert, was dem Gegner nützen konnte. Wenn Poia Hoyt Mowhall schon ausschaltete, dann sollte sein Vorteil so gering wie möglich gehalten werden.

Rolon Pohat gab den Funkspruch in ein kleines Positronikgehirn, das mit einem Individualtaster gekoppelt war, so daß die zusätzliche Information nur ihm zugänglich werden konnte. Einige Sekunden lang arbeitete der Captain konzentriert. Dann lag der Klartext vor ihm.

Er las ihn mehrfach.

Aber dadurch änderte sich nichts. Der Sinngehalt blieb der gleiche.

Pohat begann zu zweifeln. Diesen Befehl verstand er nicht. zögernd erhob er sich und verließ den Raum. Draußen auf dem Gang blieb er stehen. Er sah den Spezialisten. nach, die Stapel mit Akten zum Desintegrator brachten, um sie aufzulösen. Als Elahi Sontra ebenfalls mit wichtigen Papieren auf dem Korridor erschien, rief er sie zu sich.

“Sind Sie verrückt geworden, Täubchen, sich mit diesem Kram abzuschleppen?” fragte er polternd.

Sie lächelte zaghaft.

“Irgend etwas muß ich doch tun”, entgegnete sie. Ich kann nicht tatenlos zusehen, wie die anderen arbeiten.”

Der Captain lachte laut auf.

“Und da haben Sie nichts Besseres zu tun, als Akten zu schleppen? Dafür, mein Täubchen, sind meine ertrusischen Bullen besser geeignet. Kommen Sie, ich habe etwas für Sie.”

Er ergriff ihren Arm und zog sie mit in den Funkraum. Er deutete auf das Dechiffriergerät.

“Das ist eine Positronik, die mit einem Individualtaster gekoppelt ist. Wir müssen sie mitnehmen. Bitte, bauen Sie das Ding aus. Beeilen Sie sich. Viel Zeit haben wir nicht mehr, Täubchen.”

“Sir—dafür benötige ich wenigstens fünfzehn Minuten.”

“Sie werden es in acht Minuten schaffen. Bestimmt.”

Er lächelte ihr aufmunternd zu und trat wieder auf den Gang hinaus. Die Tür rollte hinter ihm zu. Elahi Sontra machte sich sofort an die Arbeit. Sie erforderte höchste Konzentration, wenn das wertvolle Instrument dabei nicht beschädigt werden sollte.

\*

Als Captain Roten Pohat in der kleinen Transmitterhalle erschien, schimmerte das schwarze Transportfeld bereits zwischen den beiden Transmittersäulen. Auf dem Oszillographen zeigten regelmäßige Amplituden der fünfdimensionalen Feldlinien Sendebereitschaft an.

Ortho Ashan wies stumm auf einen Bildschirm. Pohat trat näher. Er konnte jetzt

die heranstürmenden Agenten der ertrusischen Abwehr sehen, die alle Sicherungen in dem Röhrensystem der alten Bahnanlagen überwunden hatten. Von jetzt an würden nur noch wenige Minuten vergehen, bis sie hier waren.

“Absetzen”, befahl der Captain. “Wie weit sind wir mit den Unterlagen?”

“Poia Hoyt wird keine Freude an uns haben”, erklärte Ashan. “Wir haben alles vernichtet. Es gibt keinen Grund, noch länger zu bleiben.”

“Dann los.”

Die ersten Spezialisten traten zwischen die beiden Transmittersäulen und verschwanden. Gelassen blieb Pohat bei dem Bildschirm stehen und beobachtete, wie der Gegner näher kam.

Als nur noch Ortho Ashan und er in der Transmitterhalle standen, ging er zu einem positronischen Zusatzgerät am Sender, schob einen Schlüssel ein und drehte ihn herum. Auf einem Kontrollschirm leuchtete eine Zahlenkette auf.

“Mowhall wird in die Luft fliegen, bevor unsere Freunde hier sind”, sagte er.

Ashan blickte ihn fragend an.

“Ich habe Elahi nicht gesehen, Sir.”

“So?”

“Sie wollen sie doch nicht zurücklassen, Sir?”

Elahi Sontra schien den Captain nicht zu interessieren. Er deutete mit dem Daumen auf den Transmitter und sagte mit rauher Stimme: “Verschwinden Sie, Ortho.”

Der Funker zögerte. Für einen kurzen Moment schien es, als wolle er den Gehorsam verweigern. Dann senkte er den Kopf und ging schweigend in das Transportfeld.

Captain Rolon Pohat dreht sich um und eilte zum Funkraum. Als er die Tür öffnete, sah er, daß die Terranerin fieberhaft arbeitete.

“Ich brauche wenigstens noch zwei Minuten, Sir”, rief sie und sah zu ihm auf. Schweiß stand auf ihrer Stirn.

“Gut, Täubchen. Ich habe ja gewußt, daß Sie es schaffen.”

Pohat schloß die Tür und kehrte zum Transmitter zurück. Jetzt hörte er vereinzelte Schüsse. Die Agenten von Poia Hoyt feuerten auf die Hindernisse, die sich ihnen in den Weg stellten. Sie verschwendeten keine Zeit damit, sie wegzuräumen.

Rolon Pohat lächelte.

Hoyts Männer würden dennoch zu spät kommen.

\*

Elahi Sontra arbeitete so schnell, wie sie konnte. Sie gönnte sich keine Ruhepause, obwohl ihr die Finger weh taten. Sorgfältig vermied sie es, die Positronik zu beschädigen. Dafür mußte sie feinste Verbindungen vorsichtig auseinandertrennen.

Obwohl sie Captain Pohat leise beschimpfte, weil er ihr diese Arbeit zugewiesen hatte, mußte sie ihm recht geben. Ein Ertruser wäre kaum dazu in der Lage gewesen, das Gerät zu retten.

Als sie den Rechner schließlich aus seiner Verankerung herausheben konnte, bebte der Boden unter ihren Füßen. Die Abwehragenten der ertrusischen Regierung hatten den äußeren Sicherungsring der Station erreicht und sprengten ihn.

Die Terranerin hob den Kopf und lauschte.

In Mowhall selbst war es beängstigend still geworden. Eben noch hatte sie die Stimme der USO-Spezialisten gehört. Jetzt war alles ruhig. Sie erhob sich, nahm die Positronik mit und ging zur Tür. Das Instrument war schwerer, als sie erwartet hatte. Sie konnte es kaum tragen.

“Captain Pohat!”

Niemand antwortete.

Elahi Sontra wurde unruhig. Irgendwo in der Nähe explodierte etwas. Das erinnerte sie daran, daß jetzt bereits die Zündung für die Sprengsätze der Station liefen. Sie mußte sich beeilen.

Schon nach wenigen Schritten merkte sie, daß der Rechner für sie einfach zu schwer war. Mit diesem Gewicht auf den Armen kam sie viel zu langsam voran. Sollte doch einer der Ertruser die Positronik holen! Für diese Männer war es leicht, das Gerät zu bewegen.

Sie setzte es vorsichtig auf dem Boden ab. Wieder lief eine Erschütterungswelle durch Mowhall. Die Mestizin sprang auf und rannte durch den Korridor bis zum Transmitterraum. Auch hier war keiner der Spezialisten mehr zu sehen.

“Captain Pohat!” rief sie. “Wo sind Sie denn?”

Ihre Blicke fielen auf den Bildschirm an der Wand. In einer Tunnelröhre stellten sich zwei Kampfroboter den ertrusischen Giganten entgegen. Sontra schätzte, daß einige hundert Agenten vom Geheimdienst des Carsualschen Bundes in das Röhrennetz eingedrungen waren.

Die Roboter explodierten im Feuerhagel der Angreifer.

“Captain Pohat?”

Die Terranerin eilte zu einigen beriachbarten Räumen. Überall bot sich ihr- das gleiche Bild der Zerstörung.

Jetzt begriff sie, daß sie allein war. Sie lief zur Positronik zurück, nahm sie auf und schleppte sie bis in den Transmitterraum. Das schwarze Transportfeld stand beruhigend zwischen den Säulen. Eine Lampe zeigte ihr an, daß der Sender voll funktionsfähig war.

Elahi Sontra blickte sich noch einmal um, dann betrat sie das Feld,

Aber nichts geschah.

Sie wurde nicht aufgelöst und in den Hyperraum geschleudert. Sie blieb, wo sie war, und spürte absolut nichts.

Panik überfiel sie. Im ersten Schreck ließ sie die Positionik fallen und zerstörte damit, was sie bis dahin so sorgfältig behütet hatte. Sie verließ den Transmitter wieder und begann damit, die einzelnen Geräte zu überprüfen. Alle Kontrolleinrichtungen zeigten einwandfreie Werte an. Der Sender hätte funktionieren müssen. Justiergeräte, Zusatzgeneratoren, Felddüsen, Strukturumwandler und Hauptschaltaggregate waren in Ordnung.

Sie schaltete den Hyperkom ein, um mit der Gegenstation in Verbindung treten zu können. Der Monitor, hellte sich nicht auf. Zumindest diese Einrichtung war beschädigt.

Durch die offenen Türen hörte sie, wie eine Wand krachend auseinanderbrach. Die ersten Agenten hatte die Station erreicht und drangen ein. Einige Explosionen zeigten der Terranerin an, daß sich ihnen Roboter entgegenstellten.

Wann würden die Sprengsätze hochgehen?

Captain Poltat würde Mowhall nicht unzerstört irrt die Hände der ertrusischen Abwehr fallen lassen. Auf keinen Fall. Das wußte Elahi Sontra.

Immer wieder fragte sie sich, wie der Carsualsche Bund die Station entdeckt hatte. Was war geschehen? Sonst war Captain Pohat doch immer hervorragend informiert gewesen. Wie kein anderer hatte er es verstanden, sich über alles zu unterrichten, was auf diesem Planeten vorging. Elahi Sontra hatte oft gestaunt, wie geschickt der Captain vorgegangen war, und wie es ihm immer wieder gelungen war, seinem großen Gegenspieler Poia Hoyt ein Schnippchen zu schlagen.

Wie war es möglich gewesen, daß die Abwehr von Ertrus in diesem Fall schneller gewesen war, als er?

Elahi Sontra stand vor dem Transmitter und überlegte.

Schwere Schritte näherten sich ihr.

Nur, noch Sekunden blieben ihr.

Sie drehte sich um, nahm einen kleinen Schlüssel aus dem Gehäuse ihres Chronometers hervor und schob ihn in den Zünder für die Zerstörungsanlage von Mowhall.

\*

Captain Rolon Pohat prallte fast mit Ortho Ashan zusammen, der dicht vor dem Transmitter der Gegenstation stehengeblieben war. Mit einem schnellen Schritt zur Seite wich er ihm aus.

“Machen Sie sich nicht dicker, als Sie sind, alter Knabe”, sagte Pohat.

Er drehte sich zu dem Offizier um, der an den Steuergeräten der Anlage saß, und gab ihm mit einer Geste zu verstehen, daß er den Transmitter ausschalten sollte. Das schwarze Transportfeld fiel in sich zusammen.

“Sie haben Elahi Sontra also tatsächlich zurückgelassen”, stellte Ortho Ashan fest.

“Habe ich das?” Pohat strich sich mit der flachen Hand über den sichelförmigen Haarkamm. Er blickte Ashan an, ließ die Hand sinken und zuckte nichtssagend mit der Schulter.

Der Offizier, der die Empfangsstation bedient hatte, trat an ihn heran.

“Sie werden im Konferenzraum 6 erwartet, Sir”, meldete er.

“Danke”, entgegnete der Captain. Er trat in eine Liftöffnung und ließ sich von dem unsichtbaren Antigravitationsfeld nach oben tragen. In einer kreisrunden Halle kam er heraus. Helles Tageslicht fiel durch die wandhohen Fenster herein. Erst jetzt erkannte Pohat, daß er mit seiner Gruppe mitten in der Hallnoro-Wüste herausgekommen war. Ein leichter Wind wirbelte die Sandmassen auf und trieb sie gegen den Posten der USO. Vereinzelte Bodengewächse bemühten sich vergeblich, die Dünen zu festigen. Die feinverästelter Wurzeln fanden nie wirklich ausreichenden Halt. Über die Sandberge hinweg konnte Pohat die blauschimmernden Berge sehen, die sich zwischen der Wüste und der Ebene erhoben, in der die Hauptstadt des Planeten lag.

Er hielt sich nur kurz auf und ging dann weiter bis zu Konferenzraum Nr. 6. Ein dunkelblonder, untersetzter Terraner stand an einem der Fenster und blickte in die Wüste hinaus. Er beobachtete eine Schule schwarzer Sandratten, die ein Ertrus-Gnu hetzten. Als er Pohat hinter sich hörte, dreht er sich um und blickte zu ihm auf. Der



Captain schätzte, daß er etwa 1,75 m groß war. Verglichen mit einem Ertruser war er ein Zwerg. Die etwas schräg gestellten Augen und die Form der Jochbeine ließen auf asiatischen Ursprung schließen.

Der Terraner begrüßte Pohat und stellte sich mit Major Arikawa vor.

“Wir waren etwas überrascht, daß wir Mowhall so schnell aufgeben mußten”, sagte Pohat.

“Das kann ich verstehen”, entgegnete Arikawa. “Niemand konnte damit rechnen, daß wir uns zu diesem Schritt entschließen würden.”

“Irgend jemand muß die Station verraten haben”, stellte Rolon Pohat fest. Er setzte sich in einen der Sessel. Arikawa ließ sich ihm gegenüber nieder. Er sah verloren zwischen den für Ertruser angelegten Polstern aus. Unter anderen Umständen hätte sich Pohat ein Lächeln wohl nicht verkniffen. Jetzt blieb er ernst.

“Sie haben recht. Mowhall ist verraten worden.”

“Wissen Sie zufällig auch von wem?”

“Sicher”, erwiderte Arikawa lächelnd. “Von Lordadmiral Atlan höchst persönlich “  
Der Captain sah den Terraner verblüfft an.

“Dann wird Atlan einen sehr wichtigen Grund dafür gehabt haben.”

“So ist es”, antwortete der Major. “Wir haben inzwischen erfahren, daß Elalii Sontra nicht nur für uns arbeitet.”

“Also doch”, sagte Pohat. Ihm war anzusehen, daß er schon vorher zu diesem Schluß gekommen war. Etwas anderes war kaum vorstellbar. Atlan würde niemals jemanden grundlos fallen lassen. “Die kleine Elahi ist also eine Doppelagentin.”

“Sie arbeitet nicht nur für die USO, sondern auch für den Geheimdienst des Carsualschen Bundes.”

“Dann hat sie allerdings nicht viel zu befürchten. Ihre Freunde werden sie schonend behandeln.” Er blickte forschend auf den Terraner. “Sind Sie wirklich ganz sicher, daß Elahi Sontra eine Verräterin ist?”

“Absolut sicher”, bestätigte Arikawa. “Als letzter Beweis mag die Tatsache gelten, daß es ihr gelungen ist, die automatische Sprengung von Mowhall zu verhindern.”

Rolon Pohat war überrascht.

Arikawa zündete sich eine Zigarette an. Bei den ersten Zügen bildete sich eine blaue Wolke vor seinem Kopf. Er blies sie auseinander und wedelte die Reste mit der Hand weg

“Der Lordadmiral will Elahi Sontra aus ihrer Reserve locken. Wir müssen mehr über sie wissen, und wir müssen sie zwingen zu handeln. Nur deshalb haben wir Mowhall aufgegeben. Zweifellos wird sie Poia Hoyt bald vorgeführt werden-diese Begegnung könnte sogar unangenehm für sie werden.”

“Unangenehm? Warum? Wenn sie für Hoyt arbeitet, braucht sie ihn nicht zu fürchten.”

“Sie ist nicht nur für die USO und für den hiesigen Geheimdienst tätig, sondern darüber hinaus wahrscheinlich auch noch für die sogenannte Revolutionäre Opposition, die bekanntlich versucht, die amtierende Regierung zu stürzen.”

“Alle Achtung. Eine tüchtige Frau.” Rolon Pohat beugte sich vor und fragte: Sie sind sicher, daß sie lebend in die Gefangenschaft unserer Freunde geraten ist?”

“Wir hatten eine Spionkamera in Mowhall. Mit Hilfe dieser Einrichtung konnten wir Elahi Sontra beobachten. Sie hatte eine kritische Situation zu überstehen, als die

Agenten von der Gegenseite die Station erreichten und eindringen. Sie hat es geschafft. Damit hat Atlan die Beweise, die er haben mußte. Diese Frau kann uns außerordentliche Dienste leisten.”

“Das wird sie jetzt wohl kaum noch tun”, zweifelte Pohat.

Arikawa lächelte undurchsichtig.

“Man muß sich dessen nicht immer bewußt sein, Captain. Die wertvollsten Leistungen erbringen oft jene, die meinen, völlig frei und unabhängig zu sein.”

“Dann mach’s gut, Täubchen”, murmelte Rolon Pohat. “Du hast einige recht unangenehme Tage vor dir.”

## 2.

*“Mir ist absolut rätselhaft, wer Mowhall verraten hat. Ich sehe auch noch nicht, wer sich einen Vorteil davon versprechen könnte, daß die Station vernichtet worden ist. Was hat Poia Hoyt veranlaßt, so schnell und hart zuzuschlagen?”*

*Fast hätten seine Giganten mich umgebracht. Es hat nicht viel gefehlt. Ein Glück, daß Ertruser so unglaublich schnell und präzise reagieren können.*

*Hat die Revolutionäre Opposition’ Mowhall auff liegen lassen, um Poia Hoyt so abzulenken? Hat sie es in der Hoffnung getan, schneller an die Macht zu kommen?*

*Oder hat Atlan Mowhall selbst aufgegeben? Wenn ja, welchen Zweck verfolgt er dann damit?*

*Mir behagt nicht, daß mir die Hände gebunden sind. Ich werde nicht mehr ausreichend gut und genau genug informiert. Und das macht mich unsicher. Die Lage ist plötzlich äußerst gefährlich für mich geworden.”*

Code MKL-37 vom 18. Juli 2841—Erdzeit.

\*

Sie hatte Poia Hoyt nie ausstehen können.

Auch jetzt, als er leicht nach vorn geneigt, keuchend im Raum auf- und abging, ohne sie dabei auch nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen, kam er ihr abstoßend und widerwärtig vor.

Elahi Sontra saß in einem der Sessel aus echtem ertrusischem Leder. Sie fühlte sich in diesem Möbelstück nicht wohl. Es war viel zu groß für sie. Selbst ein Mann wie Pola Hoyt hätte in ihm vermutlich mehr als ausreichend Platz gehabt. Dabei überragte er sie um fast einen Meter.

Elahi Sontra schlug die Beine übereinander und ließ die Fußspitze aufreizend wippen. Die hellblauen Augen des weißblonden Riesen starrten sie an, als wollte er ihr Innerstes nach außen kehren. Endlich blieb der Abwehrchef von Ertrus vor seinem Arbeitstisch stehen. Er richtete sich zu seiner vollen Größe von 2,60 Metern auf.

“Ich habe Sie überschätzt, Sontra”, sagte Hoyt mit harter Stimme.

“Was hätte ich tun sollen? Ich bin von dem Befehl, Mowhall zu räumen, ebenso überrascht worden wie die anderen. Warum mußte man so plötzlich angreifen?”

Sie beobachtete das Gesicht des alten Ertrusers sehr genau.

“Man hätte mich zumindest vorher noch informieren können.”

Poia Hoyt wischte den Vorwurf mit einer Handbewegung hinweg.

“Sie sind ungeschickt gewesen, Sontra. Sie hätten merken müssen, daß Pohat Ihnen nur einen Tarnauftrag gegeben hat.”

“Seine Anweisungen klangen sehr logisch.”

“Das war Wohl auch zu erwarten”, erwiderte der Alte ironisch. Sie sind auf einen ganz simplen Trick hereingefallen. Warum haben Sie den Kontakt zu ihm abbrechen lassen? Sie hätten rechtzeitig fliehen können, wenn Sie es nicht getan hätten. Jetzt weiß Captain Pohat, daß er sich in Ihnen getäuscht hat, als er Sie für eine loyale Terranerin hielt.”

“Er kann auch jetzt nicht wissen, daß ich für Sie arbeite.”

“Er wird es vermuten. Dennoch werden wir Sie offiziell verhaften und in das Untersuchungsgefängnis von Baretus einliefern. Entsprechende Nachrichten an die Presse gehen noch heute heraus. Danach werden wir weitersehen.” ‘

Elahi Sontra erhob sich.

“Muß das sein?” fragte sie. “Warum wollen Sie das tun?”

Hoyt lächelte.

“Weit wir auf gar keinen Fall zugeben werden, daß Sie für uns arbeiten, Mädchen.”

Sie nickte zustimmend. Sie sah ein, daß Hoyt nicht anders handeln konnte.

“Wer hat Ihnen die Informationen über Mowhall gegeben?”

Jetzt lachte Poia Hoyt auf.

“Oh, Sie fürchten, wir seien auf einen Trick der Gegenseite hereingefallen?”

“Das wäre immerhin möglich.”

Der alte Ertruser schüttelte den Kopf.

“Beim Gulort, das ist in diesem Fall völlig ausgeschlossen. Die Nachricht über Mowhall kam von einem Agenten, der absolut zuverlässig ist. Ihm fiel sie auf einem befreundeten Planeten in die Hände—unter Umständen, die jede Manipulation ausschließen—oder doch sehr, sehr unwahrscheinlich machen. Danach haben wir sofort zugeschlagen.”

“Captain Pohat wurde rechtzeitig gewarnt.”

Poia Hoyt runzelte unwillig die Stirn.

“Das ist richtig”, gab er zu und setzte sich hinter seinen Arbeitstisch. “Aber auch damit mußten wir rechnen. Wir wissen, daß wir zumindest einen Spezialisten der USO in unseren eigenen Reihen haben. Er hat bald ausgespielt. Wir haben ihn schon ziemlich weit eingekreist.” -

“Dann drücke ich Ihnen die Daumen, daß Sie ihn bald erwischen.”

“Wenn Sie einen Sinn darin sehen, tun Sie es”, antwortete Hoyt gleichgültig. Er legte seine Hand auf eine Taste und gab—die Anweisung, Elahi Sontra ins Untersuchungsgefängnis der Abwehr zu bringen. Er zögerte. Die Terranerin würde blaß.

“Bitte”, sagte sie schnell. “Verzichten Sie darauf, mir meinen Antigravitator zu nehmen. Ich werde auch so nicht versuchen, aus dem Gefängnis zu fliehen.”

Poia Hoyt blickte sie kalt an. Er überlegte. Schließlich nickte er. Die Mestizin atmete auf. Dann stimmte es also doch, was sie über die Sicherheitsmaßnahmen gehört hatte, die vom diktatorischen Gulort erlassen worden waren. Danach mußten politische Gefangene, die nicht von diesem Planeten stammten, ihren

Schwerkraftausgleicher abgeben. Man setzte sie der Gravitation von 3,4 g aus, weil das die wirksamste Methode war, sie an der Flucht zu hindern.

\*

Poia Hoyt blickte der Terranerin grübelnd nach. Er glaubte zwar, daß sie für ihn arbeitete, schloß jedoch nicht aus, daß sie auch noch Verbindungen zur 'Revolutionären Opposition' pflegte. Er stand im Dienste des Mißtrauens. Das zwang ihn, jeden auch noch so kleinen und scheinbar unbedeutenden Zwischenfall genau zu analysieren.

Wenn die USO eine Mitarbeiterin fallenließ, die sie bis dahin für loyal gehalten hatte, dann mußte sie einen ganz besonderen Grund dafür haben. Poia Hoyt hatte schon lange darauf gewartet, daß die USO versuchen würde, Verbindung mit der "Revolutionären Opposition" aufzunehmen. Hatte die USO jetzt den ersten Schritt dazu getan? Oder hatte man eine lästig gewordene Agentin bei passender Gelegenheit abgeschüttelt?

Der Abwehrchef beschloß, die weiteren Ereignisse abzuwarten. Seiner Ansicht nach befand er sich in der stärkeren Position. Die USO mußte versuchen, ihn zu bestimmten Reaktionen zu zwingen. Wenn er jeden Schritt sorgfältig genug erwog, konnte eigentlich nichts geschehen.

Das Rufflicht unter einem Bildschirm flammte auf.

Hoyt schaltete das Gerät ein.

"Was gibt es?" fragte er unwillig.

Seine Miene hellte sich etwas auf, als er das Gesicht seines Stellvertreters Haran Luhurt sah.

Die beiden Männer begrüßten sich mit einer flüchtigen Geste.

"Meldest Du Dich nur, weil du wieder im Lande bist?" fragte Hoyt.

"Nicht nur", entgegnete Luhurt. "Ich bin vor einer halben Stunde auf dem Raumhafen gelandet. Kurz bevor ich ihn verließ, erhielt ich die Nachricht, daß sich das Raumschiff HAPPY DAY Ertrus nähert."

"HAPPY DAY?" Poia Hoyt blickte seinen Stellvertreter abwartend an. "Der Name sagt mir nichts."

"Die HAPPY DAY ist ein Privatraumschiff der Unabhängigen Hilfsinstitution für Bedrängte", erklärte Luhurt. "Nach meinen Informationen befinden sich Ronald Tekener und sein Freund Kennon an Bord. Sie werden uns nicht grundlos oder aus rein privaten Gründen besuchen."

Hoyt antwortete nicht. Er überlegte und lehnte sich in seinem Sessel zurück.

"Ich habe veranlaßt, daß die beiden Terraner von der Presse empfangen werden. Ich hoffe, du bist damit einverstanden?"

"Ich hätte die gleiche Anordnung gegeben", erwiderte Hoyt und unterbrach die Verbindung.

Grübelnd blickte er auf die Akte, die vor ihm auf dem Tisch lag. Sollte es eine Verbindung zwischen Elahi Sontra und der UHB geben? Er schüttelte den Kopf und schob die Mappe zur Seite. Soweit ihm bekannt war, hatten weder Tekener noch Kennon jemals mit der USO zusammengearbeitet. Ihre außerordentlichen Erfolge konnten sie nur deshalb erzielen, weil sie wirklich unabhängig waren.

Dennoch—wenn Tekener und Kennon nach Ertrus kamen, dann verfolgten sie ein ganz bestimmtes Ziel. In politische, militärische oder wirtschaftliche Angelegenheiten miteinander rivalisierender Staaten hatten sie sich niemals eingemischt. Wenn sie aber nach Ertrus kamen, dann mußte es um sehr viel Geld gehen. Um Kleinigkeiten hatten Tekener und Kennon sich noch niemals gekümmert.

Plötzlich kam ihm eine Idee.

Er sprang auf und eilte zu dem großen Fenster, das eine volle Seite seines Arbeitszimmers einnahm. Mit leicht verengten Augen blickte er zu dem Raumhafen von Baretus hinüber. Er konnte das schlanke Raumschiff sehen, das sich langsam aus den tiefhängenden Wolken herabsenkte. Die Schriftzeichen auf dem Raumkörper konnte er nicht erkennen, aber er zweifelte nicht daran, daß die HAPPY DAY angekommen war.

\*

Ronald Tekener blickte auf den großen Bildschirm über dem Steuerpult des Raumschiffes. Die klobigen Gebäude der Stadt Baretus schälten sich aus dem Dunst der Wolken. Er deutete auf einen halbkreisförmigen Bau.

“Das ist das Zentrum der Abwehr”, sagte er. “Ich frage mich, ob unser aller Freund Poia Hoyt jetzt dort am Fenster steht, zu uns herüberstarrt und sich den Kopf über der Frage zerbricht, was wir hier wohl wollen.”

“Ganz sicher”, entgegnete Sinclair Marout Kennon. Der blonde Hüne erhob sich aus seinem Andrucksessel und trat neben den Oberst. Er lächelte. “Der alte Fuchs wird sich alle Mühe geben, herauszubekommen, was wir hier suchen.”

Der Autopilot senkte das Raumschiff auf das Raumfeld von Baretus herab. Die Hauptstadt des Riesenplaneten Ertrus im Kreit-System lag in einem weiten Talkessel, der nach Süden offen war und im Osten durch einige Erhebungen geschützt wurde. Die ertrusischen Architekten hatten sich bemüht, die Gebäude optisch etwas leichter und eleganter wirken zu lassen, aber das war ihnen nur teilweise gelungen. Die Umweltbedingungen dieses Planeten zwangen ihnen sehr klobige Baustile auf. Auf einer Welt mit einer Schwerkraft von 3,4 g mußte jedes allzu leicht gebaute Haus bei der geringsten Belastung durch Wind oder Erschütterungen zusammenstürzen.

So bot Baretus das Bild von vielfarbigem übereinandergetürmten Steinblöcken, die sich tief in den Boden gegraben hatten. Auch die zahlreichen Rundformen konnten über den Eindruck schwerer Masse nicht hinwegtäuschen. Die Gebäude dieser Metropole mußten auch dem stärksten Sturm widerstehen, der auf dieser Welt denkbar war. Dabei spielte es eigentlich keine Rolle mehr, daß die Ertruser ihre Stadt in ein Tal hineingebaut hatten, in dem die Luftmassen nicht so verheerend wirken konnten.

Oberstleutnant Kennon fühlte sich an einen gigantischen Kraken erinnert, der sich mit zahllosen, pockenübersäten Armen an den Boden krallte. Die zahllosen Gleiter und Bodenfahrzeuge bewegten sich wie Insekten in ihm und über ihn hinweg.

Auf dem Kontrollpult flammte ein Rufflicht auf. Kennon drückte eine Taste. Das lächelnde Gesicht einer weißblonden Terranerin erschien im Bild. Die beiden Männer ließen sich von dem Computerbild nicht täuschen und ablenken. Sie wußten, daß es sich nur um eine optische Zugabe zu unbeliebten Zoll- und Einreiseformalitäten handelte, die ihnen angegeben werden sollten.

Ronald Tekener erhob sich aus seinem Sessel. Er schaltete das Gerät ab.

“Wenn wir das alles beachten würden, was die von uns verlangen”, sagte er geringschätzig, “dann säßen wir in zehn Jahren noch immer auf dem Raumhafen fest”

“Der Gulort macht es seinen Gästen immer schwerer, ihn zu besuchen”, fügte Kennon hinzu. “Kein Wunder, daß er immer unpopulärer wird. Demnächst wird er die Ein- und Ausreise ganz verbieten.”

“Das könnte sich wohl selbst ein Diktator wie der Gulort kaum leisten”, erwiderte Tekener. Er reckte sich und ging zu einem Wandschrank, in dem sein Energiestrahler lag. Er nahm ihn heraus und band ihn sich um. Dann legte er sich eine halblange Jacke, die den Blaster bedeckte, um die Schultern. Tekener wollte die Behörden des Raumhafens nicht mehr provozieren, als unbedingt erforderlich.

Sinclair Marout Kennon zog sich einen silberglänzenden Mantel mit breitem Schutzkragen über und schloß ihn mit einem engen Gürtel. In dieser Kleidung kam seine athletische Gestalt besonders ausgeprägt zur Geltung. Auf eine Kopfbedeckung verzichtete er ebenso wie Tekener.

“Vergiß deinen Mikroantigravitator nicht, Tek”, sagte er. “Du könntest sonst eine unangenehme Überraschung erleben, wenn du das Schiff verläßt.”

Der Oberst nickte. Er war mit seinen Gedanken bereits sträflich weit voraus gewesen. Ein Blick auf den Bildschirm zeigte ihm, daß sich einige Ertruser der IIAPPY DAY näherten. Auf diese Männer kam es vermutlich an. Tekener zweifelte keinen Augenblick daran, daß sie der ertrusischen Abwehr angehörten. Für sie war er “der Tekener”. Es hätte einen verhängnisvollen Eindruck auf sie gemacht wenn er unter der Last von 3,4 g zusammengesackt wäre, weil er es versäumt hatte, sich rechtzeitig zu sichern.

Tekener legte das Gerät an. Dabei bemerkte er, daß der Robotmensch ihn beobachtete.

“Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Ken”, erklärte er lächelnd. “Ich bin fit. In jeder Hinsicht.”

Kennon nickte. Sein Gesicht entspannte sich.

“Natürlich, Tek. Ich wollte nur vermeiden, daß du dir deinen großen Auftritt selbst verpatzt.”

“Das wird nicht geschehen.”

Die beiden Männer verließen die Zentrale.

Wenig später öffnete sich die Hauptschleuse. Den beiden Männern war nicht anzusehen, ob die Luftdruckänderung sie belastete. Ronald Tekener verließ die Schleuse als erster. Kennon folgte ihm langsam.

Auf dem Landefeld standen sieben Ertruser und blickten ihnen freundlich lächelnd entgegen. Das Bild hätte nicht friedlicher sein können. Tekener fühlte sich an einen Familienempfang erinnert. Der größte dieser Männer trug eine Kamera in den Händen. Er richtete sie auf die beiden Terraner und filmte sie. Ein Ertruser mit rostrotem Haarkamm trat rasch auf Tekener zu. Obwohl er den Mann mit den LashatNarben weit überragte, machte er einen fast unterwürfigen Eindruck.

“Willkommen auf Ertrus”, sagte er mit heiserer Stimme. “Mr. Tekener, werden Sie uns für ein Interview zur Verfügung stehen?”

“Vielleicht”, entgegnete der Terraner mit einem überlegenen Lächeln. “Erledigen Sie in der Zwischenzeit die Formalitäten für mich.”

Die Ertruser blickten ihn verblüfft an, als er gelassen zu einer Gleitplattform ging

und hinaufstieg. Kennon folgte ihm. Er verschränkte die Arme vor der Brust, als er neben ihm auf dem Fluggerät stand.

“Niemand kann Ihnen diese nun einmal notwendigen Dinge abnehmen, Mr. Tekener”, erklärte der Reporter nervös. “Das müssen Sie schon selbst machen,”:

Tekener und Kennon sahen sich an.

“Du sagtest, die Zeit der Barberei sei auf diesem Planeten vorbei, Ken.”

Der Robotmensch schüttelte den Kopf.

“Ich scheine mich geirrt zu haben, Tek. Die Zivilisation auf Ertrus scheint sich rückwärts entwickelt zu haben.”

“Ich werde mich für Sie verwenden”, versprach der Reporter. Einer der anderen Männer flüsterte einen Bericht in ein winziges Mikrophon, das er zwischen den Fingern hielt.

Zögernd betraten die Ertruser die Gleitplattform, die sich in Bewegung setzte, als alle Männer darauf standen. Sanft schwebte sie zum Kontrollgebäude des Raumhafens hinüber. Als Tekener zur HAPPY DAY zurückblickte, schlossen sich die Schleusen des Schiffes.

“Darf ich fragen, Sir, Was den so außerordentlich erfolgreichen und geschäftstüchtigen Chef der Unabhängigen Hilfsinstitution für Bedrängte nach Ertrus führt?” fragte der Reporter, der als Sprecher der Gruppe fungierte. Die anderen Männer drängten sich um die beiden Terraner, um sich kein Wort entgehen zu lassen. Weder Tekener noch Kennon zweifelte daran, daß wenigstens vier dieser Giganten nur die Rolle eines Presservertreters spielten, tatsächlich aber der Abwehr unter Poia Hoyt angehörten.

“Sie dürfen”, entgegnete ‘the smiler’, “aber ich bezweifle, daß meine Antwort Sie zufriedenstellen wird.”

“Aus welchem Grund sind Sie und Mr. Kennon nach Ertrus gekommen?”

“Aus privaten Gründen.”

Die Ertruser lächelten.

Der Prallgleiter setzte vor dem Kontrollgebäude auf. Tekener und Kennon betraten die Halle. Die “Reporter” folgten ihnen dichtauf.

“Aus, privaten Gründen?” fragte der Sprecher.

“Sicher. Glauben Sie, sonst wären wir hier in aller Öffentlichkeit gelandet und würden dazu noch Interviews geben?”

Er ertete verlegenes Gelächter.

“Man sagt, ein Tekener sei nicht fern, wenn es um große Geschäfte geht”, fuhr der Ertruser unverdrossen fort. “Werden Sie Ihren privaten Besuch auch für geschäftliche Dinge nutzen?”

Ronald Tekener blieb stehen. Zwei uniformierte Beamte traten auf ihn zu und baten ihn um Ausweispapiere. Er reichte sie ihnen mit einem versteckten Lächeln. Dann wandte er sich wieder an die Pressevertreter. Bevor er etwas zu ihnen sagen konnte, fragte ihn einer der beiden Beamten: “Haben Sie alle Formalitäten erfüllt, wie Ihnen übermittelt wurde?”

“Das Mädchen war bezaubernd. Wo ]tann ich sie treffen?”

“Überhaupt nicht”, entgegnete der Uniformierte kühl. “Gehen Sie in das Empfangsgebäude und füllen Sie die Anträge aus. Haben Sie Referenzen, mit deren Hilfe sich die Einreise beschleunigen laßt?”

“Aber sicher doch”, sagte Tekener.

Der Beamte blickte ihn fragend an.

“Mein Freund Poia Hoyt wird sicherlich ein gutes Wort für mich einlegen”, behauptete der Terraner. Ein seltsames Lächeln glitt über sein von Lashat Narbenbedecktes Gesicht, als er merkte, wie seine Worte auf die Ertruser wirkten. Offensichtlich hatte niemand damit gerechnet, daß er ausgerechnet den Chef des Geheimdienstes angeben würde.

“Ihr Aufenthaltsgrund?” fragte der Uniformierte unsicher. Er bemühte sich sichtlich, seine Überraschung zu überspielen.

“Ich habe unendlich viel von der Gastfreundschaft der Ertruser gehört”, gab Tekener an. Das Lächeln auf seinem Gesicht vertiefte sich. “Dieses Gerücht hat reich angelockt und zu einem rein privaten Besuch verführt. Ich hoffe, man wird mich nicht enttäuschen und mir die Einreise verbieten.”

“Nicht auszudenken, was Poia Hoyt dazu sagen würde”, warf Kennon ironisch ein.

Der Beamte reichte ihm die Papiere zurück und ließ sich die Ausweise Kennons geben.

“Man hat Sie nicht falsch informiert”, erklärte er mit undurchsichtiger Miene. Aus leicht verengten Augen blickte er auf Tekener herab, ohne die Identifikationskarten des Robotmenschen genauer zu prüfen. Er schien nicht genau zu wissen, wie er sich verhalten sollte. Die beiden Terraner waren fest davon überzeugt, daß er die Anweisung erhalten hatte, sie auf jeden Fall einreisen zu lassen. Nun bemühte er sich, zumindest den Anschein aufrecht zu erhalten, daß man es Tekener und Kennon nicht wesentlich leichter machen wollte als anderen Reisenden. “Die Gastfreundschaft unseres Volkes ist kein Gerücht. Willkommen auf Ertrus. Sie werden nicht enttäuscht werden.”

“Damit habe ich auch nie gerechnet”, erwiderte Ronald Tekener in einem Tonfall, der die Kontrolleure sichtlich verärgerte. Er blickte an Ertruser vorbei zu den niedrig hängenden Wolken hinauf, als ein Schwarm von rot- und grüngederten Vögeln zwei wesentlich kleinere Hautflügler über den Raumflughafen hinweg verfolgte. Die Vögel versuchten, das schnelle und äußerst geschickte Wild mit Schnabelhieben zu erlegen. Tekener konnte nicht sehen, wie die Jagd ausging, da Jäger und Gejagte in einem Wald von kurzstämmigen Krüppeleichen am Rande des Landefeldes verschwanden.

Tekener schnippte mit den Fingern und hob die rechte Hand. Er grüßte lässig.

“Das wär’s dann wohl”, sagte er und ging an den beiden Kontrolleuren vorbei. Jetzt mußte es sich zeigen, ob man wirklich gewillt war, sie auf jeden Fall einreisen zu lassen oder nicht. Natürlich war die Abwehr des Gulort längst darüber informiert, daß sie angekommen waren. Tekener zweifelte nicht daran, daß Poia Hoyt sämtliche Spionage-, Abwehr-, Sabotage- und Kriminalfälle der letzten Tage und Wochen in den positronischen Zentren auf eine mögliche Verbindung zu ihm und Kennon und der UHB überprüfen ließ. Dabei würden politische Aktionen weit im Vordergrund stehen.

“Sir”, rief der Beamte. “Sie müssen noch ...”

Die Reporter traten geradezu überstürzt auf die beiden Terraner zu und umringten sie. Schlagartig schob sich eine Mauer aus Ertrusern zwischen sie und die Kontrolleure. Tekener ließ sich nicht anmerken, daß er seine Schlüsse aus dieser Reaktion bereits gezogen hatte. Er gab sich noch immer gelassen, aber doch ein wenig



verärgert.

“Bitte, Sir, erlauben Sie uns noch einige Fragen”, sagte der Sprecher der Pressevertreter.

“Wenn’s sein muß—bitte.”

“Sie sind wirklich privat hier?”

“Erwarten Sie jetzt eine andere Antwort als vorhin?”

“Man spricht seit einigen Wochen von Howalgoniumfunden im Kreit-System, M r. Tekener. Haben Sie von diesen Gerüchten gehört?”

Die beiden Terraner blickten sich an. Sowohl Tekener als auch Kennon gaben sich überrascht.

“Nun ist es heraus, Ken”, sagte der Mann mit den Lashat-Narben. Er lächelte undurchsichtig und schüttelte den Kopf. “Ich frage mich, wer geplaudert haben könnte.”

“Du siehst mich ehrlich besorgt”, erwiderte Sinclair Marout Kennon und machte ein bekümmertes Gesicht.

Die Ertruser lachten. Sie glaubten den beiden Terranern kein einziges Wort.

Eine noch sehr junge Ertruserin in einer orangefarbenen Uniform trat auf sie zu. Das Mädchen war unglaublich fett. Der Stoff ihrer Kleidung spannte sich über ihren Rundungen, die bei jeder Bewegung heftig erzitterten. Mit einer tiefen Baßstimme fragte sie: “Darf ich Sie ins Hotel bringen?”

Tekener blickte auf das Schild auf der Brust der Botin, die etwas kleiner war als er, aber sicherlich das fünffache Gewicht hatte. Sie kam von dem besten Haus dieser Stadt. Er nickte zustimmend. Offensichtlich hatte es sich in Baretus blitzschnell herumgesprochen, daß er und Kennon eingetroffen waren. Damit war auch klar geworden, daß sie einige Räume in einem Hotel suchten. Dafür kam nur das beste in Frage. Daher war es als ein geradezu selbstverständlicher Service anzusehen, daß die Direktion einen Boten schickte, der sie abholte.

Prominente reisen angenehmer.

Der Kosmopsychologe fragte sich nur, ob der tüchtige Hotelchef im Einklang mit Poia Hoyt gehandelt hatte, oder ob er ihm zuvorgekommen war und seine Pläne durchkreuzt hatte.

Der Gleiter, der unter einem mächtigen Baum mit rotgefleckter Rinde vor dem Kontrollgebäude parkte, war dem Ruf des Hotels angemessen. Er war mit zahlreichen völlig überflüssigen Verzierungen versehen, die seine Funktion nicht beeinflußten, aber seinen Preis sicherlich bis in schwindelnde Höhen hinaufgetrieben hatten. Etwa dreißig ertrusische Männer, Frauen und Kinder warteten in der Nähe des Luxusfluggerätes, um die Reisenden bestaunen zu können, die derart empfangen wurden. Sie redeten aufgeregt miteinander, als sie die beiden Terraner sahen.

Tekener hatte den Gleiter fast erreicht, als sich ein langmähniger Hund aus der Gruppe der Gaffer löste und sich auf ihn stürzen wollte. Das Tier hatte ertrusisches Format und glich einem jungen terranischen Kampfstier. Auf seinem klobigen Kopf erhoben sich vier Höcker, mit denen er einem Gegner sicherlich ebenso schwere Verletzungen beibringen konnte wie mit seinen fingerlangen Reißzähnen.

Der erste Angriff auf den galaktischen Spieler scheiterte, weil das Tier in seiner Wut blind an ihm vorbeirannte. Es fuhr sofort wieder herum und schnappte nach Tekener. In dieser äußerst kritischen Situation reagierte Kennon richtig. Obwohl er in der Lage gewesen wäre, den Hund mit einer kräftigen Armbewegung zur Seite zu

schleudern, verhielt er sich ruhig. Abwehrend hob er die Arme und wich zurück.

Seine Kalkulation ging auf.

Einer der Reporter schnellte sich zwischen Tekener und das Tier und versetzte der Bestie einen gewaltigen Fußtritt. Als er sich dem 'Smiler' zuwandte, sah er, daß dieser seinen Energiestrahler in der Hand hielt. Der Terraner blickte ihn ruhig und gelassen an. Lächelnd steckte er die Waffe wieder weg.

"Sollten Sie zufällig in der Redaktion für Tierfreunde arbeiten?" fragte er den Ertruser. "Nein, Sir, warum?"

Tekener ließ sich in einen der Sessel des Gleiters sinken. Kennon setzte sich neben ihn und blickte dem Hund nach, der jaulend davontrottete. Ein ertrusischer Junge folgte ihm und beschimpfte ihn. Immer wieder boxte er ihm die Faust in die Seite.

"Nur so", sagte Tekener spöttisch.

"Sie scheinen sehr tierlieb zu sein."

### 3.

*"Poia Hoyt ist bei mir gewesen. Er ist unruhig. Zwei Männer sind auf Ertrus erschienen, mit denen er nichts anfangen kann—der schon fast legendäre Ronald Tekener und sein Freund Kennon. Hoyt wollte von mir wissen, ob diese Männer zur USO gehören könnten. Ich hätte ihn fast ausgelacht. Poia Hoyt scheint in arger Bedrängnis zu sein, wenn er sogar auf den Gedanken kommt, Männer wie Tekener und Kennon in die Nähe der USO zu stellen.*

*Er war beruhigt, als ich ihm mitteilte, daß ich während meiner Arbeit bei der USO niemals den geringsten Hinweis dafür gefunden habe, daßdieserseltsame Mann und sein Begleiter mit Atlan zusammenarbeiten könnten.*

*Allerdings würde es mich auch interessieren, was Tekener und Kennon hier wirklich wollen. Ich glaube ebensowenig wie Hoyt, daß sie aus rein privaten Gründen hier sind. Wenn es so wäre, würden sie vermutlich genau das Gegenteil behaupten."*

Code MKL-37 vom 21. Juli 2841—Erdzeit.

Sinclair Marout Kennon schaltete das Fernsehgerät aus. Der Trivideowürfel blieb noch einige Sekunden lang erhellt, dann fiel er lautlos in sich zusammen. Der Projektor zog sich hinter die mit zahlreichen Unterhaltungsgeräten ausgestattete Wand des Hotelzimmers zurück.

"Das sieht ganz gut aus", sagte der Robotmensch und drehte sich zu Tekener um, der in einer Antigravliege ruhte und eine Zigarette rauchte. "Auch wir könnten einen kleinen Ausflug machen. Die Luftbewegungen sind immerhin so gering, daß wir nicht fürchten müssen, davongebblasen zu werden."

"Wie angenehm", entgegnete der Oberst. Seine Stimme klang ein wenig gepreßt. Die hohe Luftdichte belastete ihn sehr. Da sie allein waren, brauchte er sich nicht zu verstellen. Eine Frequenzschwingung an seinem Arm sorgte dafür, daß ihr Gespräch nicht abgehört werden konnte. Falls Mikrophone in diesen Zimmern installiert worden sein sollten, so wurden sie sehr stark gestört.

Tekener erhob sich und rückte das Antigravgerät an seinem Gürtel zurecht. Er fand, daß es nicht besonders bequem zu tragen war. Es war zu groß und störte bei

jeder Bewegung. Verzichten konnte er jedoch nicht darauf, denn die Schwerkraft dieses Planeten hätte ihn schnell zu Boden gezwungen.

Er nickte dem Robotmenschen zu. Dieser kannte Unbequemlichkeiten irgendwelcher Art überhaupt nicht. Sein künstlicher Körper fand sich auch mit noch wesentlich höherer Gravitation mühelos zurecht.

Schweigend verließen die beiden Männer die Zimmerflucht und gingen zum Parkdeck des 'Hotels. Sie kamen sich klein und ein wenig verloren in den Gängen vor, in denen alles auf die Körpermaße der Ertruser ausgerichtet war. Nur ihre Zimmer waren mit Möbeln ausgestattet worden, die für Terraner gebaut worden waren.

In den mit blauen Stoffen bespannten und ausgelegten Wandelhallen fielen Bilder und Plastiken auf, die sich fast ausschließlich mit dem Thema Essen beschäftigten. Die Künstler schienen ständig unter einem beträchtlichen Hunger gelitten zu haben.

Selbst in dem Antigrafschacht, in dem Tekener und Kennon nach oben schwebten; hingen naturgetreue Darstellungen bevorzugter ertrusischer Speisen.

Tekener wählte einen kleinen Gleiter mit zwei Sitzen. Er bot ihnen genügend Platz. Kennon setzte sich an das Steuer, da er die für Ertruser angelegten Instrumente leichter und besser bedienen konnte. Als er startete, löste sich eine andere Maschine aus der Gruppe der anderen und folgte ihnen. Der Robotmensch beschleunigte nur wenig. Er bemühte sich, den Eindruck zu erwecken, als seien sie tatsächlich nur zu einem privaten Besuch hier und überflogen die Stadt zu ihrem eigenen Vergnügen.

Tekener suchte mit Hilfe eines Spezialinstrumentes nach Abhörgeräten, fand jedoch keine. Beruhigt lehnte er sich in den Polstern zurück und blickte auf die Stadt hinunter. Aus dieser geringen Höhe wirkten die Häuser noch klobiger und ungefügter. Alles strebte in die Breite, um so dem gewaltigen Schwerkraftdruck besser widerstehen zu können. Auch die Bäume und Büsche in den zahlreichen Anlagen vermittelten diesen Eindruck. Schlanke, nach oben strebende Linien gab es nicht.

"Wohin?" fragte Kennon.

Tekener überlegte kurz. Dann deutete er nach Westen.

"Das ist im Grunde genommen egal", sagte er. "Wir wollen Poia Hoyt nur ein wenig verwirren und herausfordern. Er muß zu uns kommen. Vielleicht läßt er sich soweit provozieren, daß er uns verhaftet. Warten wir ab."

"Was tun wir, wenn wir nicht verfolgt werden?"

"Dann kehren wir sehr bald wieder zurück und suchen Punkt FH-34 auf."

"Eine der früheren Wohnungen von Elahi Sontra. Was versprichst du dir davon?"

Der galaktische Spieler lehnte sich in den Polstern zurück. Besorgt blickte er auf seinen Antigravitor. Er hatte das Gefühl, daß das Gerät nicht absolut einwandfrei arbeitete. Ab und zu kamen Belastungen durch, wie sie aufgetreten wären, wenn der Gleiter unruhig geflogen wäre. Das tat er jedoch nicht. Tekener nahm sich vor, das Gerät bald gegen ein anderes aus dem Raumschiff auszutauschen. Da sie ständig einsatzbereit sein mußten, konnte er sich kein Risiko leisten.

"Hoyt hat angebissen", antwortete Tekener endlich auf die Frage des Freundes. "Das steht fest. Er weiß natürlich, daß wir nicht aus privaten Gründen hier sind."

"Das ist klar. Aber was kann er sich ausrechnen?"

"Genau das, was wir uns schon vorher überlegt haben. Zweifelst du jetzt plötzlich?"

Sinclair Marout Kennon wiegte den Kopf. Er hatte plötzlich Bedenken. "Poia Hoyt ist ein schlauer Fuchs. Er ist ein Mann, der alle Schliche kennt. Er denkt viel weiter voraus als alle anderen. Ihn hinters Licht zu führen, dürfte nicht leicht sein."

Tekener lächelte.

"Darüber waren wir uns von Anfang an klar."

Der Gleiter schwebte in niedriger Höhe über ausgedehnte Wälder hinweg. Unter ihnen entdeckte Tekener ein Rudel ertrusischer Waldwölfe, die selbst von den Ertrusern gefürchtet wurden, weil sie unglaublich wild und kämpferisch waren. Die grünschwartz gestreiften Bestien verfolgten eine Herde büffelartiger Tiere. Sie schienen es auf zwei junge Bullen abgesehen zu haben, die verletzt zu sein schienen.

Kennon verringerte die Fahrt des Fluggerätes und blieb den Wölfen auf der Spur.

"Daß Hoyt etwas ahnt, ist klar", erklärte der Oberst. "Natürlich weiß er ganz genau, daß es auf Ertrus und auch auf den anderen Planeten des Systems die 'Revolutionäre Opposition' gibt"

"Er wäre nicht Chef der Abwehr, wenn er das nicht wüßte."

"Die Opposition will den Gulort stürzen. Dieser gibt sich alle Mühe, sein Regierungssystem demokratisch aussehen zu lassen, bleibt aber doch, was er ist: ein Diktator. Hoyt, der auch noch einer der 148 Parlamentarier von Ertrus ist, politisch aber ebenso wenig zu sagen hat wie die anderen, steht absolut loyal zu ihm."

"Er wird gut genug für seine Haltung bezahlt."

"Wie die anderen auch", stimmte Tekener zu. "Gut, Hoyt weiß jetzt, daß Elahi Sontra mit der USO zusammengearbeitet hat. Vielleicht hat er das vorher schon geahnt, aber jetzt hat er die Bestätigung. Er wäre nicht Poia Hoyt, wenn er nicht auch über ihre Verbindungen zu der Revolutionären Opposition informiert wäre."

"Auch darüber waren wir uns einig", sagte der Robotmensch. Er beugte sich etwas weiter nach vorn, um die Wölfe besser beobachten zu können, die die Büffelherde jetzt eingekreist hatten. Regungslos standen sich die beiden Gruppen gegenüber und warteten ab.

"Weiterhin dürfte Hoyt nicht daran zweifeln, daß die USO und auch die Solare Abwehr es begrüßen würden, wenn der Gulort gestürzt werden würde", fuhr der Spezialist fort. "Also muß er damit rechnen, daß es gewisse Verbindungen zwischen dem Solaren Imperium und der Revolutionären Opposition gibt."

"Poia Hoyt rechnet sich vermutlich aus, daß Terra der Opposition beträchtliche Geldmittel für ihren Kampf gegen den Gulort zur Verfügung stellt. Auch darüber waren wir uns einig, Tek."

"Sicher, Ken. Jetzt haben wir Elahi Sontra auffliegen lassen. Sie ist die Agentin, die mit allen drei beteiligten Parteien Verbindungen hatte—mit Hoyt, mit der Opposition und mit der USO. Sie müßte also eigentlich darüber informiert sein, daß die Gelder sich auf Ertrus befinden, und wo sie genau sind."

Ronald Tekener zündete sich eine Zigarette an. Wieder überprüfte er sein Antigravgerät. Ihm war, als habe er einen Stoß in die Magengrube bekommen. Er bat Kennon, ihm sein Gerät zu geben, daß dieser nur zur Tarnung trug. Der Robotmensch übergab es ihm und übernahm das schadhafte. Seine Bewegungsfreiheit wurde dadurch nicht beeinträchtigt.

"Jetzt haben wir die Sontra bloßgestellt. Bis jetzt hat Hoyt sich ihr gegenüber ruhig verhalten, aber die Lage hat sich verändert. Die Verbindung zur USO besteht

nicht mehr. Bleiben nur noch der Gulort und die Opposition. Bis heute hatte Hoyt Zeit. Jetzt nicht mehr, denn jetzt sind wir hier angekommen. Wir haben nie einen Hehl daraus gemacht, daß es uns um den Gewinn geht. Früher oder später wird Poia Hoyt fürchten, daß wir ihm und der Opposition die Gelder vor der Nase wegschnappen."

"Die Lage ist wirklich schwierig", stellte Kennon fest. "Hoyt kann sich nahezu jeden unserer Schritte im voraus berechnen. Ich frage mich, ob er uns unter diesen Umständen wirklich mit Elahi Sontra zusammenbringen wird."

"Das wäre für ihn der eleganteste Weg mit den größten Chancen, an das Geld zu kommen. Er könnte Elahi Sontra foltern—aber das wäre wenig sinnvoll, denn er weiß ja nicht, ob sie wirklich so gut informiert ist, wie er annimmt."

"Oder er könnte uns in die Mangel nehmen", führte der Robotmensch fort, "aber das wäre ebenfalls nicht sehr vernünftig, weil er sich damit alle weiteren Schritte versperren würde. Er kann uns tatsächlich nur mit Elahi Sontra zusammenbringen. Das ist der einzige Weg für ihn. Ich frage mich nur, ob er die Falle nicht erkennt."

Die Büffelherde unter ihnen griff die Wölfe gemeinsam an. Es kam zu einem kurzen Kampf. Die Raubtiere erkannten, daß sie keine Aussichten auf Erfolg hatten, und flohen. Kennon setzte den Flug fort. Er drehte sich mehrfach um und verstellte dabei die Optik seiner Augenlinsen. So konnte er mühelos feststellen, daß sie von zwei kleineren Gleitern beschattet wurden. Die Fluggeräte folgten ihnen von weitem.

"Er wird unseren Weg zurückverfolgen", sagte Tekener. "Er wird genau überprüfen, woher die Informationen kamen, die dazu führten, daß Elahi Sontra entlarvt und Mowhall ausgehoben werden konnte—aber er wird auf nichts stoßen, was seine Zweifel bestärken könnte."

Kennon flog auf eine Bergkette zu. Dunkle Wolken umhüllten die Gipfel des Massivs. Sie kündeten Sturm an.

Wenig später landete der Gleiter in einer kleinen Industrieansiedlung am Fluß. Hier gab es absolut nichts, was für die beiden Terraner interessant hätte sein können. Dieser Platz war so bedeutungslos wie viele andere auf Ertrus auch. Genau deshalb war er so wichtig im fein gesponnenen Plan der USO. Es galt Poia Hoyt und seine Organisation zu verwirren und unsicher zu machen.

Poia Hoyt mußte handeln.

Er mußte den nächsten Zug machen—und damit seine Niederlage einleiten.

\*

Ronald Tekener lächelte versteckt, als er wieder in den Gleiter stieg. Hinter ihm stand ein Ertruser. Er war Anwalt und bemühte sich, sich nicht anmerken zu lassen, was er über seine Klienten dachte. Vergeblich fragte er sich, was Tekener und Kennon veranlaßt haben könnte, ihn aufzusuchen und ihn über die ertrusischen Jagdgesetze zu befragen. Dazu hätten sie nicht unbedingt in Garus Station machen müssen. In Baretus, der Hauptstadt, gab es weitaus bessere und prominentere Rechtsberater.

Er verneigte sich linkisch, als Kennon das Fluggerät startete und ihm dabei freundlich zuwinkte. Bevor er in seine Praxis zurückkehrte, blickte er zum Himmel hinauf. Tiefschwarze Wolken bewegten sich schnell über die Siedlung am Fuße der Berge hinweg.

Es würde Sturm geben.

Er überlegte, ob er Tekener und Kennon zurückrufen sollte, sagte sich dann aber, daß sie die Lage selbst beurteilen konnten. Nachdenklich schloß er die Tür und ging mit schweren Schritten in sein Arbeitszimmer. Auf seinem Stuhl saß ein unauffällig gekleideter Mann in übertrieben lässiger Haltung. Er hielt ihm eine Plakette entgegen, die ihn als Sicherheitsbeamten auswies.

“Nun erzählen Sie mir einmal, was Tekener und Kennon hier wollten”, forderte der Fremde ihn auf.

Der Anwalt setzte sich. Hilflos schüttelte er den Kopf.

“Ich wäre froh, wenn ich das selbst wüßte”, entgegnete er.

Beunruhigt beobachtete er, wie sich die Miene des Agenten verdüsterte. Der Mann glaubte ihm nicht.

\*

“Da sind sie wieder”, rief Kennon. Er deutete mit ausgestrecktem Arm nach vorn. Auch Tekener hatte die beiden Waldwölfe gesehen.

“Gut, wir landen, Ken.”

Der Robotmensch drückte den Gleiter sofort nach unten. Er warf nur einen sehr kurzen Blick zum Himmel hinauf, da er davon überzeugt war, daß sie noch ausreichend Zeit hatten. Nach seiner Schätzung würden wenigstens noch dreißig Minuten vergehen, bevor der Sturm mit voller Kraft einsetzte. Dann allerdings mußten sie sich in Sicherheit gebracht haben.

Das Flugzeug landete neben einem flachen Hügel, der mit roten Pfauenblumen dicht besetzt war. Ein Schwarm von Insekten stob aus den Blüten auf und flüchtete zu einem nahen Wald hinüber. Einige katzenähnliche Tiere, die auf der grasbestandenen Ebene geäst hatten, zogen sich ebenfalls vorsichtig unter die Bäume zurück. Plötzlich bekamen sie Witterung von den Wölfen. Sie wendeten und jagten in meterweiten Sprüngen davon.

Ronald Tekener sprang in das Gras hinunter. Der Boden federte unter seinen Füßen. Süßlicher Blütenduft stieg ihm in die Nase.

“Unsere Freunde sind noch etwa zwei Kilometer entfernt”, meldete der Robotmensch. “Sie werden sich bestimmt nicht entgehen lassen, was hier geschieht.”

“Warten wir’s ab.”

Tekener zog seinen Energiestrahler und überprüfte ihn. Dann schob er ihn in den Gürtel zurück und nahm den Paralysator in die Hand. Noch bevor er ihn schußbereit gemacht hatte, griffen die beiden Wölfe an. Sie brachen ungestüm aus dem Wald hervor und rannten direkt auf den Terraner zu. Jetzt konnte der Oberst ihre Größe besser erkennen als aus dem Gleiter heraus. Sie überragten ihn noch um einen halben Meter. Ihre säulenartigen Beine waren mit Muskelpaketen bedeckt und bewegten sich so schnell, daß sich ihre Konturen verwischten.

Tekener schoß mit dem Lähmstrahler. Er wollte die Tiere nicht verletzen, sondern nur kampfunfähig machen. Die Waldwölfe zerstörten seine Pläne jedoch. Mit ungeheurer Schnelligkeit sprangen sie Tekener an, ohne auf den Paralysator zu reagieren. Unversehens sah er sich ihren Reißzähnen gegenüber.

“Zur Seite, Tek”, schrie Kennon.

Der Robotmensch sprang aus dem Gleiter und feuerte mit dem Energiestrahler

auf die Bestien. Der Oberst warf sich zur Seite und rollte sich unter das Fluggerät. Er ließ den Paralytiker fallen und griff ebenfalls nach dem Blaster. Einer der beiden Wölfe brach über den Vorderläufen zusammen und überschlug sich. Sein Hinterleib prallte gegen Kennon und warf ihn zu Boden.

Tekener wollte auf das zweite Tier schießen, aber der Freund geriet in seine Schußlinie. Er zögerte. Da schnappte der Wolf nach Kennon und packte seinen Unterarm. Mit einem einzigen Ruck riß er den Robotmenschen hoch und wirbelte ihn über seinen Kopf.

Ronald Tekener feuert auf die Kehle des Räubers.

Er traf gut. Die gewaltigen Kiefer trennten sich und gaben Kennon frei. Tekener schoß noch einmal, und jetzt brach die Bestie zusammen. Aber noch war der Kampf nicht zu Ende. Der andere Wolf hatte sich wieder erholt. Mit verzweifelter Kraftaufwendung stürzte er sich auf den Robotmenschen, der sich gerade erst wieder erhob.

Abermals schoß der Oberst und erledigte damit auch den zweiten Gegner.

Kennon schüttelte den Kopf und strich sich das blonde Haar zurück. Fast schien es, als leuchteten seine künstlichen Augen spöttisch auf, als er sagte: "Pläne zu schmieden ist gut, aber oft sieht die Wirklichkeit ein wenig anders aus, als man vorausgesehen hat."

"Das könnte Poia Hoyt gesagt haben."

"Hat er aber nicht", erwiderte Kennon. Er dreht sich um, als Tekener auf den Waldrand deutete.

Zwei Ertruser traten unter den Bäumen hervor. Sie trugen zivile Kleider. Die grauen Jacken mit den schmalen Aufschlägen und die übertrieben weiten Hosen mit den breiten Taschen am Wadensaum entsprachen zwar genau der herrschenden Mode, waren aber dennoch sehr unauffällig. Sie gehörten zu Männern, die es vorzogen, in der Masse zu verschwinden.

Ronald Tekener klopfte sich seine leicht beschmutzte Kombination ab. Kennon reichte ihm den Paralytiker. Der Oberst wiegte die Waffe in der Hand und sagte laut:

"Ich frage mich, weshalb der Lähmstrahler die Wölfe nicht umgeworfen hat. Ich habe mit der achtfachen Normaldosis geschossen."

"Das reichte vermutlich bei diesen Kolossen noch nicht aus."

Kennon umrundete die beiden erlegten Tiere und griff mehrfach in das weiche Fell. Er schien sich zu überlegen, wie er die Häute abstreifen konnte. Er wandte sich erst um, als die beiden Ertruser neben ihm standen. Einer von ihnen—ein Mann mit einem braunroten Haarkamm und auffallend tief liegenden Augen—stieß eines der Tiere mit dem Fuß an und sagte: "Das ging noch einmal gut. Sie hätten hier nicht landen sollen."

"Ich bedaure sehr, daß wir schießen mußten", erklärte Tekener. "Es ließ sich jedoch kaum vermeiden."

"Schon gut. Wir freuen uns, daß Sie leben."

"Diese Freude teilen wir mit Ihnen", erwiderte der Kosmo-Kriminalist.

Der Ertruser lächelte.

Kennon strich einem der beiden Tiere über das Fell. Dann zog er ein Messer aus dem Aufschlag seines Stiefels und strich es sich nachdenklich über den Handrücken.

"Auf die Trophäe werden Sie verzichten müssen", erklärte der Ertruser mit den

braunroten Haaren. "Sie befinden sich hier in einem Wildreservat."

Er blinzelte Tekener und Kennon verstohlen zu.

"Dann wäre es vermutlich besser, wenn wir verschwänden, bevor die Wildhüter hier erscheinen?"

Das Lächeln auf den Gesichtern der Ertruser vertiefte sich. Die Terraner waren nunmehr fest davon überzeugt, Agenten Poia Hoyts vor sich zu haben.

"Man wird Ihnen keine Schwierigkeiten machen", versicherte der Sprecher der Ertruser, "aber es ist nicht gerade notwendig, mit dem Fell der Tiere aus dem Reservat zu kommen. Es gibt zuviele Wölfe hier. Ein Teil von ihnen ist zum Abschluß freigegeben worden, aber allein der Gulort bestimmt, wer hier jagen darf."

Tekener dankte mit einer Kopfbewegung, die knapper kaum hätte ausfallen können. Man bemühte sich ein wenig zu sehr, den Fall zu bagatellisieren. Vermutlich würde Poia Hoyt jetzt noch weniger als zuvor daran glauben, daß sie wirklich aus privaten Gründen hier waren—aber ganz sicher würde er sich seiner Sache auch nicht sein.

Jetzt wurde es Zeit für eine eindeutigere und provozierendere Aktion

\*

Der Gleiter kehrte erst am nächsten Tag nach Baretus, der Hauptstadt des Planeten zurück. Die beiden USOSpezialisten hatten eine ungemütliche Nacht in einer Felsgrotte verbringen müssen, wo sie mit dem Fluggerät Schutz vor dem Sturm gesucht hatten.

Als sie die Stadt erreichten, zeigte das Bordchronometer den 20. Juli 2841 Erdzeit an. Dieses Instrument. erinnerte traditionsgemäß in allen Fahrzeugen, privaten und öffentlichen Gebäuden an die Herkunft der Bevölkerung dieses Planeten. Wenngleich nichtmehr alle Ertruser mit der Erde und dem Solaren Imperium sympatisierten, so wurde die Gepflogenheit doch aufrechterhalten.

"Ich denke, Freund Poia wird hochofrenut sein, wenn er feststellt, daß wir wieder da sind", sagte der Robotmensch. Er hob die Fahrt des Flugzeugs auf und ließ es bewegungslos über einem Kugelbau schweben. Das aus vorgefertigten Teilen errichtete Gebäude war dem diktatorischen Gulort gewidmet. Es war mit zahlreichen Porträts verziert worden.

Während der Nacht hatte Kennen mit seinen Spezialinstrumenten herausgefunden, daß die Agenten der ertrusischen Abwehr sie verloren hatten.

Über dem Raumflughafen zog ein Gewitter auf. Sie konnten einige Blitze beobachten, die an der Außenhaut der gelandeten Raumschiffe entlangrasten. Dichter Regen verdunkelte die Szene. Sie selbst befanden sich weit oberhalb des Hafens in einem noch ruhigen Gebiet. Noch während Kennon den Gleiter langsam auf das Dach eines langgestreckten Hauses zutreiben ließ, klatschten die ersten Regentropfen gegen die Scheiben. Besorgt beobachtete Tekener, mit welcher Wucht sie aufschlugen. Unter diesen Umständen war es für ihn nicht ganz ungefährlich; die Kabine zu verlassen. Der Robotmensch erkannte das Problem und beschleunigte stärker. Mit schneller Fahrt ging der Gleiter auf dem Dach nieder, rutschte einige Meter darüber hinweg und hielt endlich dicht neben einer. Panzertür, die klobig und massiv zwischen mächtigen Wandplatten eingelassen worden war.



Der Regen verstärkte sich. Wahre Wasserfluten rauschten herab. Jetzt zeigte sich, daß nur ein so starker und mehrfach gesicherter Gleiter diesen Gewalten widerstehen konnte. Ein Fahrzeug terranischer Bauart wäre jetzt zertrümmert worden.

“Wir versuchen es”, erklärte Tekener. “Bis zur Tür ist es nicht weit.”

Kennon ließ die Tür der Kabine auffahren. Eine Wasserwand erhob sich vor ihm. Es schien, als seien sie in einen Wasserfall geraten.

Der Robotmensch sprang mit einem entschlossenen Satz zum Panzerschott hinüber und drückte einen Hebel. Der Verschuß öffnete sich, und Kennon verschwand im Haus.

Ronald Tekener schlug den Kragen seiner Jacke hoch und versicherte sich, daß seine Waffe im Gürtel steckte. Dann schnellte er sich in den Regen hinaus. Wie Faustschläge trafen ihn die Wassertropfen. Sie drohten, ihn zu Boden zu schleudern. Für einen kurzen Moment schien das Antigravgerät zu versagen. Tekener glaubte, von der ganzen Wucht, der 3,4 g dieses Planeten erfaßt zu werden. Da packten die Roboterhände Kennons zu und zogen ihn ins Haus.

“Danke”, murmelte der Oberst und wischte sich das Wasser aus dem Gesicht. Er ließ das Panzerschott zufahren. Das Donnern des Platzregens versiegte. Die meterdicken Mauern des Hauses isolierten gut.

“Ich bin ganz sicher, daß es dieses Haus ist”, sagte der Robotmensch.

Ein matt erhellter Gang führte an mehreren Schaukästen vorbei, in denen ertrusische Waren ausgestellt waren. Die Angebote waren mit Codeziffern versehen. Es genügte, sie in die Abrufgeräte zu tippen, wenn man beliefert werden wollte. Das Sortiment wies darauf hin, daß in diesem Haus überwiegend Schüler und Studenten lebten, da auffallend viele Lehrmittel, Sportgeräte und einfachere Nahrungsmittel angeboten wurden. Auch hier tauchten Gulorts Porträts immer wieder auf. Sie zeigten immer den gleichen Ausdruck—leicht verkniffene Lippen und überweite Augen, die alles zu sehen schienen, und denen man sich nicht entziehen konnte.

Einige ertrusische Jungen kamen auf den Gang hinaus. Sie diskutierten über ein wissenschaftliches Problem. Sie konnten sich nicht einig werden und bemühten sich, mangelndes Wissen und fehlende Argumente durch Lautstärke zu ersetzen. Die beiden durchnäßten Terraner beachtetten sie kaum. Nur einer der Studenten blieb stehen und musterte Tekener und Kennon.

Der Junge war für einen Ertruser noch recht klein, überragte die beiden Spezialisten jedoch um einige Zentimeter. Er litt unter mangelndem Haarwuchs, denn nur dünner, grauer Flaum überzog sichelförmig seinen Schädel.

“Sie ist schon lange nicht mehr hiergewesen”, sagte er abfällig und wies auf eine Tür hinter sich. “Ich kann auch nicht sagen, daß wir traurig darüber sind.”

“Niemand hat dich um deine Meinung gefragt”, entgegnete Tekener und ging an dem Jungen vorbei. Er blieb vor der Tür stehen, die der Ertruser bezeichnet hatte. Er dreht sich um und wartete auf Kennon. Mürrisch zog sich der Schüler zurück.

Der Robotmensch beschäftigte sich kurz mit dem Schloß der Metalltür und öffnete sie dann. Schon der erste Blick in die Wohnung zeigte ihnen, daß sie von Atlan nicht falsch informiert worden waren. Hier hatte Elahi Sontra zeitweilig gewohnt. Die Möbel wären für Ertruser viel zu zierlich gewesen.

Schweigend begannen die Spezialisten damit, die Wohnung zu durchsuchen. Sie wußten beide, daß es hier nicht viel zu finden gab, aber darauf kam es gar nicht an.

“Ich bin gespannt, wie lange es dauert, bis Poia informiert ist”, sagte der Robotmensch leise, nachdem er zwei Abhörgeräte zerstört und sich vergewissert hatte, daß keine weiteren vorhanden waren. Tekener trat an das Fenster, durch das er normalerweise zum Raumhafen hätte hinübersehen können. Jetzt starrte er nur gegen eine rauschende Wasserwand. Unglaubliche Wassermengen stürzten vom Himmel herab. Er blickte auf sein Chronometer. Sie waren genau sieben Minuten in der Wohnung, die zweitweilig von der Agentin benutzt worden war. Das genügte.

“Komm. Wir verschwinden”, sagte er.

Kennon öffnete einen kleinen Pan, zerschrank, der in die Kunststeinwand eingelassen worden war. Er nahm ein Bündel Papiere heraus und verbarg sie unter seiner Jacke. Sonst befand sich nichts in dem, Safe.

Tekener zog seinen Energiestrahler, als der Freund die Wohnungstür öffnete und vorsichtig auf den Gang hinausstieg. Er schrie Kennon eine Warnung zu, als schräg gegenüber eine metallische Gestalt erschien. Gedankenschnell ließ der Robotmensch sich fallen und rollte sich über den Gang. Ronald feuerte. Der Energiestrahler zuckte über ihn hinweg und traf den Roboter an der rechten Schulter. Das Metall glühte auf und platzte auseinander. Dennoch war der Oberst nicht schnell genug gewesen. Der Automat konnte noch einen Schuß auf ihn abfeuern. Zentimeternah fauchte er an seinem Kopf vorbei.

Sinclair Marout Kennon flog wie ein Schatten über den Gang. Er riß den bereits halbzerstörten Roboter zu Boden und schleuderte ihn dann von sich. Die Kampfmaschine wirbelte direkt in den Energiestrahler hinein, den ein weiterer Gegner abgeschossen hatte. Sie explodierte. Tekener wurde von dem grellen Blitz geblendet und von der Druckwelle zu Boden geworfen. Er hörte Panzerplast zersplittern. Kennon schrie etwas und erwiderte das Feuer.

Der Oberst sprang. auf und eilte bis an die Tür. Er sah den Freund, der mit der bloßen Faust einen Roboter zu Boden schlug und ihm dann die Programmplatte aus dem Rücken riß. Robothasser Kennon arbeitete rasend schnell, aber nicht schnell genug. Unversehens erschienen zwei weitere Automaten hinter ihm.

Ronald rief dem Freund eine Warnung zu und schoß. Einen der beiden Robots traf er, den anderen verfehlte er. Kennon wirbelte herum, brachte sich hinter einem Mauervorsprung in Sicherheit und zerstörte die Maschine mit einem Schuß aus seinem Energiestrahler.

“Komm”, rief er Tekener zu.

Der Oberst rannte hinter ihm her. Hinter den Türen wurde es laut. Vom Antigravschacht her ertönten Schreie. In wenigen Sekunden würde es hier von Ertrusern wimmeln.

Kennon öffnete das Panzerschott. Er zerrte den Oberst mit sich zum Gleiter und schob ihn hinein, kehrte zur Tür zurück und verschweißte sie mit seinem Blaster. Sofort verdampfte der Regen. Eine dichte Wolke bildete sich für einige Sekunden und hüllte sie ein.

Als der Robotmensch auf den Polstersitz in der Gleiterkabine sank, startete Tekener. Er beschleunigte stark, bis der Autopilot übernahm. Ein Computerbild forderte ihn auf, die Zahlenkombination des Zieles in die Programmautomatik zu geben.

“Wir würden es vorziehen, den Gleiter selbst zu leiten”, sagte Tekener.

“Das ist bei diesem Wetter leider nicht möglich.”

Der Oberst tippte die Zahlenkombination des Kreit-Hotels in die Tastatur und lehnte sich zurück. Noch immer stürzten die Wassermassen so dicht auf sie herab, daß sie das Gefühl hatten, sich mit einem Boot mitten durch einen gischtenden und tobenden Wildfluß zu bewegen.

“Das sah eigentlich nicht nach Freund Poia aus”, bemerkte Kennon. “Die Roboter hatten nicht die Absicht, uns zu schonen.”

Tekener nickte zustimmend.

“Poia Hoyt wäre bestimmt nicht damit einverstanden gewesen, wenn die Robots es geschafft hätten”, erwiderte er. “Ich glaube, daß wir einem dritten Gegner in die Quere gekommen sind, der ebenfalls die Absicht hatte, die Wohnung ein wenig genauer zu untersuchen.”

“Du meinst die Revolutionäre Opposition

“Das wäre immerhin möglich.”

Der Gleiter durchbrach die Wasserwand und schwebte unversehens unter ein Dach. Tekener erkannte, daß sie das Hotel erreicht hatten. Er mußte zugeben, daß er sich ohne die Hilfe der Autopiloten nicht zurechtgefunden hätte.

Wortlos gingen die beiden Männer zu ihren Zimmern. Sie waren keineswegs überrascht, daß niemand auf sie wartete. Poia Hoyt meldete sich noch nicht. Es wäre auch zu früh für eine Reaktion gewesen.

#### 4.

*“Ich habe Angst.*

*Poia Hoyt war völlig verändert. Tekener und Kennon sind in meiner A-3Wohnung aufgetaucht. Ich begreife nicht, woher sie von ihr wußten. Nicht einmal die USO war darüber informiert. Auch Hoyt ahnte nichts von ihr.*

*Sie können nichts gefunden haben, was von irgendeiner Bedeutung ist. Das habe ich Hoyt auch gesagt, aber er glaubt mir nicht. Ich fühle, daß er mir nicht mehr vertraut. Und auch deshalb habe ich Angst.*

*Ich weiß jetzt, daß bald etwas geschehen wird, auf das ich keinen Einfluß mehr habe. Ich spüre, daß ich schon jetzt manipuliert werde.*

*Dieses Narbengesicht ist mir unheimlich. Ich muß etwas tun, um diesen Mann auszuschalten. Erst wenn er tot ist, bin ich wieder frei.*

Code MKL-37 vom 21. Juli 2841—Erdzeit.

\*

Kennon blieb in der offenen Tür zum Schlafzimmer stehen und blickte auf Ronald Tekener hinab, der ausgestreckt auf dem Antigravbett lag und ein Glas mit ertrusischem Bitterwein in der Hand hielt. Der Robotmensch stützte sich mit der rechten Hand gegen den Türrahmen—eine Geste, die Bequemlichkeitsstreben vortäuschte und ihn •menschlich erscheinen ließ.

“Kein Wort von dem Zwischenfall mit den Robotern in den Nachrichten, Tek”, sagte er.

Der Oberst richtete sich auf. Er trank das Glas aus und schüttelte sich.

“Wenn der Nachgeschmack nicht so verteuft gut wäre, würde ich dieses Zeug bestimmt nicht anrühren”, erklärte er, erhob sich und ging in den Nebenraum, um sich das Gesicht mit kaltem Wasser abzuwaschen. Anschließend senkte er es in eine Massageschale, um sich zu erfrischen. Als er zu Kennon zurückkehrte, ging er endlich auf dessen Bemerkung ein.

“Das bestätigt unsere Überlegungen nur, Ken. Natürlich gibt Freund Poia keine Meldung heraus. Täte er es, dann wüßte jetzt vermutlich jeder Ertruser, daß wir in den Zwischenfall verwickelt waren-selbst wenn in dem Bericht nur allgemein von zwei Terranern die Rede gewesen wäre. Freund Poia schweigt, weil er sonst gegen uns vorgehen müßte. Er ist also in der Devensive.”

“Er ist fast da, wo wir ihn haben wollten.”

Ronald lächelte. Er nickte dem Freund zu.

“Geben wir ihm den Rest”, schlug er vor.

Auch Kennon lächelte.

“Das Wetter ist gut”, sagte er. “Gehen wir zu Fuß?”

“Das wäre gar zu verwirrend”, entgegnete der Oberst. “Wir nehmen den Gleiter.”

Er streifte sich eine Jacke über. Auf den Energiestrahler verzichtete er. Bei dem Besuch, den er vorhatte, benötigte er eine derartige Waffe nicht.

Die beiden Männer schwebten wenig später im Lichtschacht nach oben und verließen das Parkdach in einem Gleiter. Schon nach dreihundert Metern Fahrt landeten sie auf einem anderen Dach. Sie wurden von einer uniformierten Ertruserin empfangen. Das Mädchen war in den Augen der hier geborenen Männer vermutlich grazil. Für Tekener und Kennon war unübersehbar, daß sie wenigstens zehn Zentner wog.

Erregt blickte sie auf den Mann mit den Lashat-Narben herab.

“Melden Sie uns dem Direktor”, befahl Tekener.

Wenig später saßen sie mit den drei höchsten Angestellten der Bank zusammen. Tekener besprach einige geschäftliche Transaktionen, die in keinerlei Zusammenhang mit ihrem tatsächlichen Auftrag standen. Sie sollten nur demonstrieren, daß er ein sehr wohlhabender Mann war, der in sehr großen Summen zu denken pflegte.

Kurz darauf konferierten die beiden Terraner mit einer Anwaltssozietät über den Kauf mehrerer Halbfertigwaren, die Tekener zu einem machtvollen Wirtschaftsgebilde fusionieren wollte. Die Gespräche zogen sich über fast zwei Stunden hin und scheiterten schließlich—genau wie der Oberst es von Anfang an geplant hatte.

Als sie anschließend in einem Restaurant eine Erfrischungspause machten, meldete sich der galaktische Spieler bei Pece Rathon, dem Vorstandsvorsitzenden eines der größten Bankkonzerne von Ertrus, an. Er gab eine kurze Meldung über das öffentliche Bildsprechnet an die Zentralbank durch und erklärte, daß er in einer Stunde kommen würde.

Sinclair Marout Kennon wartete an einem Tisch. Er ließ sich von einem Ertruser einige Gläser reichen, weil er selbst nicht in der Lage war, sie aus dem Automaten zu nehmen. Gelassen erwartete er Tekener und gab ihm ein Glas, als er zu ihm kam. Schweigend tranken die Männer die bittere Flüssigkeit. Sie brauchten keine Worte, um sich zu verstehen. Sie waren überzeugt davon, daß Poia Hoyt jetzt mit seinen Gehilfen über sie diskutierte. Er würde wissen wollen, was ihre Besuche zu bedeuten hatten. Fraglos war er schnell informiert worden. Es würde lange dauern, bis er herausfand,

daß sie absolut unwichtig gewesen waren und lediglich auf das tatsächlich wichtige Gespräch hatten vorbereiten sollen.

Auch Atlan war zu dieser Zeit nicht untätig. Er griff aktiv in das Geschehen auf dem Planeten ein, obwohl er nicht hier war. Zahlreiche USO-Agenten agierten auf Ertrus und spannen die Fäden, in denen Poia Hoyt sich verfangen sollte. Tekener und Kennon mußten mit Elahi Sontra zusammenkommen, sobald diese sich in einer geschwächten psychologischen Situation befand und damit verwundbar wurde. Jetzt mußte es soweit sein.

Es galt herauszufinden, wer für die Anschläge gegen das Solare Imperium, das Versagen Nathans, die Umorientierung einiger Siganesen und andere schwere Zwischenfälle verantwortlich war. Alle Spuren führten nach Ertrus. Hier war der Schlüssel für das Geschehen zu suchen.

Innerhalb der diktatorischen Carsual-Regierung gab es vielströmige Kräfte. Atlan war gut, aber noch nicht ausreichend über die Ereignisse auf dieser politischen Bühne informiert. Alles deutete darauf hin, daß die Drahtzieher der Aktionen in der Carsual-Regierung oder ihrer unmittelbaren Umgebung zu finden waren, aber noch konnte niemand exakt sagen, wo.

Tekener und Kennon wußten sich beobachtet, als sie das Automaten-Restaurant verließen. Sie traten auf die sonnenhelle Straße hinaus, die in etwa zehn Meter Höhe an den Geschäften vorbeiführte. Zu dieser Zeit drängten sich Tausende von Frauen und Männern über die Wege. Nur sehr wenige Terraner befanden sich unter ihnen, so wenige, daß sie in der Menge auffielen und von den Ertrusern begafft wurden, zumal sie sich stets bemühten, von den Riesen nicht umgerannt zu werden.

Die beiden Spezialisten kehrten zu ihrem Gleiter zurück und flogen zur Echton-Bank. Sie wurden bereits von einem Roboter erwartet. Der Automat hatte ertrusische Dimensionen und trug eine feuerrote Uniform, zu der auch eine flache Mütze gehörte.

“Mr. Rathon erwartet Sie bereits”, sagte die Maschine und ging ihnen voraus durch einen Gang zu einem großräumigen Konferenzzimmer. Als er die Türen öffnete, sahen sie Pece Rathon. Er saß hinter einem Arbeitstisch, der das Ausmaß eines terranischen Personengleiters hatte. Dieses gewaltige Möbelstück wirkte dennoch im Vergleich mit dem Chef des Konzerns keineswegs übertrieben groß. Pece Rathon war ein riesenhafter und äußerst dicker Mann. Das rostrote Haar wuchs ihm tief in die Stirn hinein und erreichte fast die buschigen Augenbrauen. Scharfe Augen musterten Tekener.

Pece Rathon erhob sich. Er ächzte und stöhnte dabei, als leiste er schwerste Arbeit. Jetzt erst konnten die Terraner sehen, wie groß er wirklich war. Tekener schätzte ihn auf 2,75 Meter und auf ein Gewicht von mehr als zwanzig Zentner. Rathon trug einen schwarzseidenen Anzug und eine weite, weiße Bluse, die am Kragen mit zahlreichen Rüschen versehen war. Sie umhüllten den überaus fetten Hals.

“Ich freue mich, so prominente Terraner bei mir zu sehen”, sagte Pece Rathon, winkte grüßend mit dem rechten Arm und setzte sich wieder in seinen Sessel.

Tekener und Kennon ließen sich in bereitgestellten Polstern nieder, die offensichtlich für sie hereingebracht worden waren. Sie waren auf Terraner zugeschnitten.

“Darf ich Ihnen etwas anbieten, meine Herren?” fragte Rathon und gab einem Roboter den Befehl, Getränke und einen kleinen Imbiß hereinzubringen.

Die erste halbe Stunde verging mit harmlosem und nichtssagenden Geplänkel. Man plauderte über Ertrus, über wirtschaftliche und politische Verhältnisse, wobei jede Partei vermied, allzu eindeutig Stellung zu nehmen. Ronald Tekener beobachtete, daß der Konzernchef immer unruhiger wurde. Gelassen wartete er ab, bis Rathon endlich die Geduld verlor.

Der Ertruser schob sein Glas mit einer nervösen Handbewegung zur Seite und sagte: "Sie sind sicherlich nicht gekommen, um nur ein wenig Konversation mit mir zu treiben."

"Sie haben durchaus recht", entgegnete Tekener.

"Darf ich fragen, was ich für Sie tun kann?"

Ronald erhob sich. Er zündete sich eine Zigarette an und ging langsam vor dem Arbeitstisch auf und ab. Dabei warf er Pece Rathon kurze Blicke zu. Der Bankchef preßte die Lippen immer fester zusammen. Seine Augen verengten sich. Tekener fühlte, daß er nicht mehr länger warten durfte.

"Wir benötigen Ihre Hilfe, Sir", sagte er.

"Ich werde Ihnen helfen, wo immer ich kann."

Tekener setzte sich wieder.

"In dem Zentralgefängnis von Baretus wird eine Terranerin gefangengehalten. Sie heißt Elahi Sontra."

"Ich habe nie von ihr gehört"

"Das ist auch nicht wichtig-und dennoch können Sie uns helfen."

Pece Rathon stopfte sich fahrig einige Früchte in den Mund. Laut schmatzend verzehrte er sie. Auf seiner Stirn erschienen Schweißtropfen.

"Ich verstehe nicht recht", erklärte er. Sie erwarten doch wohl nicht von mir, daß ich Ihnen dabei behilflich bin, diese Frau zu befreien?"

"Sie begreifen sehr schnell."

Pece Rathon lehnte sich schnaufend in seinem Sessel zurück und schüttelte den Kopf.

"Ich bin Geschäftsmann, Mr. Tekener. Mein Geschäft ist das Geld. Alles weitere interessiert mich nicht"

"Eben deshalb bin ich zu Ihnen gekommen, Mr. Rathon. Es geht um Geld. Um sehr viel Geld sogar."

Pece Rathon blickte Tekener scharf an. Jetzt verriet seine Miene, daß er sich scharf konzentrierte. Er erfaßte jede Nuance in den Worten des Terraners.

"Wenn ein Tekener von viel Geld spricht, dann meint er Summen, die selbst für einen Bankmann wie mich überraschend sind."

"Sehr elegant formuliert", lobte der Spezialist spöttisch. Er lächelte unmerklich, wurde jedoch sofort wieder ernst.

"Darf ich wissen, um wieviel Geld es geht?"

"Mich würde interessieren, welche Summen für einen Mann wie Sie 'überraschend' sind", erwiderte Tekener.

Pece Rathon lachte. Wieder griff er nach den Früchten und verzehrte einige von ihnen. Jetzt zeigte sich die Begierde nach hohem Gewinn in seinem Gesicht. Tekener und Kennon erkannten, daß dieser Mann über ganz besondere Charaktereigenschaften verfügte, die ihm dazu verholfen hatten, einer der mächtigsten Männer dieses Planeten zu werden.

“Es müßte schon um Milliardenbeträge gehen”, sagte Rathon. “Ich denke an eine Summe von etwa einhundert Milliarden Solar.”

“Legen Sie das Anderthalbfache dazu, dann wissen Sie, wovon ich spreche.”

Der Bankchef lehnte sich noch weiter in seinem Sessel zurück. Er piffte leise durch die Zähne.

“Sie sind halbwegs an die richtige Adresse gekommen”, erklärte er. “Geschäfte dieser Art interessieren meine Bank immer—vorausgesetzt, sie sind legal. Vielleicht könnte man die Terranerin, von der Sie vorhin sprachen, auch noch mit in die Sache einbeziehen. Lieber wäre es mir, wenn das nicht der Fall wäre.”

“Schade”, bedauerte Tekener. “Sie ist eine Schlüsselperson. Ohne sie funktioniert nichts.”

“Die Sache ist nicht legal-oder hatten Sie die Absicht, die Dame freizukaufen?”

Tekener lachte. Er schüttelte den Kopf.

“Mein lieber Pece”, sagte er überraschend ironisch. “Seit wann legen Sie soviel Wert auf Legalität?”

Rathon fuhr hoch. Wiederum veränderte sich sein Gesichtsausdruck. Er wurde hart und brutal.

“Ich verstehe nicht, wovon Sie sprechen.”

“Irrtum, Pece, daß wissen Sie sogar genau. Ein Mann wie Sie, der lange Jahre als Industriespitzel im Dienste der Solaren Abwehr gestanden hat, begreift stets sehr schnell.”

Pece Rathon sah aus, als habe er einen Faustschlag in die Magengrube erhalten. Er starrte den Terraner an und schien unfähig zu sein, etwas zu sagen. Nervös griff er nach seinem Glas, trank einen Schluck Bitterwein und schüttelte dann den Kopf.

“Ich habe Sie bis jetzt für einen Mann gehalten, mit dem es sich immer lohnt, ein paar Worte zu wechseln”, sagte er heiser.

Tekener antwortete nicht. Er blickte den Ertruser ruhig an. Kennon saß scheinbar gelangweilt neben ihm und schenkte sich neuen Wein nach. Als der galaktische Spieler auch weiterhin beharrlich schwieg, erhob Pece Rathon sich. Er schien entschlossen zu sein, die beiden Terraner hinauszwerfen.

“Bleiben Sie sitzen, Pece”, sagte Tekener hart. “Ich werde Ihnen ein paar Einzelheiten aus Ihrer Zeit als SolAbAgenter erzählen. Ich habe ausgezeichnete Verbindungen, Pece. Die UHB hat den Ruf, sehr gut informiert zu sein. Wußten Sie das nicht?”

Der Ertruser setzte sich wieder.

Ronald begann damit, einige Aktionen aufzuzählen, an denen Pece Rathon beteiligt gewesen war, als er noch für die Solare Abwehr gearbeitet hatte. Die Daten darüber hatte er aus den Archiven der SolAb erhalten.

Bleich und verstört hörte Pece Rathon zu. Schon nach den ersten Sätzen wußte er, daß Tekener die Wahrheit gesagt hatte. Mit diesem Wissen hatte er ihn in der Hand.

“Ich muß wohl nicht betonen, Pece, daß sich die hiesige Abwehr für derartige Informationen sehr interessieren würde?” fragte er ironisch.

“Das ist Erpressung”, stellte Rathon fest.

Ronald Tekener blickte ihn scheinbar überrascht an.

“Habe ich das bestritten?” Er lächelte breit. “Aber vergessen Sie nicht, Pece, daß Sie es waren, der mich gezwungen hat, diese unerfreulichen Dinge auf den Tisch zu

bringen. Ursprünglich war nur von einem Geschäft über 250 Milliarden Solar und Elahi Sontra die Rede. Es hätte doch eigentlich genügt, wenn wir nur darüber gesprochen hätten, nicht wahr?”

Rathon nickte. Er wischte sich mit dem Handrücken über die verschwitzte Stirn.

“Ich werden Ihnen helfen, Mr. Tekener.”

“Wir sehen uns morgen wieder, Pece. Sagen wir, um die gleiche Zeit?”

Wiederum nickte der Ertruser.

Er sah den beiden Männern nach, die äußerst gelassen sein Büro verließen. Als die Tür sich hinter ihnen schloß, seufzte er auf. Er griff nach einer kleinen Schachtel und nahm eine Tablette, um seine Nerven zu beruhigen. Nur wenige Sekunden vergingen, bis das Medikament seine Wirkung zeigte. Pece Rathon entspannte sich und überdachte seine Lage.

Hatte Tekener ihn wirklich so fest in der Hand, wie er behauptete? Warum war er überhaupt zu ihm gekommen? Sicherlich doch, weil er einen Bankmann benötigte, der sich an der geplanten Transaktion mit den 260 Milliarden Solar beteiligte. Eine derartige Summe konnte auch ein Tekener nicht so ohne weiteres von Ertrus verschwinden lassen.

Pece Rathon erkannte weiterhin, daß es sich bei der genannten Summe nicht ausschließlich um Geld handeln konnte.

Je länger er über dieses Problem nachdachte, desto fester glaubte er daran, daß Tekener ihn bluffen wollte. Der Lächelnde wollte ihn beteiligen, weil die Beute ihm noch nicht sicher war. Unsicherer Gewinn aber bedeutete zusätzliches Risiko.

Der Ertruser rekonstruierte das Gespräch so gut er konnte, und versuchte dann, es zu analysieren. Dabei schälte sich heraus, daß er sich tatsächlich hatte täuschen lassen. Fraglos spielte die Terranerin Elahi Sontra eine hervorragende Rolle in dem Spiel um die 250 Milliarden Solar. Rathon fand jedoch nicht heraus, welche Bedeutung sie hatte.

Er überlegte, was Tekener wirklich gegen ihn unternehmen konnte. Was würde geschehen, wenn der Terraner seine früheren Verbindungen zur SolAb aufdeckte?

Rathon fluchte.

Er erkannte, daß er dann mit ganz erheblichen Schwierigkeiten rechnen mußte.

Im Grunde gab es nur eine einzige Möglichkeit für ihn. Er mußte Poia Hoyt informieren und ihm das Geschäft mit den 250 Milliarden Solar vorschlagen. Wenn er ihm seine Vergangenheit gestand, Ihm aber zugleich zu der Beute verhalf, dann konnte er seinen Kopf retten—und sich zugleich an Tekener für die Erpressung rächen.

Pece Rathon begann zu lächeln.

Tekener hatte vermutlich damit gerechnet, daß er überstürzt handeln würde. Er sollte sich geirrt haben.

Der Ertruser schaltete eine Direktverbindung zur ertrusischen Abwehr und verlangte, Poia Hoyt zu sprechen.

Er war fest davon überzeugt, genau das Richtige zu tun.

\*

Ronald Tekener schob die Schale mit der Wildsuppe zurück.

“Ich bin jetzt schon satt”, sagte er. “Auf die anderen Gänge könnte ich



verzichten.”

Kennon nickte. Er konzentrierte sich ganz auf die Nachrichten, die von dem örtlichen Sender ausgestrahlt wurden. Er interessierte sich nicht für das Essen und nahm nur etwas zu sich, um seiner Maske gerecht zu werden.

Die Tür öffnete sich. Tekener und Kennon erwarteten den Servirob, aber an seiner Stelle traten drei Ertruser ein. Sie trugen graue Anzüge, die ausgebeult und abgetragen aussahen. Zwei der drei Männer blieben an der Tür stehen. Der dritte Mann kam zu den Terranern an den Tisch. Er zeigte ihnen eine Polizeiplakette.

“Ich möchte Sie bitten, mir zu folgen. Sie sind verhaftet”

“Interessant”, sagte Tekener spöttisch. “Darf man fragen, was man uns vorwirft?”

“Sie haben gegen die sehr strengen Jagdgesetze unseres Planeten verstoßen. Mitten im Wildreservat haben Sie zwei Waldwölfe erlegt. Diese Raubtiere stehen unter Schutz.”

“Wir wurden angegriffen.”

“Ich bin Polizist, kein Richter. Bitte, kommen Sie mit uns.”

Fadenscheiniger hätte der Verhaftungsgrund kaum sein können.

Poia Hoyt hatte angebissen. Er hatte exakt so reagiert, wie Lordadmiral Atlan es vorausberechnet hatte. Das ungeheuer komplizierte Psychospiel ging—zumindest in der ersten Phase—auf. Auch Pece Rathon hatte genau das getan, was man von ihm erwartet hatte—und kam sich dabei vermutlich noch sehr klug vor.

Tekener und Kennon ließen sich abführen.

Auf dem Dach des Hotels warteten drei Polizeigleiter. Tekener und Kennon wurden in verschiedene Maschinen gebracht. Die Ertruser bewachten sie nur unaufmerksam. Sie hätten fliehen können, wenn sie es gewollt hätten. Alles paßte gut zusammen. Die Polizisten spielten ihre Rolle gut. Nichts ließ erkennen, daß sie in Tekener und Kennon etwas anderes als Jagdfrevler sahen.

Die Gleiter flogen zu einem quadratischen Bau, der in der Nähe der Abwehrzentrale lag. Als sie nahe genug herangekommen waren, sah Tekener das Flimmern eines Energieschirmes, der die Anlage überspannte. Es verschwand, als die Flugzeuge landeten.

Vor zwei Metallsäulen mit Energieschirmprojektoren standen drei Kampfroboter. Nur matt blinkende Kontrolleuchten auf ihrer Brust wiesen darauf hin, daß sie aktiviert waren. An ihnen vorbei wurden die beiden Terraner in einen geräumigen Innenhof gebracht, der von einem Wassergraben umspannt wurde. Vor einem Panzerschott blieben die Polizisten stehen. Eine kleine und nicht sehr auffällige Schrift wies darauf hin, daß sich hinter dem Schott eine Vakuumkammer befand. Nur wenige Sekunden vergingen, bis sie eintreten konnten. Die Ertruser führten sie durch einen zehn Meter langen Gang zu einem weiteren Panzerschott, das den Eingang zum eigentlichen Gefängnis bildete. Hier wurden sie bereits von zahlreichen Wachbeamten erwartet, die sie nach Waffen durchsuchten. Sie fanden weder bei Tekener noch bei Kennon etwas, das sie ihnen abnehmen mußten.

“Lassen Sie es sich nicht einfallen, einen Ausbruchversuch zu unternehmen”, mahnte einer der Beamten. Er trug vier silberne Winkel auf dem Ärmel. “Hier kommen Sie nur mit unserer Genehmigung heraus.”

Tekener blickte ihn spöttisch an.

“Ich habe nicht die Absicht, sehr lange hier zu bleiben”, erklärte er. “Aber das ist

kein Grund, Ihre Sicherheitsmaßnahmen zu testen.”

Der Ertruser schüttelte den Kopf.

“Sie scheinen noch immer nicht begriffen zu haben, Mr. Tekener. Man kann nicht alles mit Geld erreichen. Jagdfrevel wird bei uns sehr ernst genommen. Der Gulort hat strenge Gesetze erlassen, um die Natur unseres Planeten zu schützen. Sie müssen daher mit einer langen Freiheitsstrafe rechnen.”

“Wir werden sehen”, entgegnete Tekener in einem Tonfall, als benötigte nicht er, sondern der Ertruser Trost. Er schien sich nicht die geringsten Sorgen um die Zukunft zu machen.

Der Beamte gab zwei anderen Ertrusern einen Wink. Die beiden Männer führten die Terraner durch einen sehr breiten Gang, von dem zu beiden Seiten Panzertüren abzweigten, bis zu einem Antigravschacht. Schweigend schwebten sie in ihm nach oben.

Als sie das erste Stockwerk passierten, sahen sie zahlreiche Strafgefangene, die sich vor den Türen ihrer Räume aufgestellt hatten. In unmittelbarer Nähe des Schachtes befand sich eine junge Terranerin. Sie blickte zu ihnen hinüber. Blauschwarzes Haar umrahmte ihr Gesicht. Tekener und Kennon erkannten sofort Elahi Sontra in ihr. Die Mestizin verriet jedoch keine Regung, ob sie sie erkannt hatte.

Im dritten Stockwerk schoben die Wächter die Terraner auf den Gang hinaus.

“Wir werden Ihnen die Antigravgeräte lassen”, erklärte einer von ihnen. “Für Terraner wäre unsere Normalschwerkraft kaum zu ertragen. Ich weise Sie jedoch darauf hin, daß Sie diesen Schacht niemals ohne unsere Begleitung benutzen dürfen. Während der Ruheperioden ist er auf 14g geschaltet. Das schaffen auch Ihre Geräte nicht.”

Tekener und Kennon erhielten eine Gemeinschaftshafteinheit, die aus einem Aufenthaltsraum, einem Schlafzimmer und einer Hygienekabine bestand. Die Beamten machten sie auf ein Telekom aufmerksam.

“Sie können jederzeit mit ihrem Anwalt sprechen”, sagte einer von ihnen. “Sie können ihn natürlich auch hierher bestellen. Im Namen des Gulort. Ich hoffe, daß Ihre Strafe mäßig ausfallen wird.”

Die Panzertür schloß sich hinter ihnen. Tekener blickte Kennon an und gab ihm mit einer Geste zu verstehen, daß er nach Abhörgeräten suchen sollte. Doch Sinclair Kennon blickte an ihm vorbei.

“He, Ken, was ist los?” fragte Tekener.

Der Robotmensch antwortete nicht. Ein seltsames, unergründliches Lächeln lag auf seinen Lippen.

Besorgt runzelte Tekener die Stirn. Er stieß den Freund sanft mit der Faust an.

Was ist denn, Junge?”

Der Oberstleutnant schwieg. Er schloß die Augen und preßte die Lippen zusammen.

\*

“Sie sind eingeliefert worden”, meldete Haran Luhurt.

Poia Hoyt blickte seinen Stellvertreter ruhig an. Er nickte.

“Dann werden wir sehen, was jetzt geschieht. Wie haben sie es aufgenommen?”

“Weder Tekener noch sein Freund schienen sehr überrascht zu sein. Sie haben wohl damit gerechnet.” Luhurt ging zum Arbeitstisch seines Chefs und setzte sich davor in einen Sessel. “Was jetzt? Ohne fremde Hilfe kommen die beiden nicht aus der Anstalt heraus.”

“Vollkommen richtig”, stimmte Poia Hoyt zu.

Der Abwehrchef legte einige Aktenordner zur Seite und stützte sich mit den Ellenbogen auf die Platte seines Arbeitstisches. Er lächelte hintergründig.

“Mir ist noch nicht klar, welche weiteren Schritte wir unternehmen werden”, eröffnete Luhurt seinem Vorgesetzten. “Nachdem wir jetzt erfahren haben, daß Tekener und Kennon hier sind, um sich in den Besitz von 250 Milliarden Solar zu setzen, wissen wir auch, weshalb Elahi Sontra so wichtig ist”

“Sie weiß etwas über das Geld. Vermutlich ist sie eine Art Schlüsselperson. Tekener sucht den Kontakt mit ihr. Das ist klar. Er braucht Informationen, die nur sie ihm geben kann. Auch das ist klar. Wir müssen also dafür sorgen, daß Tekener mit ihr sprechen kann.”

“Wir sollten sie uns zunächst einmal vorknöpfen”, schlug der Stellvertreter vor. “Wir sollten aus ihr herausholen, was sie weiß. Jetzt steht fest, daß sie uns betrogen hat. Sie stand nicht nur im Dienste der USO, sondern sie arbeitet auch mit dem Untergrund zusammen.”

“Vielleicht. ist die Revolutionäre Opposition die einzige Gruppe, für die Elahi Sontra wirklich aus Überzeugung tätig ist. Vielleicht ist sie aber auch nur an dem Geld interessiert

“Das halte ich für wahrscheinlich”, sagte Haran Luhurt. “Die Frau ist eiskalt. Sie denkt nicht daran, sich für eine Gruppe wirklich zu engagieren.”

“Die Zeit wird knapp, Haran.”

Der alte Ertruser erhob sich. Sein Gesicht straffte sich. Es ließ die Energie erkennen, die diesen Mann’ antrieb. Leicht vornübergebeugt ging er in seinem Arbeitszimmer auf und ab.

“Die 250 Milliarden Solar befinden sich bereits auf Ertrus”, stellte Poia Hoyt fest. “Daran gibt es jetzt wohl keinen Zweifel mehr. Tekener und Kennon sind hier, um das Geld an sich zu bringen. Sie sind Geschäftsleute und nur an Geld, nicht an politischen Zusammenhängen interessiert. Da sie den Kontakt mit Elahi Sontra suchen, ist anzunehmen, daß sie wissen, wo das Geld ist. Aber ohne die Terranerin können sie nicht an das Geld heran. Sie müssen also mit ihr zusammenarbeiten. Uns kann es nur recht sein, wenn sie die Beute zunächst an sich bringen und damit die politische Situation entschärfen. Bekommt die Revolutionäre Opposition die Summe in die Hand, dann ist der Gulort verloren. Mit derartigen finanziellen Mitteln ist jede Regierung zu stürzen.”

Haran Luhurt nickte zustimmend.

“Wir sollten also Tekener, Kennon und Elahi Sontra zusammenbringen und abwarten, bis sie das Geld an sich gebracht haben. Danach schlagen wir zu und nehmen es ihnen wieder ab.”

“Das ist der einzige Weg.”

“Die Frage ist nur, wie wir Tekener und das Mädchen zueinanderkommen lassen. Der Narbige läßt sich nicht so leicht täuschen. Wenn er etwas von unseren Absichten bemerkt, dann haben wir ausgespielt.”

“Völlig richtig, Haran. Deshalb bleibt uns nur eine Möglichkeit.”

“Ich bin gespannt, Poia.”

“Wir werden die Revolutionäre Opposition angreifen lassen. Pece Rathon wird einige Informationen durchsickern lassen. Sobald der Untergrund begriffen hat, daß er sofort handeln muß, wenn er das Geld noch retten will, wird er zuschlagen.”

Haran Luhurt erhob sich jetzt ebenfalls. Mit verschränkten Armen blieb er vor seinem Chef stehen.

“Die Oppositionellen werden mit aller Härte vorgehen, wenn sie Tekener, Kennon und das Mädchen aus der Haftanstalt herausholen wollen. Sie werden unsere Wachen nicht mit Samthandschuhen anfassen. Es könnte Tote geben.”

“Darüber bin ich mir klar”, entgegnete Poia Hoyt unwillig. “Haran, es geht um viel Geld und um den Gulort. Tekener darf nicht daran zweifeln, daß der Überfall echt ist. Er muß davon überzeugt sein, daß wir ihn nicht freilassen wollen. Nur dann werden wir ihm folgen und ihm später das Geld wieder abnehmen können.”

“Das Beste wäre, das Wachpersonal der Anstalt überhaupt nicht zu informieren.”

“Das ist grundsätzlich richtig”, sagte lloyt. “Wir werden aber einige Vorbereitungen treffen müssen, damit der Angriff der Oppositionellen nicht scheitert, und damit wenigstens einer der beiden Terraner überlebt.”

Er lächelte sardonisch.

“Der Überfall wird uns hervorragendes Beweismaterial für die ungesetzlichen Machenschaften der Opposition in die Hand geben, Haran.”

Sein Stellvertreter verzog amüsiert die Lippen. Hoyts Plan gefiel ihm immer besser.

Poia Hoyt griff nach einem Aktenordner und schlug ihn auf. Seine Stirn krauste sich.

“Ich habe vergessen, dich auf einen weiteren Grund aufmerksam zu machen, die Sache zu beschleunigen, Haran”, sagte er. “Der Anstaltsarzt hatte Elahi Sontra einige Blutproben abgenommen, so wie es bei jedem Häftling gemacht wird. Dabei hat er festgestellt, daß unsere früheren Vermutungen richtig sind.”

“Die Terranerin hat lavanische Erreger im Blut?”

Poia Hoyt nickte. “So ist es. Sie ist krank. Niemand kann ihr helfen. Sie selbst weiß nichts davon, weil sie noch nichts merkt. Die Lavanischen Erreger verändern das Herz und die herznahen Gefäße. Irgendwann in naher Zukunft wird ihr Kreislaufschlagartig versagen, weil sämtliche Gefäße erstarren.”

Haran Luhurt schob sich einen Pahlstick zwischen die Lippen, eine exotische, pflanzliche Erfrischung, die anregend auf das motorische Nervensystem wirkte.

“Das macht unsere Sache noch etwas schwieriger, Poia”, stellte er fest. “Wir wissen nicht mehr, wieviel Zeit wir noch haben. Ist das richtig?”

“Es kann jederzeit mit der Terranerin zu Ende gehen.”

“Dann müssen wir die Ereignisse jetzt scharf beschleunigen. Wir dürfen keine Minuten mehr verschenken.”

“Genau das wollte ich dir mit meiner Eröffnung über den Gesundheitszustand des Mädchens zu verstehen geben, Haran.”

*“Niemand hätte mir sagen müssen, daß diese beiden Männer Ronald Tekener und Sinclair Marout Kennon sind. Ich habe sie auf den ersten Blick erkannt, obwohl ich sie mir eigentlich anders vorgestellt hatte.*

*Tekener macht mir Angst. Ich möchte nichts mit ihm zu tun haben. Daß er hier in der Anstalt ist, gefällt mir nicht. Mir wäre es viel lieber gewesen, wenn er auf der anderen Seite des Planeten wäre.*

*Kennon ist anders. Ich spüre es. Wie es ihn getroffen hat, als er mich sah! Ich hatte das Gefühl, er würde aus dem Schacht springen und zu mir kommen, um mit mir zu reden oder mich auch nur anzustarren.*

*Er gefällt mir.*

*Ich werde eine Gelegenheit finden, ihn zu treffen. Ich muß mit ihm zusammenkommen, denn ich spüre, daß er die schwache Stelle bei Tekener ist, nach der ich gesucht habe.”*

Code MKL-37 vom 22. Juli 2841—Erdzeit.

\*

Ronald Tekener legte sich seufzend auf die Liege, Er verzichtete darauf, Kennon zu fragen, was mit ihm los war. Der Freund wollte offensichtlich nicht antworten.

Der Oberst ahnte, daß die Begegnung mit der schönen Mestizin schuld an dem Verhalten des Robotmenschen war. Hatte Sontra ihn wieder einmal daran erinnert, daß er nur ein lebendes Hirn in einem Robotkörper—nicht aber ein vollwertiger Mann mit allen notwendigen körperlichen Attributen war? Brach die Sehnsucht nach Zärtlichkeit und Liebe in Kennon durch?

Verstohlen beobachtete Tekener den Freund, der an dem nachtdunklen Fenster stand und hinausblickte. Kennon schien sich allmählich zu beruhigen. Seine Haltung ließ erkennen, daß er bereits wieder etwas gelassener war.

Als der Oberstleutnant sich umdrehte, merkte er, daß Tekener noch nicht schlief. Er lächelte und setzte sich in einen Sessel. Beruhigend nickte er dem Freund zu.

Tekener erwiderte die Geste mit einer leichten Handbewegung, legte sich auf die Seite und schlief fast augenblicklich ein.

Sinclair Marout Kennon wartete. Eine volle Stunde verstrich. Dann erhob er sich lautlos und glitt durch den Haftraum zur Tür. Für kein organisches Wesen wäre sie von innen zu öffnen gewesen. Kennon aber verfügte in seinen zahlreichen Körperhöhlungen über eine umfangreiche Spezialausrüstung. Völlig geräuschlos arbeitete er an dem Schloß der Tür. Nur wenige Sekunden vergingen, bis der Verschuß wie von Geisterhand gelenkt auseinander ging.

Der Mann mit der “Vollprothese” blickte auf Tekener und zögerte. Scharf hob sich seine hünenhafte Gestalt gegen den helleren Hintergrund des Ganges ab, Der Oberst schlief. Er merkte nichts, als Kennon die Tür wieder schloß.

Draußen lehnte er sich gegen das Schott und sah sich vorsichtig um. Außer ihm befand sich niemand in diesem Trakt. Die Gefangenen schliefen. Dennoch wußte der USO-Spezialist nicht mit letzter Sicherheit, ob er unbeobachtet war. Jeder Bereich dieses Stockwerkes konnte von mehreren Seiten mit Hilfe von Objektiven eingesehen werden. Wiederum zögerte Kennon. Er wunderte sich, daß er daran nicht gedacht

hatte. Jetzt fragte er sich, wie er das Hindernis überwinden konnte. Er mußte davon ausgehen, daß die Monitorschirme im zentralen Wachraum positronisch überwacht wurden. Die Kontrollgeräte würden jede ungewöhnliche Bewegung auf dem Gang melden.

Scheinbar tatenlos stand er vor der Tür seines Haftraumes, während tatsächlich zahlreiche elektronische Instrumente in seinem Inneren versuchten, eine Lücke in dem Sicherheitssystem zu finden. Mit Hilfe seiner Spezialeinrichtung verfolgte er die Bahnen der Leitungen und Verbindungen, bis er endlich auf einen Verteiler stieß, der eine überraschend schwache Stelle in der Überwachung bildete. Bevor Kennon handelte, überprüfte er seine Beobachtungen jedoch mehrfach. Er wollte sein Risiko eingehen. Als er ganz sicher war, daß er keinen Fehler machen würde, nahm er einen stabförmigen Energiestrahler aus einer Öffnung in seinem linken Unterarm, zielte auf eine genau angemessene Stelle an der Decke und schoß. Ein kaum sichtbarer Energiestrahler zuckte nach oben und schlug in den Kunststein.

Sonst geschah nichts“ was ein normaler Mensch hätte wahrnehmen können. Der Robotmensch aber stellte fest, daß die elektronischen Sicherheitssysteme unterbrochen waren. Dennoch wurde kein Alarm ausgelöst—genauso wie er es erwartet hatte. Ein Fehler dieser Art reichte dafür noch nicht aus. Einige Minuten würden vergehen. Reparaturroboter würden zunächst in der Zentrale einige Sicherungen auswechseln. Wenn das nichts half, würden sie nach oben kommen. Bis dahin hatte er genügend Zeit.

Kennon eilte den Gang hinunter bis zum Liftschacht. Hier erkannte er, daß die Ertruser die Wahrheit gesagt hatten. Die Antigravitatoren waren tatsächlich auf 14 g geschaltet.

Er ließ sich nach vorn fallen, sprang in die Tiefe, prallte gegen die Schachtwand und stieß sich sofort kräftig von ihr ab. Er kugelte durch die Seitenöffnung im nächstunteren Stockwerk heraus. Sofort richtete er sich auf und preßte sich gegen die Wand.

Zu spät.

Die Alarmsirenen heulten auf.

Der Robotmensch fuhr—plötzlich ernüchtert—herum, ließ sich tief in die Hocke sinken und schnellte sich dann kraftvoll in den Liftschacht hinein. Mit Hilfe seiner Antigravgeräte erreichte er das nächste Stockwerk. Seine Hände packten den Rand, und er konnte sich auf den Gang hinausziehen. Mit weiten Sätzen raste er über den Gang zum Schott zu dem Haftraum, in dem er und Tekener untergebracht worden waren.

Aus den tieferen Stockwerken hörte er die Schreie der Ertruser und die Schritte eilig laufender Roboter.

Er öffnete die Tür und schlüpfte durch den Spalt ins Dunkle. Dicht neben der Tür blieb er stehen. Aus dem Nebenraum kam die Stimme Tekeners, der nach ihm suchte.

“Ken, zum Teufel, wo bist du?”

Der Oberstleutnant ließ das Schloß der Tür wieder einrasten und ging einige Schritte zur Seite. Er setzte sich in einen Sessel. Das Licht ging an.

Tekener kam aus dem Hygieneraum zurück.

“Was ist denn los?” fragte Kennon. “Warum suchst du mich?”

“Wo bist du gewesen?”

“Ich habe immer hier in diesem Sessel gegessen.” Der Robotmensch lachte breit und schüttelte vergnügt den Kopf. “Tek—du bist ja völlig durcheinander. Du hast zu tief geschlafen.”

“Muß wohl so sein”, murmelte der galaktische Spieler. Er blickte Kennon nachdenklich an und ging dann ins Schlafzimmer, wo er sich auf einer Liege niederließ und weiterschlieft.

Kennon blieb in dem Sessel sitzen”

Er blickte auf seine Hände herab, die ineinander verschlungen auf den Oberschenkeln lagen. Beunruhigt schüttelte er den Kopf.

Er war nicht mit sich zufrieden und ärgerte sich über den Fehler, den er gemacht hatte. Er hatte zu früh und überstürzt gearbeitet—und dadurch den gesamten Plan gefährdet. Plötzlich war alles wieder in Frage gestellt. Zwar hatte er sich außerordentlich schnell bewegt, weil er seinen Fehler noch rechtzeitig bemerkt hatte, dennoch war aber möglich, daß sein Bild sich jetzt auf den Aufzeichnungsbändern befand.

Er hätte die Haftenheit nicht verlassen dürfen.

Von sich aus konnten sie nichts tun.

Das psychologische Netz war so fein gesponnen, daß die Revolutionäre Opposition unter Nos Vigeland den nächsten Schritt tun mußte. Bis dahin mußte er warten.

Weder er noch Tekener zweifelten daran, daß Hilfe von dieser Seite kommen würde.

Die Revolutionäre Opposition war von Poia Hoyt informiert worden. Hoyt hatte gar nicht anders handeln können. Konsequenterweise mußte jetzt die Reaktion von Nos Vigeland kommen.

\*

“Eine Meldung vom Chef”, sagte der Mann mit gedämpfter Stimme.

Terser Frascati nahm den Brief entgegen, als er das Symbol von Nos Vigeland darauf erkannte. Er öffnete ihn. Bevor er ihn las, hob er den Kopf und blickte zur Haftanstalt hinüber. Sie lag 9m Widerschein des Energieschirmes am Rande des langgestreckten Talkessels, in den die Stadt Baretus hineingebaut worden war. Die Anstalt sah aus, als habe man meterdicke Panzerplatten zu einem quadratischen Bau übereinandergetürmt.

Ein Lastengleiter schwebte langsam auf den Eingang des Gefängnisses zu und verhielt vor den Metallsäulen. Terser Frascati verengte die Augen. Er konnte sehen, wie der Fahrer sich aus dem Seitenfenster beugte, und er hörte, daß er den Wachen etwas zurief, obgleich er die Worte nicht verstehen konnte.

Rasch warf er einen Blick auf das Schreiben von Nos Vigeland. Der Chef der Untergrundbewegung widerrief den Befehl nicht, wie Frascati insgeheim befürchtet hatte, sondern reichte nur noch einige Daten über das Innere des Gebäudes nach.

“Alles in Ordnung?” fragte einer der zwanzig Ertruser, die zusammen mit ihm auf dem Parkdach eines Bürohauses warteten. Sie standen im Schatten einer Wand. Die Büros in diesem Haus waren zu dieser Stunde unbesetzt. Sie brauchten nicht zu befürchten, daß sie hier entdeckt wurden—zumal sie nicht die Absicht hatten, in das

Gebäude einzudringen.

Von hier aus hatten sie eine ausgezeichnete Sicht auf die Haftanstalt, die etwa 200 Meter von ihnen entfernt war.

“Antigravgeräte kontrollieren”, befahl Terser Frascati, ein noch junger Ertruser mit blassem Gesicht. Für den bevorstehenden Kampf hatten sie sich einen Trick ausgedacht. Mit Hilfe der Schwerkraftausgleicher wollten sie die ertrusische Normalschwerkraft um dreißig Prozent herabsetzen. So erleichtert, würden sie in der Lage sein, sich schneller zu bewegen und rationeller zu arbeiten.

Frascati blickte wieder zu dem La stengleiter hinüber, der jetzt in das Tor schwebte, wo sich eine Strukturlücke im Energieschirm gebildet hatte.

“Achtung—es ist soweit”, sagte er.

Der Energieschirm schloß sich wieder. Das Fluggerät näherte sich einem flachen Verwaltungsgebäude. Der Fahrer hielt an und stieg aus. Er blieb in lässiger Haltung neben dem Eingang des Gebäudes stehen und wartete. Ein uniformierter Beamter kam mit einem Roboter auf ihn zu und redete mit ihm.

Terser Frascati trat an den Rand des Parkdachs heran, griff nach seinem Antigravitator und ließ sich vornüber fallen. Er stürzte in die Tiefe. Sein Fall verlangsamte sich jedoch, als er dem Boden näherkam, so daß der Ertruser sich gut abfangen konnte. Unmittelbar darauf landeten die anderen Männer neben ihm. Lautlos eilten sie durch einen kleinen Park, der zwischen den Verwaltungsgebäuden angelegt worden war. Die dunklen Bäume und Büsche boten ihnen eine ausgezeichnete Deckung—aber nicht lange. Als sie noch einhundert Meter vom Gefängnis entfernt waren, mußten sie einen Bach überspringen. Dahinter erhob sich ein kleiner Hügel, hinter dem sich das Land flach bis hin zur Energiekuppel erstreckte. Die in dunkelgraue Kombinationen gekleideten Männer mußten völlig ohne Deckung weiterlaufen.

Frascati fluchte leise.

Er wünschte, die Organisation hätte genügend Geld, um ihre Mitglieder besser ausrüsten zu können. Mit Mitteln moderner Technik wäre es kein so großes Problem gewesen, die Terraner zu befreien. So aber waren er und seine Leute weitgehend auf Kampfkraft, Entschlossenheit und Glück angewiesen.

Die Männer rannten in geduckter Haltung auf den Energieschirm zu. Terser Frascati behielt den Ertruser vor dem Verwaltungsgebäude ständig im Auge. In jeder Sekunde konnte eine Vorentscheidung fallen.

Stau Kelter war ein außerordentlich kaltblütiger und umsichtiger Mann. Auf ihn konnten sie sich verlassen. Vielleicht war er der einzige, der nervenstark genug war, diesen Auftrag durchzustehen—denn es konnten durchaus mehrere Minuten vergehen, bis sie ihm zu Hilfe kommen konnten.

Fünzig Meter vor dem Ziel glitt die Gruppe in eine flache Mulde. Sie verhielt. Nur Terser Frascati kroch weiter voran, bis er Sbi Keiter sehen konnte. Der Fahrer des Gleiters verschwand gerade mit dem Beamten und dem Roboter im Verwaltungstrakt.

Frascati begann zu zählen. Endlos verstrichen die Sekunden. Als er bei vierunddreißig angekommen war, piff er. Die Männer sprangen auf und stürmten auf die Haftanstalt zu. Genau in diesem Moment explodierte hinter den Fenstern der Verwaltung etwas. Sie sahen es rot aufleuchten. Dann zersprangen die Fensterscheiben, und dumpfer Donner rollte zu ihnen herüber”

Der Energieschirm erlosch.



Sbu Keiter lief aus der Tür des Gebäudes heraus und rannte zu seinem Gleiter. Er duckte sich hinter ihm und schoß mehrfach auf die noch immer offene Tür, durch die schwarzer Rauch herausquoll.

“Schneller”, schrie Frascati.

Er schaltete seinen Antigravitator noch weiter hoch, so daß er mit weiten Sätzen über die Ebene jagen konnte. In wenigen Sekunden erreichte er die Metallsäulen. Er schrie Sbu Keller einige Worte zu, um ihn zu beruhigen.

Aus einem Unterstand kamen vier Kampfroboter hervor. Die Ertruser nahmen sie sofort unter Feuer und zerstörten sie, bevor sie herausfanden, wo sie ihre Gegner zu suchen hatten.

Jetzt erst heulten die Alarmsirenen auf, und ein Kreiselscheinwerfer auf dem Dach begann, sich zu drehen. Terser Fraseati schoß auf ihn und schaltete ihn damit aus. Die Sirenen waren schon laut genug. Es war nicht notwendig, daß die ganze Stadt auch noch durch das flackernde Licht auf den Kampf aufmerksam gemacht wurde.

Sbu Ketten kam zu Frascati.

“Ich habe ihm eins über den Kopf gegeben und den Roboter erledigt”, berichtete er, während sie auf die Vakuumschleuse zurannten. “Das ging alles besser als erwartet. Die Zentralschaltung für den Schirm war jedoch zu gut verschlossen. Ich mußte sie aufsprengen.”

“Wir sind hier. Das ist wichtig, Sbu”. entgegnete Frascati.

Keiter lehnte sich gegen das Tor der Vakuumkammer. Mit geschickten Händen öffnete er einen kleinen Schaltkasten.

“Ist es wirklich notwendig, daß, wir die Kammer füllen”“ fragte Frascati.

Keiter nickte.

“Wenn wir sprengen, geht auf der Innenseite ein Panzerschott herunter. das wir nicht knacken können. Man hat sich allerhand einfallen lassen. um die Gefangenen abzusichern.”

“Man hat nur nicht damit gerechnet, dar du zu uns kommen würdest, Sbu, nachdem man dir den Auftrag für die elektronischen Einrichtungen gegeben hatte.”

“Ich war dem Gulort immer ein treu ergebener Mann”, antwortete Keiter grinsend.

Er arbeitete schnell. Nur Sekunden verstrichen, bis die Schaltungen offen vor ihm lagen. Keiter schloß ein kleines Gerät an die Leitungen, das er aus seiner Brusttasche hervorgezogen hatte. Auf einer winzigen Skala las er die Spannungswerte ab. Danach setzte er kleine Zwischenstücke ein. Dabei verhielt er sich so ruhig und gelassen, als bemerke er nichts von dem Kampf, der in dem Hof der Anstalt tobte.

Der Lastengleiter, mit dem er gekommen war, stand in hellen Flammen. Zwei Wärter, die sich auf dem Dach aufgehalten hatten, nahmen ihn dennoch unter Beschuß, weil einer der Oppositionellen sich dahinter versteckte.

Terser Frascati fluchte.

Er zog seinen Energiestrahler und richtete ihn auf die Männer auf dem Dach. Sbu Keiter fiel ihm blitzschnell in den Arm.

“Keine Dummheiten, Chef”, sagte er. “Wenn Sie schießen, richtet sich alle Aufmerksamkeit auf uns. Das können wir uns nicht erlauben.”

“Beeile dich”, drängte Frascati.

“Bin schon dabei.”

Terser Frascati rannte geduckt von der Kammer weg bis zu einem

Energieschirmprojektor, der unmittelbar am Wassergraben stand. Hinter diesem Maschinenblock fand er ausreichend Deckung. Jetzt zielte er in aller Ruhe auf die Wärter auf dem Dach. Bevor er jedoch schießen konnte, zogen sie sich zurück.

Der Ertruser hinter dem Gleiter bewegte sich nicht mehr. In seiner unmittelbaren Nähe lag ein zweiter Mann. Auch er war tot.

Die meisten Männer der Angriffsgruppe hielten sich im Verwaltungsgebäude versteckt. Hinter den Fenstern flammte es immer wieder auf, wenn einer von ihnen feuerte.

Als einer der Männer vorsichtig aus dem Gebäude heraustrat, richteten sich die Wärter auf dem Dach auf und zielten auf ihn. Jetzt schoß Terser Frascati. Er verletzte einen der beiden Männer, die sich sofort zurückzogen.

Sbu Keiter schrie.

“Die Kammer ist offen, Chef.”

Terser Frascati gab das Zeichen, das die anderen Männer informierte. Von allen Seiten stürmten die Ertruser der Opposition heran.

Nur vier Männer blieben vor der Kammer zurück, um die anderen zu decken. Sbu Keiter und Frascati rannten schießend durch das sich öffnende Innenschott der Vakuumkammer. Einer der Männer hinter ihnen schleuderte ein Bündel von Bomben über die Köpfe von Frascati und Keiter hinweg. Eine der Bomben explodierte lautlos und füllte den Gang sofort mit Rauch. Darin zeichnete sich für einen kurzen Moment eine verwaschene Gestalt ab, die sofort zu flüchten versuchte. Der brodelnde Qualm machte jede Bewegung des Mannes sichtbar, der sich unter einem Deflektorschirm versteckte. Noch während er vor den anstürmenden Oppositionellen floh, detonierten die anderen Bomben in seiner unmittelbaren Nähe.

Frascati und seine Männer blieben stehen und drängten sich an die Wand, als sie die Auswirkungen einer Paralysebombe spürten. Vor ihnen brachen drei Wärter zusammen und blieben res auf dem Boden liegen.

Der Weg bis zum nächsten Panzerschott war frei.

\*

“Ruhe bewahren”, mahnte Ronald Tekener.

Sinclair Marout Kennon blieb ruckartig stehen. Er blickte auf den Obersten herab, der gelassen in einem Sessel saß und eine Zigarette rauchte.

Aus den unteren Stockwerken klangen die Explosionen einiger Bomben zu ihnen herauf. Die Haftenheit war gut isoliert, aber nicht so, daß sie gar nichts hörten.

“Müssen wir hier denn warten, Tek?”

“Noch—ja.”

Der Robotmensch schüttelte den Kopf. Wie ein gefangenes Raubtier lief er vor dem Fenster auf und ab. Hin und wieder starrte er hinaus, aber er konnte nichts erkennen, denn unten im Hof wurde nicht mehr geschossen. Von der politischen Haftanstalt in der Nähe des Raumhafens näherten sich etwa zwanzig schwere Polizeigleiter mit flammenden Lichtern. Sie würden in etwa zehn Minuten hier sein.

“Warum warten wir denn? Tek—die Oppositionellen haben es schon schwer genug. Je länger wir hier bleiben, desto schwerer wird es für sie. Wir müssen ihnen helfen.”

Tekener ließ seine Zigarette in einen Ascher fallen.

Er nickte.

“Wenn du die Tür öffnen kannst, Ken, dann tu es.”

Der Kosmokrimalist atmete sichtbar auf. Er eilte zur Tür und hantierte am Schloß. Nur Sekunden vergingen, bis es aufsprang. Als er die Tür aufgleiten ließ, dröhnte der Kampfplärm deutlich zu ihnen herein.

“Was ist, wenn sie Elahi umbringen?”

Ronald Tekener erhob sich und ging zu Kennon. Er legte ihm die Hand auf die Schulter.

“Elahi, Ken?”

“Ich meine die Sontra. Sie ist doch gefährdet, oder nicht? Wenn die Wärter sie umbringen, war alles umsonst.”

“Niemand wird sie töten. Das weißt du genau. Das wäre gegen die Interessen aller Beteiligten. Poia Hoyt wird schon dafür sorgen, daß ihr nichts geschieht.” Tekener sprach leise und schnell. Ernst blickte er den Robotmensehen an.

“Dennoch, Tek. Wir gewinnen nichts, wenn wir hierbleiben. Wir sollten uns in den Kampf einschalten.” Kennon wirkte unsicher und nervös. “Ich spüre, daß das Mädchen gefährdet ist.”

Der Oberst legte dem Robotmensehen die Hand auf den Arm.

“Du hast recht, Ken. Sie ist wirklich gefährdet. Durch dich!”

“Durch mich? Du bist verrückt. Wie soll ich das verstehen?”

Tekener lächelte unmerklich. Er kehrte zu seinem Sessel zurück, setzte sich jedoch nicht. Kennon folgte ihm.

“Ken, du bist nervös, du bist unruhig. Du bist anders als sonst. Du hast dich nicht mehr in der Gewalt—und deshalb wirst du Fehler machen. Genau das aber können wir uns nicht leisten. Fehler können alles zunichte machen.”

Er blickte ihm scharf in die künstlichen Augen.

“Was ist los mit dir, Ken?”

Der Robotmensch wandte sich ab und ging zur Tür. Er zog sie ein wenig auf und blickte auf den Gang hinaus. Vom Lichtschacht her ertönten die Stimmen einiger Wächter. Sie sprachen laut und erregt miteinander. Heiße Luft zog in den Raum. Sie roch nach Feuer und Rauch und verbranntem Fleisch.

Kennon dreht sich zu Tekener um.

“Sie kämpfen nicht mehr, Tek. Vielleicht müssen sie sich zurückziehen.”

“Wenn es so ist, dann müssen wir auf die nächste Aktion warten. Dann werden wir hier noch ein paar ruhige Tage haben”, antwortete der KosmoPsychologe gelassen.

Krachende Explosionen unterbrachen die Stille. Mehrere Männer schrien, und wieder fielen Energieschüsse. Über Lautsprecher wurde die Anweisung an die Wärter auf diesem Stockwerk gegeben, den Liftschacht zu verschließen und mit einem Antigravsperriegel von 20 g zu umgeben.

Jetzt ging Tekener zur Tür.

“Das wäre ein wenig zuviel des Guten”, murmelte er. “Aus den anderen Haftanstalten kommt Verstärkung. Wir sollten uns auch nicht allzu lange hier aufhalten.”

“Wir greifen ein?” fragte Kennon.

“Ein bißchen Aktivität kann uns wohl nicht schaden”, entgegnete Tekener lächelnd.

Der Robotmensch richtete sich auf. Zugleich entspannte sich sein Gesicht. Plötzlich wirkte er wie von einer übergroßen Last befreit. Er stieß die Tür auf und sprang auf den Gang hinaus. In der Hand hielt er einen stabförmigen Paralysator.

“Du hast mich vergessen, Freund”, sagte Tekener und hielt ihm die offene Hand hin, während Kennon bereits auf die Wärter am Lichtschacht schoß. Die beiden Ertruser brachen paralysiert zusammen.

Kennon schüttelte den Kopf.

“Du hast recht, Tek. Ich mache tatsächlich Fehler”, sagte er, kehrte zu Tekener zurück und holte einen kleinen Energiestrahler aus seinem linken Unterarm hervor. Dabei hielt er sich so, daß die Beobachtungskameras durch seinen Körper abgedeckt wurden.

Die beiden Männer eilten zum Liftschacht. Kennon stellte fest, daß die Wärter das Antigravfeld abgeschaltet hatten. Er machte Tekener darauf aufmerksam und stellte auch seinen Antigravitator neu ein. Dann stieg er in den Schacht und schwebte langsam darin nach unten. Tekener folgte ihm.

Jetzt erkannte er, daß sie richtig gehandelt hatten. Die Oppositionellen waren auf unerwartet heftigen Widerstand gestoßen. Noch immer kämpften sie im Erdgeschoß. Es war ihnen nicht gelungen, das erste Stockwerk zu erreichen, wo Elahi Sontra untergebracht war.

Sinclair M. Kennon sprang katzenhaft schnell und gewandt aus dem Schacht. Tekener hörte ihn schreien. Als er das erste Stockwerk erreichte, hatte der Robotmensch bereits zwei Ertruser paralysiert.

Jetzt stand er mit erhobenen Armen vor einem Kampfroboter, der mit schußbereitem Energiestrahler auf ihn zielte. Aus dem Hintergrund näherte sich ein Ertruser, der ebenfalls einen Energiestrahler in der Faust hielt.

Ronald Tekener traf den Roboter mit einem nadelfeinen Energiestrahler unter den beiden Linsen und überflutete damit das ganze Metallgesicht mit Glut und Flammen. Der Robotmensch reagierte mit unglaublicher Schnelligkeit. Mit einem Fußtritt stürzte er den Roboter um und schleuderte ihn dabei dem Ertruser vor die Beine. Dieser handelte nicht weniger schnell, als er der Maschine auswich und zugleich versuchte, auf den Terraner zu schießen. Kennon überwältigte ihn jedoch mit dem Paralysator.

“Wo ist Elahi Sontra?” fragte Tekener. “Du hättest ihn nicht ausschalten dürfen.”

“Als wir eingeliefert wurden, stand sie ganz vorn in der Reihe der Gefangenen”, entgegnete Kennon. “Wenn diese Ordnung nicht zufällig war, muß sie in einer dieser Haftenheiten sein.”

Er deutete auf drei Panzertüren, während er zugleich damit begann, die erste von ihnen aufzubrechen. Dabei benutzte er wiederum das Material, das er auch für die Tür ihrer eigenen Zelle verwendet hatte.

Als das Schloß klickte, warf sich der ertrusische Gefangene von innen gegen die Tür und zwang sie damit auf. Er hoffte, seinen Wärter überrumpeln zu können. Als er Tekener und Kennon sah, blieb er verblüfft stehen.

Kennons Hand zuckte blitzschnell vor. Sie traf den Riesen an der Halsseite und fällte ihn. Noch bevor der Gefangene auf den Boden gestürzt war, hantierte der Robotmensch bereits am nächsten Schloß.

Dann stand Elahi Sontra vor ihm.

Sie blickte ihn mit ängstlichen Augen an.

“Es ist alles in Ordnung, Elahi”, sagte Kennon. “Wir sind gekommen, um Sie hier herauszuholen. Kommen Sie.”

Sie preßte sich gegen ihn und schlang ihre Arme um seinen Nacken.

“Bringen Sie mich hier heraus”, bat sie mit stockender Stimme. “Bitte, tun Sie das für mich?”

Ihre Augen richteten sich auf Ronald Tekener, der kühl und ruhig neben Kennon stand und sie musterte.

“Aber natürlich machen wir das”, entgegnete der Oberst. “Deshalb sind wir doch gekommen, nicht wahr, Ken?”

## 6.

*“Poia Hoyt hat mich erneut verhört, und er hat mir verstehen gegeben, daß er nicht mehr an meine Loyalität glaubt. Er muß etwas erfahren haben. Er machte einige seltsame Andeutungen. Befürchtet er, daß die Revolutionäre Opposition eingreift und mich hier herausholt?”*

*Er hat mich erneut untersuchen lassen. Der Arzt hat einen kleinen Eingriff an meiner Wirbelsäule vorgenommen. Angeblich hat er ein Geschwür entfernt, aber daran glaube ich nicht, denn ich habe keinerlei Beschwerden gehabt. Rechnet Hoyt mit meiner Flucht und hat mir deshalb etwas eingeflanzt, um mich zu verurteilen zu können?”*

Code MKL-37 vom 23. Juli 2841—Erdzeit.

\*

Terser Frascati setzte alles auf eine Karte.

Er verließ seine Deckung und rannte beidhändig feuernd auf den Liftschacht zu. Wenn sie noch mehr Zeit verloren, konnten sie es niemals schaffen.

Der Wärter und der Roboter, die sie so wirkungsvoll aufgehalten hatten, verließen den sicheren Winkel, in dem sie bisher gestanden hatten. Der Automat deckte den Ertruser gegen Frascati ab. Dieser schoß ihm in den Rücken. Der Energiestrahл durchschlug die Panzerung und zerstörte wichtige Schaltungen. Der Roboter erstarrte mitten in den Bewegungen und stürzte um. Der Wärter ließ sich zu Boden fallen, drehte sich dabei auf den Rücken und zielte auf Frascati. Bevor er jedoch schießen konnte, war sein Gegner über ihm und schlug ihm die Waffe aus der Hand.

“Schnell”, sagte er, “öffne den Liftschacht.”

Der Wärter schüttelte den Kopf.

“Sei kein Narr”, drängte Frascati. “Wenn du nicht gehorchst, töte ich dich.”

Der Beamte erhob sich. Resignierend blickte er sich um. In dem Gang lagen mehrere Verwundete auf dem Boden. Die Oppositionellen hatten die Lage in der Hand, doch schon waren die Sirenen der heranfliegenden Einsatzkräfte zu hören. Wenn die Rebellen jetzt noch jemanden befreien wollten, dann hatten sie keine Chance mehr. Sie hatten zuviel Zeit verloren.

Der Wärter ging zum Liftschacht und tippte eine Zahlenkombination in die Sicherungselektronik. Langsam rollte ein Panzerschott zur Seite und gab den Blick in den Schacht frei.

Sinclair Marout Kennon und Elahi Sontra schwebten herab. Das Mädchen sah verängstigt aus, der UHB-Agent aber machte einen äußerst gelassenen Eindruck.

“Terse Frascati, wenn ich mich nicht irre”, sagte er ruhig.

“Sie haben mich erkannt, Mr. Kennon”, antwortete der Revolutionär erleichtert. “Gut, daß Sie kommen, sonst hätten wir es kaum noch geschafft.”

Kennon und das Mädchen kamen durch die Öffnung auf den Gang heraus. Ronald Tekener folgte ihnen. Er begrüßte Frascati mit einer flüchtigen Geste.

“Tempo”, rief Tekener. “Los doch, Ken:”

Einer der Verwundeten richtete sich halb auf. Der Energiestrahler in seiner Hand schwankte ein wenig, als er auf den Mann mit den Lashat-Narben feuerte. So verfehlte er sein Ziel. Er traf Tekener nicht mitten in die Brust, sondern nur neben der Hüfte. Der Antigravitator des Terraners zersprühte zu glutflüssigen Tropfen, die den Wärter überschütteten. Er schrie auf und zerrte sich die Uniform vom Leib, um sich von dem glühenden Metall zu befreien.

Terse Frascati stieß Tekener zur Seite und schoß mit seinem Energiestrahler auf den Verwundeten. Er tötete ihn.

Als er sich zu dem KosmoPsychologen umdrehte, lag dieser stöhnend auf dem Boden. Kennon versuchte, ihm aufzuhelfen, aber Tekener glitt ihm aus den Armen. 3,4 g preßten ihn nach unten.

Jetzt erst erkannte Kennon, was geschehen war. Er nahm Tekener auf und legte ihn sich über die Schulter. Dann eilte er neben Terse Frascati und Elahi Sontra zum Ausgang.

In der Vakuumkammer wurden sie von anderen Männern des Befreiungstrupps erwartet.

\*

Die Lage vor dem Gefängnis hatte sich noch nicht entscheidend verändert. Von allen Seiten rückten jedoch Polizeikräfte heran. Wohin Kennon auch blickte, überall sah er flackernde Lichter von heranjagenden Gleitern.

“Wir müssen einen Antigravitator für Tekener haben”, rief Kennon dem Ertruser Frascati zu.

“Wir haben keine Zeit mehr”, wehrte der Oppositionelle ab. “Wir müssen verschwinden.”

“Wohin?”

Frascati deutete auf einen schwarzen Gleiter, der am Eingang der Haftanstalt vor den Metallsäulen gelandet war. Kennon zögerte kurz, dann übergab er Tekener dem Ertruser.

“Ich gehe noch einmal ins Verwaltungsgebäude”, sagte er. “Dort muß ein Ersatzgerät sein.”

“Sie sind verrückt. Kommen Sie.”

Kennon schüttelte den Kopf. Er blickte auf Elahi Sontra und bat: “Passen Sie gut auf meinen Freund auf.”

“Sie können sich auf mich verlassen”, antwortete die Mestizin mit ernster Miene.

Der Robotmensch rannte schon davon. Er schien nicht zu bemerken, daß im Innenhof der Anstalt immer noch geschossen wurde. Die Revolutionäre zogen sich fast

überhastet zu dem schwarzen Gleiter zurück. Einige Wärter rückten schießend nach, während Kennon in das Verwaltungsgebäude eindrang.

Er rechnete sich nur eine einzige Chance aus. Wenn es Ersatzgeräte gab, dann mußten sie irgendwo in greifbarer Nähe sein. Die Ertruser würden die Antigravitatoren nicht so aufbewahren, daß sie nur mit großer Mühe hervorgeholt werden konnten. Also durchsuchte Kennon zunächst die Räume, die unmittelbar am Eingang des Gebäudes lagen.

Aber er hatte kein Glück. Das Feuer hatte hier alles zerstört. So war er gezwungen, noch tiefer in das Gebäude einzudringen.

Immer deutlicher wurde das Heulen der Alarmsirenen. Kennon sah ein, daß er nicht mehr länger suchen durfte, wenn er nicht die ganze Aktion gefährden wollte. Er mußte sich zurückziehen.

\*

“Starten”, befahl Terser Frascati.

Der Pilot des Gleiters drückte einige Knöpfe. Die Motoren liefen an. Das Fahrzeug schüttelte sich etwas.

“Wir warten noch”, sagte Ronald Tekener mühsam. Er saß auf einem der hinteren Sitze und hielt sich auffallend gerade. Ihm war kaum anzusehen, wie schwer es ihm fiel, sich gegen die Normalgravitation dieses Planeten anzustemmen.

“Hier entscheide ich”, entgegnete Frascati. “Wir starten. Wir haben schon viel zu viel Zeit verplempert.”

“Mag sein. Wir warten dennoch.”

Tekener hob einen Energiestrahler unter seiner Jacke hervor, stütze ihn auf sein Knie und zielte auf den Chef der Gruppe.

Terser Frascati piffte durch die Zähne.

“Sie haben einen kühlen Kopf, Tekener, aber jetzt gehen Sie zu weit. Sehen Sie doch hinaus. Wenn wir jetzt nicht starten, schaffen wir es nicht mehr.”

Ronald drehte sich leicht zur Seite. Die außerordentlich hohe Schwerkraft behinderte ihn stark—aber nur ihn. Die Ertruser merkten nichts davon. Für sie waren 3,4 g völlig normal. Während Tekeners Bewegungen verlangsamt wurden, blieben die seiner Gegner unbeeinflusst. Der Ertruser, der neben ihm saß, griff nach dem Energiestrahler und riß ihn Tekener mit einem Ruck aus der Hand. Der Terraner schrie unwillkürlich auf. Er hielt sich die schmerzende Hand.

“Los jetzt”, schrie Frascati. “Starten.”

“Sie brauchen Kennon ebenso wie mich!” rief Tekener.

Terser Frascati schüttelte den Kopf.

“Unsinn, Tekener.”

Eine schattenhafte Gestalt kam über den Innenhof der Anstalt. Die Wärter schossen auf sie. Überall, wo die Energiestrahlen einschlugen, leuchtete der Boden glutrot auf. Den Mann trafen sie nicht.

Als der Gleiter schon eine Höhe von etwa zwei Metern erreicht hatte, schnellte sich Kennon hoch und klammerte sich an die Tür. Er wurde mit in die Höhe gerissen. Einer der Ertruser ließ das Seitenfenster herunterfahren. Er packte den Terraner am Arm und zog ihn in die Kabine.

Jetzt eröffneten die Polizeigleiter das Feuer. Ein Energiestrahler traf das flüchtende Flugzeug am Heck und riß einen großen Teil der Verkleidung weg.

Wenn Poia Hoyt seine Absicht, die Flucht unter möglichst realistischen Bedingungen zu gestatten, weiterhin aufrechterhielt, dann ging er bis an die äußerste Grenze des Möglichen. In diesen Sekunden begann Tekener daran zu zweifeln, daß die örtliche Abwehr tatsächlich so handelte, wie Atlan es vorausberechnet hatte. Von der Schwere dieses Planeten an den Sitz gefesselt, fühlte Tekener sich hilflos. Er konnte sich nicht umblicken und kaum bewegen. Er kämpfte gegen die Gewalt an, die auf ihm lastete und fand keine Gelegenheit, sich zu orientieren. Er sah nur, daß die Ertruser wie gebannt an den Fenstern kauerten. Er hörte das Pfeifen des Windes an der Karosserie, und er fühlte die Hand Kennons, der seinen Arm hielt.

Dem Robotmenschen war es nicht gelungen, einen Antigravitator aufzutreiben.

Einer der Ertruser. schrie erschreckt auf.

Der Gleiter prallte gegen ein Hindernis und wurde herumgeschleudert. Kennon hatte den Unfall vorausgesehen und klammerte sich an Tekener, um diesen in die Polster zu pressen. So verhinderte er, daß der Freund durch die Kabine gewirbelt wurde.

“Bringen Sie Tekener ‘raus”, schrie Terser Frascati Kennon zu und sprang durch die offene Seitentür zusammen mit Elahi Sontra hinaus.

Der Robotmensch nahm Tekener auf und trug ihn hinaus. Erst jetzt sah er, daß der Pilot versucht hatte, in eine Tiefgarage zu fliegen. Dabei war er an einem der Eingangsposten gescheitert. Jetzt lag das Fluggerät halb zertrümmert in der Einfahrt. Aus dem Heck schlugen Flammen. Darüber hinweg konnte der Terraner die Lichter von zahlreichen Polizeigleitern sehen, die unmittelbar hinter dem Flugzeug landeten.

Er wandte sich um und rannte hinter Frascati und Elahi Sontra her, die an abgestellten Luxusfahrzeugen vorbei zu einer Panzertür eilten. Einer der Ertruser öffnete die Verriegelung. Als Kennon den Chef der oppositionellen erreichte, begann am Eingang der Garage die Schießerei. Das Fluchtfahrzeug explodierte.

Frascati lachte höhnisch auf, als er die brodelnde Glut sah. Seine Gruppe hatte sich fast vollzählig gerettet. Durch das Feuer aber hätte die Polizei sich selbst den Verfolgungsweg versperrt. So hatte sie den Revolutionären unfreiwillig einige Minuten Vorsprung geschenkt.

Kennon folgte den Ertrusern durch einen schmalen Gang bis zu einem quadratischen Raum, in dem ein Kleinsttransmitter stand. Er war bereits aktiviert.

“Das Ding ist praktisch nur noch Schrott wert”, erklärte Frascati, “aber das muß für uns reichen. Wir können damit nicht weit kommen. Die Empfangsstation steht in einem Bürohaus, nur drei Kilometer von hier entfernt. Bevor die Polizisten gemerkt haben, daß wir dorthin geflohen sind, sind wir schon untergetaucht.”

Kennon blickte auf Tekener hinab. den er auf den Armen trug.

“Ihm geht es nicht besonders gut Der hohe Luftdruck und die Schwerkraft sind ein. wenig zuviel für Terraner.”

Terser Frascati lächelte beruhigend.

“Machen Sie sich keine Sorgen. Ich werde ihm so schnell wie möglich ein Ersatzgerät besorgen.”

“Er wird es schon schaffen”, fügte Elahi Sontra hinzu. Lächelnd blickte sie zu Kennon hinauf. In ihren Augen glühte ein seltsames Licht. Mit sanfter Hand strich sie



Kennon über den Arm ... ich wünschte, ich hätte auch. so einen Freund wie Sie."

Sinclair antwortete nicht. Verlegen blickte er zur Seite.

Frascati stieß Elahi Sontra an.

"Los doch, Mädchen, gehen Sie in den Transmitter."

Sie gehorchte. Sie trat zwischen die beiden Säulen und verschwand. Zwei Ertruser folgten ihr. Dann forderte Frascati Kennon auf, mit dem Transmitter zu fliehen.

Die Polizisten sprengten die Panzertüren, die von den Revolutionären geschlossen worden waren. Die Zeit wurde kanpp.

Kennon ging mit Tekener in das schwarze Transportfeld.

Frascati blickte ihnen nach. Er lächelte. Stumm gab er seinen Männern den Befehl, Sprengsätze an den Transmitter zu legen. Dann floh er ebenfalls.

Als die Polizisten sich bis auf wenige Meter an den Transmitter herangearbeitet hatten und sich bemühten, die letzte Tür aufzubrechen, explodierten die Bomben und zerstörten die letzten Spuren.

\*

Poia Hoyt beobachtete die Bildschirme auf der Instrumententafel vor sich. Hinter ihm stand sein Stellvertreter. Auch er behielt ständig im Auge, was die Geräte anzeigten.

"Alle Hochachtung vor den Wärtern", sagte Luhurt. "Ich hätte nicht geglaubt, daß sie sich so gut zur Wehr setzen würden. Wenn die beiden Terraner sich nicht selbst befreit hätten, wäre unser Plan vermutlich gescheitert."

Hoyt nickte. Er strich sich mit der flachen Hand über das alte, faltige Gesicht.

"Wir werden noch herausfinden müssen, wie Tekener und Kennon aus ihren Zellen herausgekommen sind."

"Ich habe schon entsprechende Anweisungen gegeben."

Einer der Bildschirme zeigte einen Lageplan der Stadt Baretus. Ein kleiner Lichtpunkt leuchtete in Abständen von einer Sekunde immer wieder auf. Er verriet Hoyt, wo sich Elahi Sontra befand. Gerade hatte der Lichtpunkt einige Häuserblocks überwunden. Hoyt hatte sich keineswegs überrascht gezeigt, als er festgestellt hatte, daß die Oppositionellen einen Transmitter benutzten. Er wäre beunruhigt gewesen, "venn sie das nicht getan hätten.

"Von da aus werden sie wahrscheinlich wieder einen Gleiter nehmen", sagte Haran Luhurt. "ich habe einen kleinen Zwischenfall am Süden der Stadt inszeniert. Das wird die Polizeikräfte dorthin locken, und den Revolutionären Gelegenheit geben, sich ungefährdet zurückzuziehen."

"Gut gemacht, Haran", lobte der Abwehrchef. "Sorge jetzt dafür, daß wir Tekener und den anderen hart auf den Fersen bleiben. Eine Panne dürfen wir uns nicht erlauben. Wenn sie uns jetzt entwischen, ist das Geld für uns verloren. Dann hat der Gulort wahrscheinlich keine besonders große Freude mehr an uns."

Luhurt lächelte nicht über diese Worte, mit denen Hoyt andeutete, was ihnen bevorstand, wenn sie scheiterten. Er wußte genau, wie ernst die Situation war. Ein— einziger Fehler konnte schreckliche Folgen für sie haben.

\*

Sinclair M. Kennon trug Tekener zu einem Gleiter und setzte ihn hinein.

“Es geht schon, Ken. So schlimm ist es gar nicht.”

“Ich werd dir bald ein neues Gerät beschaffen”, sagte Kennon. Er blickte Elahi Sontra entzogen. die sich leicht in den Hüften wiegte, als sie zu dem Fluggerät kam. Mit anmutiger Bewegung strich sie sich das Haar aus der Stirn. Sie lächelte, als sie vor Kennon stehenblieb.

“Ich bin gespannt, wohin man uns jetzt bringen wird”, sagte sie.

Kennon antwortete nicht, denn hinter der Terranerin kamen die Ertruser aus dem Kleinsttransmitter. Terser Fraseati eilte ihnen voran. Zwei Männer blieben zurück und demontierten das Transportgerät.

“Wohin fliegen wir?” fragte die Mestizin.

Frascati sah sich flüchtig in der Halle um, in der noch zehn weitere Gleiter Parkten. Die Eingangsschotte zur Garage waren geschlossen.

“Abwarten”, entgegenete er schließlich. “Erst einmal wollen wir versuchen, heil aus Baretus herauszukommen. Danach können wir weitersehen.”

“Rechnen Sie mit Schwierigkeiten?”

“Die Stadt dürfte weitgehend abgeriegelt worden sein. Man wird alle Fahrzeuge kontrollieren, die Baretus jetzt verlassen.”

“Natürlich”, stimmte Elahi Sontra zu. Ihre Zuversicht sank. Plötzlich schien sie sich bewußt geworden zu sein, daß sie es noch längst nicht geschafft hatten.

Die Ertruser zogen Folien von den Gleitern. Unter diesen bisher kaum sichtbaren Auflagen wurden die Kennwiche von Polizeifahrzeugen sichtbar. Einige Männer montierten Sonderlampen. Nur wenige Minuten vergingen, bis aus den zivilen Flugzeugen eine Staffel entstanden war, die sich unauffällig in die Reihe der zahlreichen Maschinen über der Stadt einreihen konnte. Jetzt wurde deutlich, daß die Revolutionäre Opposition den Schlag gegen die Haftanstalt doch sehr sorgfältig vorbereitet hatte. Nur sehr wenig war dem Zufall überlassen worden.

Kennon und Tekener wechselten einen kurzen Blick. Der Robotmensch fragte sich, ob ihr Gegner Poia Hoyt so weitreichende Maßnahmen der Oppositionellen vorausgesehen hatte. Auf einen befehlenden Wink Frascatis setzte er sich neben Tekener. Mit unbewegtem Gesicht beobachtete er Elahi Sontra, die zu dem Ertruser in einen anderen Gleiter. stieg.

“So wie ich unseren gemeinsamen Freund Poia Hoyt kenne. hat er sich ebenfalls vorbereitet”, erklärte Tekener mit gespreizter Stimme. Jede Bewegung des Flugzeugs machte ihm zu schaffen. Jede Erschütterung wurde für ihn doppelt fühlbar.

“Natürlich hat er das”, stimmte Kennon zu. “Ich frage mich nur, was er unternommen hat.”

“Er könnte uns zum Beispiel mit dem Essen mikrominiaturisierte Geräte verabreicht haben, die ihm jetzt ausgezeichnete Peilimpulse liefern.”

Kennon schüttelte den Kopf. Er beugte sich ein wenig vor, um besser sehen “u können, als der Gleiter aus der Garage in die Nacht hinausschwebte. Die Stadt war hell erleuchtet. Fast überall brannten die Lichter hinter den Fenstern. Jedermann schien die Jagd der Polizei mit eigenen Augen verfolgen zu wollen. Über den Dächern bewegten sich unzählige Polizeiflugzeuge auf der Suche nach den Geflohenen. Mit einem zivilen Gerät hätte dieser Meute wohl niemand entkommen können. So aber gliederten sich die

Gleiter der Revolutionären Opposition in die Suchtruppe ein. Terser Frascati war nervenstark genug, zahlreiche scheinbar sinnlose Manöver zu fliegen. so als ob er Dächer und Straßenschluchten durchforschen wollte.

“Mit dem Essen haben wir nichts dergleichen bekommen”, antwortete Kennon endlich. “Ich habe alles genalt überprüft.”

“Kein Mensch merkt so etwas”, warf einer der Ertruser ein. “Wir werden deshalb eine Zwischenlandung machen, wenn wir aus der Stadt heraus sind. Sie und das Mädchen werden genau untersucht werden.”

“Das scannt uns nur recht sein”, erwiderte Tekener.

Der Gleiter hatte die Stadtgrenze erreicht und entfernte sich langsam von ihr. Wenig später schwebte er über eine Bergkette hinweg und versank zwischen schroffen Felsen. Kennon bemerkte noch einige weitere Flugzeuge, die ihnen folgten. Da sie ohne Licht flogen, war für ihn klar, daß sie zur Opposition gehörten.

Zehn Minuten vergingen. Der Robotmensch konnte gut sehen, aber er wunderte sich, mit welcher Sicherheit die Ertruser die Gleiter lenkten. Oft schien es, als würden sie an einem plötzlich aufsteigenden Hindernis zerschellen. aber immer wieder fanden die Piloten einen Ausweg. Kennon hatte oft Mühe. ruhig zu bleiben. Da er über zusätzliche optische Hilfsmittel verfügte, sah er die Felgen viel früher als die Ertruser. Er mußte schweigen, um sein Geheimnis nicht zu verraten.

Endlich flammten die Scheinwerfer auf. Die Gleiter flogen schneller. Am Horizont erschien ein heller Streifen. Die Nacht war bald vorbei.

Kennon tat, als ob er müde sei. Er dreht sich halb um und lehnte den Kopf gegen die seitlichen Scheiben der Kahine. Jetzt veränderte er die Brennweite seiner Augenlinsen und suchte das Gelände hinter ihnen ab. Zunächst entdeckte er nichts Verdächtiges. Eine halbe Stunde verging. Kennon glaubte schon, Poia Hoyt habe die Spur verloren. Doch dann bemerkte er einen Lichtreflex weit hinter sich.

Er konzentrierte sich auf einen sehr engen Bereich im Gelände. Von jetzt an vergingen nur noch einige Minuten, bis er ganz sicher war, daß sie verfolgt wurden.

Unmittelbar darauf landeten die Gleiter an der Küste eines Meeres, das sich von Norden nach Süden erstreckte. Zahlreiche Inseln erhoben sich aus der rötlich schimmernden Wasserfläche. Die Sonne schob sich langsam über den Horizont. Sie erhellte einige Segeljachten, die dicht am Ufer entlangzogen. Obwohl die Männer der Revolutionären Opposition diese Phase der Flucht bei einigen Villen beendeten, die etwa 200 Meter über dem Meeresspiegel lagen, konnte Kennon die Fischeschwärme deutlich sehen, die vor den Schiffen herjagten. Immer wieder schnellten sich die silbernen Körper der Fische aus den Wellen. Der aufsprühende Gischt erstrahlte hell im Widerschein der Sonne.

Im Süden zog ein Kugelraumschiff über das Meer. Es flog sehr langsam, um Turbulenzen in der Lufthülle des Planeten zu vermeiden. Das Grollen der Maschinen und der verdrängten Luft klang dennoch zu den Männern in den Gleitern herüber.

“Glauben Sie, daß wir hier sicher sind?” fragte Kennon, als er ausstieg. Terser Frascati kam ihm entgegen. Der Ertruser wirkte sehr optimistisch.

“Haben Sie Bedenken?”

“Leider, ja”, entgegnete der Terraner ... Ich habe das Gefühl, daß wir verfolgt worden sind. Ich glaube sogar, etwas gesehen zu haben, aber natürlich kann ich mich auch geirrt haben.”

“Wir haben den Luftraum hinter uns ständig mit Ortungsinstrumenten überwacht. Uns ist nichts aufgefallen”, sagte Frascati.

“Instrumente sind selbstverständlich sicherer und zuverlässiger als menschliche Augen”, lenkte Kennon ein. “Dennoch finde ich es richtig, wenn wir uns Gedanken machen. Ich bin sicher, daß man uns nichts angeheftet hat, was uns verraten könnte. Wir wissen aber nicht, ob das auch bei Elahi Sontra der Fall ist.”

Frascati blickte Kennon überrascht an.

“Das klingt, als hätten Sie schon vorher gewußt, daß Sie bald fliehen würden. Haben Sie damit gerechnet, daß die Abwehr sich darauf einstellen könnte?”

Kennon bemerkte seinen Fehler.

Er schüttelte den Kopf.

“Die Abwehr hätte uns noch besser überwacht, als sie es ohnehin schon getan hat, statt uns mit Peilgeräten auszustatten. Ich möchte nur wissen, ob Elahi ganz sicher ist, daß sie nicht ungewollt zur Verräterin wird.”

Frascati dreht sich um, als die Terranerin sich ihnen näherte. Sie schien gar nichts zu bemerken und sah Kennon an. Der Ertruser erklärte ihr die Befürchtungen des UHB-Agenten: Sie schüttelte den Kopf. Die Haare fielen ihr ins Gesicht, und sie strich sie mit einem Finger heraus. Dabei ließ sie Kennon nicht aus den Augen. Sie lächelte, doch plötzlich wurde sie ernst. Sie berichtete mit knappen Worten, daß man sie mehrfach untersucht und behandelt hatte.

“Die Ärzte behaupteten, ich hätte ein Geschwür an der Wirbelsäule gehabt”, schloß sie.

Sinclair Marout Kennon hatte den Peilsender in ihrem Rücken längst geortet. Er wußte, daß Poia Hoyt sich an ihr orientierte. Da er gezwungen war, seine Robotmaske unter allen Umständen aufrechtzuerhalten, mußte er vorsichtig und behutsam vorgehen. Ihm kam es nicht nur darauf an, vor den Ertrusern den Umfang seiner Prothese zu verbergen. Er hatte eine geradezu panische Angst davor, Elahi Sontra könnte bemerken, daß er den Körper eines Roboters hatte.

“Wir sehen uns die Operationsstelle an”, beschloß Frascati. “Arum hat gewisse medizinische Kenntnisse. Er wird das übernehmen.”

“Nein. Das werde ich tun”, protestierte Kennon. “Ich werden nicht zulassen, daß ein Ertruser Elahi berührt. Meine Hände sind besser für eine derartige Arbeit geeignet. Verzeihen Sie, Mr. Frascati. Ich habe nicht die Absicht, Sie zu kränken.”

Schon gut.”

Kennon blickte Elahi Sontra fragend an. Sie nickte. Wieder lächelte sie.

“Ich werden Ihnen eine örtliche Narkose mit dem Paralysator geben”, kündigte Kennon an. “Sie werden nichts von der Operation merken.”

“Ich vertraue Ihnen”, erwiderte sie und griff nach seiner Hand.

Sinclair Marout Kennon führte die Doppelagentin in eine der Villen. Die Ertruser begleiteten ihn. Einer von ihnen stützte Tekener, der mit aller Kraft gegen die Bedingungen dieses Planeten ankämpfte. Im Haus legte Tekener sich auf eine Antigravliege.

Im Nebenzimmer begann die Operation. Sie dauerte nur wenige Minuten. Dann kam Kennon und zeigte Ronald eine kleine Metallkapsel.

“Das Ding hatte sie im Rücken”, berichtete er. “Frascati hat sich entschlossen, es in einem unbesetzten Gleiter weiterfliegen zu lassen. Ich bin sehr gespannt, ob die

Abwehr darauf hereinfallen wird.”

Er legte die Hand an den Antigravitator an seiner Hüfte, doch Tekener schüttelte den Kopf. Er hätte das Gerät gern entgegengenommen, aber dann hätte der Robotmensch die Rolle des von der Schwerkraft Geplagten übernehmen müssen. Das wäre mit einem zusätzlichen Risiko verbunden gewesen, da Kennon nur spielen mußte, was für den Oberst harte Wirklichkeit war. Die kleinste Unachtsamkeit hätte ihn verraten können.

Terser Frascati kam in den Raum. Sein Gesicht war düster und sehr nachdenklich.

“Mein Freund braucht dringend einen Schwerkraftregler”, sagte Kennon.

Frascati winkte ab.

“Das kann warten. Im Augenblick habe ich andere Sorgen.”

“Welche?”

Der Ertruser blickte Kennon forschend an.

“Was hat die Abwehr veranlaßt, Elahi Sontra einen Sender einzupflanzen?” Er kaute auf seinen Lippen. “Diese Maßnahme bedeutet doch, daß man mit ihrer Flucht gerechnet hat. Ich begreife nur nicht, warum. Sie konnte von unserer Aktion nichts wissen. Sie ist sehr schnell, fast spontan beschlossen worden; und in unseren Reihen gibt es keine Verräter. Warum also hat die Abwehr das getan?”

Tekener fühlte, wie sich ihm der Magen verkrampfte. Mühsam richtete er sich auf. Jetzt verfluchte er die Tatsache, daß er keinen Ersatzantigravitator hatte. Die Normalschwere dieser Welt behinderte ihn zu sehr.

Durch eine unvorhergesehene Ungeschicklichkeit von Poia Hoyt wurde der gesamte Plan in Frage gestellt. Plötzlich war wieder alles offen.

“Wieviele Tote und Verwundete hat es gegeben?” fragte Tekener.

Terser Frascati blickte auf.

“Ich weiß nicht. Um ehrlich zu sein—es interessiert mich auch nicht”

“Die Abwehr des Gulort dürfte sich aber doch wohl dafür interessieren. Dieser Kampf in der Haftanstalt war bitterernst. Er war alles andere, nur nichtinszeniert.”

“Warum hätte er das sein sollen?”

“Sie selbst haben eben erwogen, die Flucht von Elahi Sontra könnte von der Abwehr vorgesehen, ja, sogar geplant worden sein. Ich bin der Ansicht, daß diese Überlegungen geradezu absurd sind,”

Der Ertruser nickte.

“Sie haben recht. Dennoch bleibt die Frage bestehen, weshalb der Sender eingepflanzt wurde,”

“Vollkommen richtig.” Tekener lächelte plötzlich. Er legte sich wieder auf den Rücken und entspannte sich. “Wer aber sagt Ihnen, daß der Sender schon jetzt seine tatsächliche Aufgabe übernehmen sollte? Wäre es nicht möglich, daß die Abwehr ganz andere Absichten mit dem Mädchen verfolgt hat? Vielleicht hat man einen Plan entwickelt, in dem sie eine wichtige Rolle spielen sollte-und der jetzt zu Nichts zerronnen ist. Man sagt, Poia Hoyt sei ein ausgemachter Fuchs. Glauben Sie, daß er einen so schwerwiegenden Fehler begehen könnte, den Sender so kurzfristig einzubauen? Ich behaupte, Hoyt ist von unserer Flucht glatt überrumpelt worden.”

Jetzt verschwanden einige Falten aus dem Gesicht Frascatis.

“Außerdem ist jedes Risiko nunmehr behoben, da wir den Sender gefunden

haben. Sollen die Leute Loyts doch hinter einem leeren Gleiter herjagen, während wir uns in Sicherheit bringen“, fuhr Tekener fort.

Der Ertruser räusperte sich hinter der vorgehaltenen Hand.

“Sie haben mich überzeugt, Tekener“, antwortete er. “Wir setzen unsere Flucht jetzt fort.”

\*

In einem der Nebenräume stand ein betriebsbereiter Transmitter. Alle Ertruser befanden sich hier, als Kennon und Tekener als letzte in das Zimmer kamen, das sonst als eine Art Herrnsalon dienen mochte. Ein schwerer Spieltisch mit elektronischen Wetteinrichtungen, Kartenmischern, Kartentaschen und Spielfeldern wies ebenso darauf hin wie die Ascher, die Bar und die Zeichnungen an der Wand.

Tekener ließ sich in einen der Sessel sinken. Er deutete auf einen der Ertruser, der seine blusenartige Jacke geöffnet hatte.

“Ich glaube nicht, daß ich mich täusche“, sagte er, wobei er sich Mühe gab, sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr ihn die Schwerkraft belastete. “Dieser Mann hat einen Antigravitator. Sie alle scheinen unter ihrer Kleidung ebenfalls ein solches Gerät zu tragen. Würden Sie mir erklären, warum Sie mir keinen Ersatz geben, Mr. Frascati?”

Der Chef der Gruppe grinste.

“Es gibt zwei Gründe, Mr. Tekener. Der erste ist sehr einfach: Wir haben Sie aus der Anstalt geholt, weil wir Sie zu einem unserer Stützpunkte bringen wollen. Alle beide. Sie wissen, um was es geht.”

“Um viel Geld.”

“So ist es, Mr. Tekener. Und deshalb möchten wir Sie beide dort haben. Mir erschien es daher sicherer, einen von Ihnen so zu schwächen, daß der andere bei ihm bleiben mußte.”

“Das habe ich mir fast gedacht, Mr. Frascati. Und der zweite Grund?”

“Es ist ein Vergnügen ganz besonderer Art, den großen Tekener einmal hilflos zu sehen.“ Sein Lächeln vertiefte sich. Er löste den Antigravitator von seinem Gürtel und reichte ihn Tekener. Der Terraner nahm ihn entgegen und schaltete ihn auf den für ihn günstigsten Wert. Erleichtert atmete er auf, als der Gravitationsdruck von ihm wich. Er fühlte sich von einer ungeheuren Last befreit. Er befestigte das Gerät an seinem Gürtel und erhob sich.

“So begrüßt man seine Freune“, stellte er kühl fest. “Ich hoffe, Sie haben Ihren Spaß gehabt, Mr. Frascati, und wir können jetzt zum ernstesten Teil unserer Zusammenarbeit übergehen.”

“Ich wußte, daß sie Verständnis für meine kleinen Freuden haben würden, Mr. Tekener.”

“Dafür könnte ich Ihnen den ...“ begann Kennon.

“Keine Drohungen“, unterbrach ihn der Ertruser. “Versuchen Sie, mich zu verstehen. Ich habe den Auftrag, Sie zu unserem Stützpunkt Eins zu bringen, und das werde ich tun. Bitte, gehen Sie durch den Transmitter.”

Elahi Sontra trat an Kennon heran und hängte sich bei ihm ein.

“Es tut mir leid“, sagte sie leise.

Tekener, Kennon und das Mädchen gingen durch den Transmitter. Sie kamen in

einem sehr kleinen, mit Instrumenten beladenen Raum wieder heraus. Tekener erkannte sofort, daß sie in einem U-Boot waren.

Unmittelbar hinter ihnen kam Terser Frascati an. Hinter ihm drängten sich die anderen Ertruser herein. Jetzt wurde es so eng, daß sie sich kaum noch bewegen konnten.

“Und jetzt?” fragte Tekener.

Terser Frascati zeigte nach unten.

“Jetzt geht’s abwärts”, erklärte er. Unser Ziel liegt 2985 Meter unter uns. Der Stützpunkt befindet sich in einem uralten Leichten Kreuzer der Solaren Flotte. Er ist ungefähr im Jahre 2100 abgestürzt. Danach hat man das Schiff offenbar vollkommen vergessen. Wir stießen zufällig auf die Unterlagen, als wir die Archive durchsuchten. Damals haben wir die letzten Spuren verschwinden lassen, haben das Schiff abgedichtet, leergepumpt und die Räumlichkeiten im Innern wiederhergestellt. So haben wir einen Stützpunkt gefunden, in dem wir vor Poia Hoyt absolut sicher sind.”

“Mein Kompliment”, erwiderte Tekener. “Sie haben Ihrem Gegner mal wider ein Schnippchen geschlagen. Poia Hoyt hat einige unangenehme Stunden vor sich.”

Die gönne ich ihm”, entgegnete Frascati lächelnd.

## 7.

*“Die Würfel sind gefallen. Vielleicht ist das gut so. Sollte ich Poia Hoyt jemals wieder in die Hände fallen, wird er sich an mir rächen, obwohl es nicht meine Schuld ist, daß er unsere Spur verloren hat. Jetzt bleibt nur noch die Revolutionäre Opposition.*

*Vermutlich wird sich bald alles entscheiden.*

*Kennon wird mir helfen. Ein interessanter Mann. Er gefällt mir, wenngleich er etwas seltsam auf mich reagiert—so, als hätte er nicht viel Erfahrung mit Frauen. Vielleicht macht es mir seine Unsicherheit leichter, ihn für meinen Plan auszunutzen. Ich darf nicht den Kopf verlieren. Je kühler ich bleibe, desto leichter kann ich Kennon ganz für mich gewinnen.”*

Code MKL-37 vom 24. Juli 2841—Erdzeit

\*

Das U-Boot sank schnell in die Tiefe. Tekener konnte auf den Instrumenten ablesen, wie rasch sie sich von der Oberfläche entfernten. Zunächst hatte er einige Geräusche von draußen gehört, jetzt vernahm er nur noch ein gewisses Rauschen und das Surren der Maschinen.

In einer Tiefe von fast eintausend Metern schlugen mehrere Körper dumpf gegen das Schiff. Unwillkürlich blickte Tekener Frascati an. Der Ertruser lachte.

„Apraken“, erläuterte er geringschätzig. “Fische, die glauben, einen Tiefsee-Wal vor sich zu haben, und hoffen, einige appetitliche Happen aus seinen Flanken zu erwischen. Sie schlagen sich die Köpfe an uns ein.”

Die gefräßigen Tiere schienen nicht die einzigen zu sein, die sich für sie interessierten. Wenig später schon wurden sie von einem wesentlich kräftigeren Angreifer gerammt. Das U-Boot schwankte stark. Terser Frascati klammerte sich

erschreckt an eine Haltestange. Er fluchte.

“Sie tun ja gerade so, als seien diese Angriffe politisch gemeint“, spottete Tekener. “Sollte die Abneigung gegen die Revolutionäre Opposition so ausgeprägt sein, daß sie sogar die Fauna dieses Planeten erfaßt, Mr. Frascati?”

“Hüten Sie Ihre Zunge, Mr. Tekener. Nicht jeder von uns versteht Ihre Scherze.”

Sinclair Marout Kennon wandte sich von Elahi Sontra ab.

“Vergessen Sie nicht, daß wir aus geschäftlichen Gründen hier sind, Mr. Frascati“, sagte er. “Diskussionen über andere Themen könnten unerfreulich sein.”

Der Ertruser preßte die Lippen zuzusammen, drehte sich um und zog sich in den hinteren Teil. des Bootes zurück. Tekener und Kennon hörten ihn erregt mit einem anderen Ertruser reden.

Der Robotmensch grinste Tekener zu und kehrte wieder zu Elahi Sontra zurück. Er flüsterte ihr etwas zu. Sie lachte hell auf und strich ihm mit der Hand über den Kopf.

“Seht euch die Turteltäubchen an“, rief Sbu Keiler grinsend. “He, warum geht ihr nicht nach hinten? Wir haben eine Spezialkammer für Verliebte.”

Kennon fuhr blitzschnell herum. Seine Hand zuckte hoch und holte zu einem Schlag aus, der den Ertruser niedergestreckt hätte. Ronald Tekener war jedoch schneller. Bevor der Robotmensch seine überragenden Kräfte demonstrieren konnte—und damit alles zerstört hätte—fiel er ihm in die Arme. Er stellte sich zwischen Kennon und Keiter. Beruhigend lächelte er dem Freund zu. Dieser legte ihm die Hand auf die Schulter, besann sich aber noch rechtzeitig darauf, ihn nicht aus dem Weg zu stoßen.

Plötzlich ging ein jugenhaftes Lächeln über das Gesicht Rennens.

“Du bist noch zu jung und zu zart für eine ausgewachsene Schlägerei“, sagte er zu dem Ertruser. “Ich möchte dich nicht zum Krüppel machen. Du hast schließlich noch einige Jährchen vor dir.”

Die Ertruser krümmten sich vor Lachen. Auch Tekener verzog die Lippen, obwohl er als einziger wußte, daß Kennon seine Worte ernst gemeint hatte. Er wäre tatsächlich in der Lage gewesen, Sbu Keiter zu zertrümmern. Sorgfältig beobachtete der Lächelnde den Freund. Er spürte, daß dieser sich in einer gefährlichen Krise befand, die durch den geringsten Vorfall bedrohlich verschärft werden konnte. Kennon beherrschte sich nur noch mühsam. Seine so scherzhaft klingende Drohung übertünchte die Spannungen in seinem Innern.

Der Robotmensch glich einem Vulkan, der jederzeit ausbrechen konnte.

Tekener beobachtete, wie Elahi Sontra nach der Hand Kennons griff und ihn an ihre Seite herabzog. Sie schien zu fühlen, wie es um ihn stand, obgleich sie nicht ahnen konnte, wie gefährlich die Situation für sie alle tatsächlich war.

Die Ursache für die beginnende Krise lag weit zurück.

Sinclair Marout Kennon wurde am 5. Juli 2369 auf Terra geboren, aber dieser Tag bedeutete ihm nichts. Er sprach nie von ihm, denn für ihn war seine “zweite Geburt” wichtiger. Sie hatte mit der operativen Entfernung seines Gehirns aus seinem ersten Körper am 3. August 2406 begonnen.

Zwischen diesen beiden Daten hatte eine Zeit voller Qualen und Demütigungen gelegen. Kennon hatte in einem gnomenhaften, äußerst häßlichen Körper gelebt. Bei aller Genialität war es ihm niemals gelungen, die menschlichen Verbindungen zu anderen Männern und Frauen aufzubauen, nach denen er sich so sehnte. Frauen waren für ihn wie Wesen von anderen Planeten gewesen. Absolut unerreichbar.



So waren seine gefährlichen Verwundungen für ihn' fast wie eine Erlösung gewesen. Als der geniale Kriminalist und Historiker Anfang August 2406 Tahun erreicht hatte, war nur noch das Gehirn in einem sonst völlig verkohlten Körper am Leben gewesen. Den Medizinern hatte sich nur ein einziger Ausweg geboten—das Gehirn in einen Robotkörper einzupflanzen. Dafür war die genialste Konstruktion der Menschheit gewählt worden.

Nach der zweiten "Geburt" hatte Kennon über einen Körper verfügt, der alle Attribute männlicher Schönheit besaß. Jetzt hatte er alle Äußerlichkeiten, nach denen er sich vorher so sehr gesehnt hatte. Selbst mit raffiniertester Technik war seine "Vollprothese" nicht als Robotkörper zu entlarven.

Das Gehirn war völlig autark. Es lebte und arbeitete so, als ob es sich noch in einem organisch gewachsenen Körper befände. Der geniale Geist war erhalten geblieben—mit all seinen Schwächen. Gewisse Komplexe hatte Kennon niemals überwinden können. So bestand nach wie vor eine überspitzte Abneigung gegen alles Häßliche. Da er sich als Mensch fühlte, aber wußte, daß lediglich sein Hirn von dem ursprünglich menschlichen Körper übriggeblieben war, bemühte er sich ständig, so weit wie möglich von Robotern abzurücken. Tatsächlich hatte er einen abgründ tiefen Haß gegen diese Automaten entwickelt, die mit ihm den Körper gemein hatten.

Ein anderes Problem belastete ihn jedoch noch mehr.

Nach der Operation hatten die Wissenschaftler auf Tahun verblüfft festgestellt, - daß die Gefühlswelt Kennons erhalten geblieben war, obwohl es die frühere hormonelle Steuerung des Körpers nicht mehr gab. Sie hatten als Ursache dafür eine vorher nicht erkannte Mutation des Gehirns ermittelt. So. waren auch sexuelle Triebe von der Operation unbeeinflusst geblieben.

Zunächst hatten die Mediziner eine erneute Operation erwogen, zumal Kennon sich als psychisch äußerst empfindlich gezeigt hatte. Aber dann hatte sich sein Gefühlsleben stabilisiert. Der Robotmensch hatte die Gewalt über sich selbst mehr und mehr gewonnen.

Ronald Tekener wußte jedoch, daß Kennon nach wie vor einer Zeitbombe glich. Wenn seine mutierten Sinne zu stark wirksam wurden, dann verlor er die Kontrolle über sich selbst.

Elahi Sontra sah ruhig und gelassen aus. Sie machte einen selbstbewußten und überlegenen Eindruck. Sie schien genau zu spüren, daß sie mit Kennon tun und lassen konnte, was sie wollte. Aber sie ahnte nicht, daß sie mit einer Zeitbombe spielte, die jederzeit hochgehen. konnte.

Tekeners Sorge wuchs. Es wäre sinnlos gewesen, an Kennons Vernunft zu appellieren. Der Freund hatte keine Gewalt über seine mutierten Sinne. Sie waren so unerreichbar für ihn wie das Unterbewußtsein. Er konnte nur ab warten und versuchen, die Mestizin und den Robotmenschen behutsam voneinander zu trennen.

Abermals wurde das U-Boot erschüttert. Elahi Sontra kippte gegen Kennon. Er legte den Arm um sie und zog sie eng an sich.

"Wir sind da", sagte Sbu Kelter.

\*

Sie mußten einzeln durch die Schleuse gehen, um in den Leichten Kreuzer zu

kommen. Einen anderen Eingang gab es nicht, wie Sbu Keiler behauptete. Tekener betrat das Raumschiff unmittelbar hinter ihm.

“Eigentlich wollte der Chef Sie hier empfangen”, erklärte Keiter, “aber ich habe gerade erfahren, daß er verhindert ist. Er läßt sich entschuldigen und bittet Sie, in die Zentrale zu kommen.”

Kennon und das Mädchen verließen die Schleuse. Sie hatten sich so eng aneinander gedrängt, daß sie sie zusammen hatten passieren können.

“Dann können wir ja gehen”, sagte Sbu Kelter mit einem versteckten Lächeln. Tekener bedauerte, daß er die kurze Zeit, in der er allein mit dem Ertruser gewesen war, nicht für eine Warnung genutzt hatte. Jetzt war es zu Spät.

Der Ertruser führte sie durch das Schiff, dem man jetzt nicht mehr ansehen konnte, daß es einmal völlig überflutet gewesen war. Nichts in seinem Innern deutete darauf hin, wo es sich befand,

In der Zentrale saßen einige Männer an einem Konferenztisch. Einer von ihnen erhob sich sofort, als die Terraner eintraten. Tekener erkannte Nos Vigeland in ihm. Er hatte von diesem Mann bisher nur Bilder gesehen. Er stellte fest, daß die Aufnahmen gut gelungen waren.

“Willkommen an Bord”, sagte Vigeland, ein riesenhafter Mann mit auffallend breiten Schultern und einem kantigen Gesicht, das Willenskraft und Entschlossenheit verriet.

“Danke”, entgegnete Tekener. “Es war nicht ganz leicht, zu Ihnen zu kommen. Die hiesige Abwehr hatte einige Hindernisse aufgebaut.”

Nos Vigeland lachte dröhnend.

“Wie ich Poia Hoyt kenne, wird er sich jetzt vor Wut halb umbringen”, rief er. Seine Blicke richteten sich auf Elahi Sontra. “Ich habe inzwischen gehört, Mädchen, daß Sie einen Peilsender im Rücken hatten. Er wurde entfernt. Ich hoffe sehr für Sie, daß Sie von dem Ding nichts gewußt haben.”

“Sie war völlig ahnungslos”, erklärte Kennon schnell.

Vigeland blickte ihn überrascht an. Erst jetzt bemerkte er, daß Kennon die Hand der Mestizin hielt.

“Schon gut”, sagte er kaum verständlich. Von jetzt an sprach er nur noch mit Tekener. Kennon beachtete er nicht mehr.

Er bot Tekener Platz an und ließ ihm etwas zu trinken reichen. Dann stieß er mit ihm an und wiederholte seinen Willkommensgruß. Der Oberst wartete ab. Er war ein wenig überrascht über die Höflichkeit des Oppositionsführers. Atlan hatte ihn auf einen etwas anderen Empfang vorbereitet. Nos Vigeland konnte äußerst hart und rücksichtslos sein. Das war bekannt. Er galt als nicht besonders umgänglich.

“Ich werde Ihnen am besten erst einmal Ihre Quartiere zeigen lassen”, sagte Vigeland. “Danach können wir uns ausführlich unterhalten, Mr. Tekener: ‘

“Einverstanden”, entgegnete der Terraner.

Vigeland machte eine befehlende Geste zum Ausgangsschott, wo ein Ertruser wartete. Kennon und Elahi Sontra verließen die Zentrale. Der Chef der Revolutionäre legte Tekener die Hand auf die Schulter.

“Sie wissen, was ich von Ihnen erwarte, Mr. Tekener?”

“Ich glaube, ja.”

“Uns sind umfangreiche finanzielle Mittel zugesagt worden. Wir benötigen sie

dringend für die Revolution. Wir können nicht mehr länger warten, Mr. Tekener."

"Wir können ins Geschäft kommen."

Vigeland starrte den Terraner durchdringend an. Tekener hielt dem Blick stand. Er lächelte. Es war ein ganz besonderes, gefährliches Lächeln, das dem Ertruser sofort verriet, mit wem er es zu tun hatte. "The smiler" ließ erkennen, daß er durch nichts einzuschüchtern war. Nos Vigeland hatte seine Verhandlungsposition nicht dadurch verbessert, daß er Tekener und Kennon in diese Falle 3000 Meter unter dem Meeresspiegel geholt hatte.

Bis jetzt hatte Atlan den Oppositionsführer auch nicht annähernd wissen lassen, wo die Gelder waren, mit denen der Aufstand gegen den diktatorischen Gulort finanziert werden sollte. Vigeland wußte lediglich, daß sie sich bereits auf Ertrus befanden. Von Tekener und Kennon erhoffte er sich nähere Informationen.

Er wähnte sich in der stärkeren Verhandlungsposition und glaubte vermutlich, ohne wesentliche Zugeständnisse an den Milliardenchatz kommen zu können.

Lordadmiral Atlan war sich längst darüber im klaren, daß Nos Vigeland alles versuchen würde, für das Solare Imperium wichtige Abmachungen zu umgehen. Deshalb hatte er auch so prompt reagiert, als die USO ihn auf Umwegen darüber informiert hatte, daß Tekener, Kennon und Elahi Sontra aus der Haftanstalt befreit werden mußten.

"Wir müssen ins Geschäft kommen, Mr. Tekener", erklärte Vigeland nachdrücklich. "Wir müssen. Ist es richtig, daß die Gelder sich bereits auf Ertrus befinden?"

Tekener nickte.

"Handelt es sich um Bargeld, Mr. Tekener?"

"Sie glauben, daß ich über alles informiert bin?"

"Selbstverständlich, sonst wäre es Ihnen kaum gelungen, bis hierher vorzudringen. Ich weiß nicht, welcher Art Ihre Verbindungen zur USO und Lordadmiral Atlan sind, aber ich zweifle nicht daran, daß Sie legitimiert sind, im Namen des Arkoniden mit uns zu verhandeln", sagte der Oppositionsführer. Die Art, wie er sprach, ließ sehr deutlich erkennen, daß Tekener und Kennon in aussichtsloser Position waren, falls sie die Erwartungen des Ertrusers nicht erfüllen konnten.

"Sie irren sich nicht", erwiderte Ronald kühl. Das Lächeln auf seinem Gesicht vertiefte sich. Ein eigenartiges, drohendes Licht stand in seinen Augen. Die Worte des Oppositionsführers schienen ihn nicht zu beeindrucken, und die Drohung, die dahinter stand, nicht zu berühren.

"Sagen Sie mir, wo das Geld ist, Mr. Tekener:"

"Das werde ich tun, aber nicht jetzt. Vorher sind noch einige Dinge zu klären", sagte Tekener. "Um Ihre Neugierde ein wenig zu befriedigen: Bei den 250 Milliarden Solar, die Ihnen zur Verfügung gestellt werden sollen, handelt es sich überwiegend um Howalgonium."

"Das ist gut", antwortete Vigeland erleichtert. "Ohne Howalgonium könnten wir nur wenig ausrichten. Wir benötigen es dringend für alle Geräte, die auf fünfdimensionaler Ebene arbeiten."

"Der Rest besteht aus terranischen Solarnoten."

Nos Vigeland schien zufrieden zu sein. Er nickte mehrmals und teilte den anderen Ertrusern in der Zentrale mit, was er erfahren hatte. Als Tekener zum

Ausgangsschott gehen wollte, kam ein weiterer Ertruser herein. Der Terraner erkannte Runeme Shilter in ihm, den Mann, der neben Vigeland und Terser Frascati eine führende Rolle in der Revolutionären Opposition spielte. Shilter begrüßte ihn äußerst freundlich und lud ihn zu einem Essen in seiner Kabine ein.

“Ich würde gern einmal wieder mit einem Mann reden, mit dem man auch Gespräche abseits der Politik führen kann”, sagte er lachend. “Wenn man so lange mit Vigeland und Frascati zusammen ist, dann glaubt man schließlich, daß Ertrus die ganze Galaxis ist.”

Vigeland lachte. Er klopfte Shilter auf die Schulter.

“Erwarten Sie nur keine interessanten Gespräche mit ihm, Mr. Tekener. Ohne Politik geht's höchstens zehn Minuten, danach ist er wieder bei seinem Leibund Magenthema.”

“Hauptsache, das Essen ist gut”, entgegnete Tekener.

“Befürchtungen dieser Art in unserem Kreise zu hegen, grenzt an Blasphemie”, sagte Vigeland und lachte abermals. Er sah jetzt keineswegs besonders gefährlich aus, aber Tekener ließ sich nicht täuschen, Er war vorgewarnt worden.

\*

Tekener duschte sich ab, ließ sich von heißer Luft trocknen und kleidete sich dann wieder an. Dabei beobachtete er den Robotmenschen, der sinnierend auf einer Liege ruhte und in die Luft starrte.

Kennon hatte seit fast einer Stunde kein Wort gesprochen.

“Was hältst du von Elahi, Tek?” fragte der Kosmo-Kriminalist plötzlich. Er richtete sich schnell auf und blickte Tekener an. In seinem Gesicht spiegelten sich die inneren Spannungen wieder.

Der Oberst zündete sich eine Zigarette an. Er setzte sich Kennon gegenüber in einen Sessel. Die Frage verriet ihm, daß der Freund sich bereits tief in der Krise befand. Sinclair hätte wissen müssen, daß sie hier nicht unbeobachtet waren. Der Raum war zweckmäßig und einfach eingerichtet, wie es auch auf einem Raumschiff üblich war. Er bot nicht sehr viel Komfort. Dennoch gab es unzählige Verstecke für Abhörgeräte und Beobachtungsinstrumente. Kennon hatte den Raum noch nicht untersucht. Unter anderen Umständen pflegte er das automatisch zu tun.

Jetzt stellte er eine Frage, die Tekener nicht beantworten konnte, ohne einem eventuellen Lauscher eine Information zu geben.

Tekener beschloß, sehr gezielt zu antworten und Elahi Sontra noch stärker in den Plan zu integrieren. Er mußte Nos Vigeland zwingen, dem Solaren Imperium die entscheidenden Zugeständnisse zu machen, die das Gegengewicht für die terranische Unterstützung der Revolution darstellen sollten. Niemand dachte daran, der Revolutionären Opposition Macht in die Hand zu geben, ohne gleichzeitig Sicherungen einzubauen. Das diktatorische Regime des Gulort sollte beendet werden, aber niemand konnte ein Interesse daran haben, dafür eine unkontrollierte Macht einzusetzen.

“Ich bin froh, daß Elahi bei uns ist”, sagte Ronald. “Sie muß uns noch ein paar Zusatzdaten geben, damit wir weiterkommen.”

Kennon blickte auf. Er war etwas verwirrt, da er mit einer anderen Antwort auf seine Frage gerechnet hatte. Er benötigte relativ lange, bis er den Gedanken Tekeners

erfaßte. Er lächelte nervös.

“Du meinst positronische Schlüsseldaten zum Öffnen der hochenergetischen Abschirmungen?”

“Vielleicht”, entgegnete Tekener unbestimmt.

\*

Elahi Sontra zuckte erschreckt zusammen, als es an der Tür klopfte.

“Ja?” rief sie.

Sinclair Marout Kennon trat ein. Sie atmete erleichtert auf.

“Oh, du”, sagte sie, ging ihm entgegen, schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn. “Ich habe schon auf dich gewartet.”

Er verschloß ihr die Lippen mit weiteren Küssen. Die Mestizin preßte sich fest an ihn. Sie spürte die wilde Leidenschaft dieses Mannes und triumphierte. Sie erkannte nicht, daß sie sich von einem Robotkörper liebkosen ließ, sondern war fest davon überzeugt, einen vollwertigen Mann verführt zu haben.

Schließlich drängte sie ihn sanft zurück. Sie schüttelte den Kopf.

“Sinclair”, flüsterte sie. “Mir gefällt das alles nicht.”

“Was gefällt dir nicht?”

“Die gesamte Situation hier an Bord. Ich möchte weg.”

“Weg? Wohin?”

“Auf jeden Fall ‘raus hier. Ich fühle, daß Nos Vigeland und die anderen uns mir übervorteilen wollen. Sie wollen wissen, wo das Geld ist. Wenn sie es erfahren haben, dann werden sie uns umbringen.”

“Nein, das werden sie nicht tun.”

“Ich habe Angst, Sinclair.”

Kennon starrte sie an, als habe er sie nie gesehen. Seine Lippen bebten. Elahi Sontra merkte, daß sie ihn an der richtigen Stelle gepackt hatte. Deutlicher als je zuvor spürte sie, daß Kennon ihr verfallen war. Ihre Worte rüttelten ihn auf und verstörten ihn.

“Du brauchst keine Angst zu haben. Ich beschütze dich,”

“Was willst du gegen die Ertruser tun? Du wärest machtlos gegen sie.”

Sinclair Marout Kennon schüttelte den Kopf. Er lehnte sich gegen die Wand und kreuzte die Arme vor der Brust.

“Ich kann jeden Ertruser im Kampf überwinden, Elahi, so unglaublich es klingen mag. Ich habe eine Spezialausbildung genossen.”

Sie lächelte, weil sie sich nicht vorstellen konnte, daß ein Mann der Erde einen Ertruser besiegen könnte.

“Du lachst?” Seine Stimme klang schrill. Kennon fühlte den Boden unter seinen Füßen schwinden. Er wehrte sich dagegen, aber konnte nichts gegen das beginnende Chaos tun. Er verlor die Gewalt über sich selbst. “Du darfst nicht über mich lachen, Elahi. Ich habe die Wahrheit gesagt.”

Sie wich einen Schritt zurück. Ihr Blick fiel auf seine Hüfte, an der das Antigravgerät hing, das er von Tekener übernommen hatte. Ohne es bemerkt zu haben, war er damit gegen die Wand gekommen und hatte sich an einem kleinen Bord verhakt. Als er sich wieder von dem Hindernis gelöst hatte, war ein Teil der technischen Innereien des Antigravitators daran hängengeblieben.

“Sinclair! Dein SchwereKraftregler!”

Er griff nach seinem Gürtel, lachte kurz auf und riß die Trümmer von seinem Gürtel.

“Du kannst ohne das Gerät sein? Sinclair? Wer bist du?”

Jetzt erst erkannte er, was er getan hatte. Ängstlich starrte er sie an. In seinem Gesicht zeichnete sich die panische Furcht ab, sie zu verlieren.

“Elahi”, sagte er stöhnend. Er kam zu ihr und zog sie heftig in seine Arme. “Es ist nicht so, wie du denkst. Ich benötige den Kasten nur deshalb nicht, weil ich ein zweites, viel besseres Gerät versteckt bei mir trage.”

“Warum?”

“Ich. bin—versprich mir, daß du schweigen wirst!”

“Natürlich, Sinclair.”

“Ich bin USO-Spezialist und deshalb entsprechend ausgerüstet.”

Elahi Sontra beherrschte sich außerordentlich gut. Ihr war nicht anzusehen, wie sehr Kennon sie erschreckt hatte.

“Dann ist Tekener auch ein USOSpezialist?”

Kennon nickte.

“Die UHB ist dann nur eine Tarnorganisation der USO?” fragte sie.

Kennon sank in sich zusammen. Er setzte sich auf das Bett der Terranerin und legte die Hände gegen den Kopf. Er hatte jede Gewalt über sich verloren. Seine mutierten Sinne verwandelten ihn in eine völlig hilflose Kreatur, der es nur noch darum ging, die Liebe der Mestizin zu erhalten und zu vertiefen.

“Ihr seid hier, um die 250 Milliarden an die Revolutionäre Opposition auszuliefern, nicht wahr?”

“Das ist richtig. Aber Vigeland muß Zugeständnisse machen.”

“Du weißt, wo das Geld ist?”

“Ja, Elahi.”

Sie legte ihre Hände an seinen Kopf und küßte ihn auf die Stirn.

“Wir werden von hier flüchten, Sinclair. Du und ich. Dann werden wir das Geld holen und verschwinden. Willst du?”

“Ich tue alles, was du willst, Elahi”, antwortete er.

Sie erhob sich und blickte auf ihn herab. Sie lächelte, aber ihre Augen blieben kalt. Zunächst hatte sie Zuneigung für Kennon empfunden. Jetzt verachtete sie ihn wegen seiner Schwäche. Sie sah nur noch ein großes Werkzeug in ihm, das ihr helfen sollte, an ein unvorstellbar großes Vermögen zu kommen.

“Komm, Sinclair, wir gehen. Sofort.”

Er erhob sich gehorsam und ohne Widerrede.

“Wir gehen jetzt zum U-Boot. Du kannst kämpfen. Du wirst es in unsere Gewalt bringen.”

Er nickt. Sie nahm seine Hand und führte ihn hinaus.

Mit traumwandlerischer Sicherheit fand er den Weg zum U-Boot. Sie trafen auf keinen Ertruser. Die gesamte Besatzung des Schiffes schien sich in der Zentrale zusammengefunden zu haben.

Dann erhob sich ein Panzerschott vor ihnen.

Kennons Hand glitt zu seinem Unterarm, um ihn zu öffnen. Im letzten Moment stockte er. Seine Blicke fielen auf Elahi Sontra, die sich fieberhaft bemühte, die

Schaltung für das Schott zu finden.

“Du kannst es nicht von hier aufmachen”, sagte er. “Einer der Ertruser hat mir berichtet, daß man es nur von der Zentrale aus öffnen kann.”

Sie fuhr herum und blickte ihn wild an.

“Dann schaffen wir es nie.”

“Doch”, entgegnete er. “Ich werde in die Zentrale gehen und versuchen, die entsprechende Schaltung zu finden. Warte hier. Es wird nicht lange dauern.”

“Das geht nicht. Man wird sofort merken, was du vorhast”

“Abwarten. Ich werde Tek mitnehmen. Er wird die anderen ablenken.”

Kennon dreht sich um und ging davon, ohne auf die Rufe der Mestizin zu hören, die ihn zurückhalten wollte. Er hätte die Möglichkeit gehabt, mit seinen Spezialinstrumenten an Ort und Stelle einzugreifen, aber das hätte er nur tun können, wenn er seine Körperhöhlungen öffnete. Das wiederum hätte Elahi Sontra zuviel verraten.

Die Agentin blickte ihm nach. Nervös kaute sie auf ihren Lippen. Sie wußte, daß ihre Chancen erheblich gesunken waren. Jetzt stand alles auf des Messers Schneide. Wenn Kennon versagte, war alles verloren.

Sie sah auf ihr Handgelenk. Das Chronometer zeigte den 26. Juli 2841 an. Die letzten Stunden waren unglaublich schnell vergangen. Jetzt erst wurde Elahi Sontra sich bewußt, wie lange sie schon an Bord waren. Um sich abzulenken, sprach sie einige Worte auf das Sand in dem winzigen Aufzeichnungsgerät, das in dem Chronometer verborgen war. Auf diese Art war es ihr bisher immer gelungen, innere Spannungen und Ängste abzubauen.

Knirschend rollte das Panzerschott zur Seite.

Die Terranerin fuhr herum. Fassungslos blickte sie auf die Kammer, die hinter dem Schott lag. Jetzt brauchte sie nur noch in die Schleuse des U-Bootes zu steigen. Der Weg in die Freiheit und zum Reichtum war offen.

Sie hörte die Schritte Kennons, der zu ihr zurückkehrte. Lächelnd dreht sie sich zu ihm um. Er lachte lautlos. Sie fiel ihm in die Arme und küßte ihn.

“Schnell jetzt, Sinclair”, drängte sie. “Wir haben keine Zeit zu verlieren.”

Kennon nickte zustimmend. Er nahm ihre Hand und eilte mit ihr zur U-Boot-Schleuse. Sie standen unmittelbar vor ihrem Ziel, als ein scharfer Ruf sie herumfahren ließ.

“Ken—das kann doch nicht dein Ernst sein”, sagte Ronald Tekener.

Er hielt einen Energiestrahler in der Hand und zielte damit auf das Mädchen.

“Wir müssen es tun, Tek”, entgegnete Kennon unsicher. Er wirkte verstört und nervös und schien überhaupt nicht zu wissen, wo er sich befand. Zögernd näherte er sich Tekener.

“Zur Seite, Sinclair”, schrie Elahi Sontra und versuchte, Kennon wegzustoßen. Sie hätte sich auch gegen eine Felswand werfen können. Er wich nicht einen Zentimeter zur Seite. Sie stürzte zu Boden. In ihrer Hand blitzte ein Mikronadler auf.

Tekener erkannte die Waffe sofort. Das Mädchen konnte sie nur von dem Robotmenschen erhalten haben. Mit ihr konnte sie Nadelgeschosse aus Terkonitstahl abfeuern, die ein tödliches Gift enthielten.

Kennon stöhnte auf. Eine seltsame Bewegung lief über sein Gesicht. Er begriff mit dem letzten Rest seines klaren Verstandes, daß die Frau, die er liebte, seinen

Freund töten wollte. Hastig griff er nach der Waffe, aber Elahi Sontra war zu schnell. Sie rollte sich von ihm weg und feuerte dreimal auf ihn.

Die Geschosse schlugen hörbar auf seinen Panzer, der sich unter der lebenden Biohülle seines Körpers befand.

Der Robotmensch taumelte stöhnend zurück. Die Nadeln konnten ihn nicht gefährden. Das Gift war unwirksam. Kennon wußte jedoch, daß die Mestizin ihn töten wollte. Das riß ihn schlagartig aus seinem Gefühlschaos.

Ronald Tekener zögerte immer noch. Er hatte sich Elahi Sontra einige Schritte genähert und bückte sich, um ihr die Waffe aus der Hand zu reißen. Auch Kennon neigte sich zu ihr herab.

Die Mestizin entwich ihnen mit geschickter Bewegung, richtete sich halb auf und zielte auf Tekener.

Der Oberstleutnant schoß. Ihm blieb keine andere Wahl. Sinclair M. Kennon sah, wie der Energiestrahle in den Körper der Terranerin fuhr und sie tötete.

Er beugte sich zu ihr herab und nahm ihr das Chronometer ab. Er schob es in seine Hosentasche.

Als er sich abwandte, feuerte Tekener erneut auf die Agentin. Er löste sie mit dem Energiestrahle zu Asche auf.

Dann dreht er sich zu Kennon um und legte ihm die Hand auf die Schulter.

“Wieder alles in Ordnung, Ken?”

Der Robotmensch nickte.

“Ja, Tek. Alles in Ordnung. Leider erst jetzt.”

“Es war noch nicht zu spät.”

Schwere Schritte näherten sich ihnen. Nos Vigeland, Terser Frascati und Runeme Shilter, die wichtigsten Männer der Revolutionären Opposition betraten die Kammer. Ihnen folgten noch weitere Ertruser.

Vigeland zielte mit einem schußbereiten Energiestrahler auf Tekener.

Der galaktische Spieler zündete sich gelassen eine Zigarette an.

“Die Kleine wollte uns vorzeitig verlassen, Mr. Vigeland. Stellen Sie sich das vor! Ich konnte sie gerade noch daran hindern.”

“Sie verfügte über wichtige Informationen, Mr. Tekener”, schrie Nos Vigeland wütend. Er trat näher an den Terraner heran und blickte auf ihn herab, als wolle er ihn mit der Masse seines Körpers erdrücken.

“Mag sein”, entgegnete “the smiler” lächelnd, “mag sein, Mr. Vigeland. Da sie mich töten wollte, habe ich in Notwehr handeln müssen. Tut mir leid. Jetzt werden wir uns sehr lange und sehr ausgiebig über gewisse Beteiligungen und Bedingungen unterhalten müssen, bevor wir das Gespräch auf die 250 Milliarden Solar konzentrieren.”

Das Lächeln auf seinem Gesicht vertiefte sich.

Ronald Tekener hob die Hand und schob Nos Vigeland ein wenig von sich zurück.

“Ich bin für etwa mehr Distanz, Mr. Vigeland”, sagte er,

Die Ertruser traten zurück. Sie machten den Weg frei zur Zentrale.

ENDE



Alpha Alarm	M	Atlan
-------------	---	-------

*Lesen Sie in 14 Tagen ATLAN Nr. 66 mit dem Titel:*

## **Die große Revolution** von Hans Kneifel

*Machtkampf auf Etrus—der vierte Mann greift ein*